

Auslegung von Prozeßhandlungen der Parteien

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung des Grades eines Doktors der Rechte

bei der

Juristischen Fakultät

der

Freien Universität Berlin

vorgelegt von

Dietrich Weitz

Assessor in Berlin

1967

1968

Auslegung von Prozeßhandlungen der Parteien

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung des Grades eines Doktors der Rechte

bei der

Juristischen Fakultät

der

Freien Universität Berlin

vorgelegt von

Dietrich Weitz

Assessor in Berlin

1967

Erstgutachter : Professor Dr. iur. Arwed B l o m e y e r

Zweitgutachter: Professor Dr. iur. Karl S i e g

Tag der mündlichen Prüfung: 25. Mai 1968



Inhaltsverzeichnis

	Seite
Einführung	1
A. Die Auslegung von Parteihandlungen in der Rechtsprechung	5
§ 1 Auslegung der Klageschrift	5
§ 2 Auslegung der Antragsbeschränkung als Klagrücknahme	7
§ 3 Auslegung der Antragsbeschränkung im Rechtsmittelverfahren	8
B. Auslegungsgrundsätze bei Erklärungen im Privatrecht und öffentlichen Recht	11
§ 4 Auslegung von Erklärungen im Privatrecht	12
I. Gegenstand der Auslegung	12
1. Willenserklärungen	12
2. Geschäftsähnliche Handlungen	12
II. Zur Auslegungsmethode	13
1. Standpunkt der herrschenden Mei- nung	13
2. Neue Betrachtungsweise zum Ver- hältnis der §§ 133 und 157 BGB	16
§ 5 Auslegung von Erklärungen im Verwaltungs- verfahren	19
I. Gegenstand der Auslegung	19
1. Erklärungen von Behörden	20
2. Erklärungen gegenüber Behörden	22
II. Zur Auslegungsmethode	23
1. Berücksichtigung besonderer Um- stände bei Erklärungen von Behör- den und gegenüber Behörden	26
2. Zur Auslegung von Verwaltungsakten	27
3. Erklärungen gegenüber dem Grund- buchamt	29
4. Allgemeine Auslegungsrichtlinien	30

§ 6	Auslegung von Erklärungen im gerichtlichen Verfahren	33
	I. Gegenstand der Auslegung	33
	II. Ausblick auf verschiedene Auslegungsmethoden	37
	C. Auslegungsgrundsätze bei Parteihandlungen	38
§ 7	Der Einfluß der Besonderheiten des Verfahrens	38
	I. Der allgemeine Verfahrenszweck	40
	II. Der Zweck der einzelnen Verfahrensnormen	41
	1. Klageschrift	41
	a) Parteibezeichnung	41
	b) Klageantrag und -begründung, auch in anderen Verfahren	43
	c) Klageschrift und Armenrechtsgesuch	48
	2. Berufungsschrift und Berufungsbegründung	48
	a) Berufungsschrift	49
	b) Berufungsbegründung	53
	c) Berufung im Verwaltungsgerichtsprozeß	55
	3. Revisionsschrift und Revisionsbegründung	56
	4. Klagrücknahme	58
	5. Rechtsmittelverzicht und Rechtsmittelrücknahme	61
	a) Rechtsmittelverzicht	62
	b) Rechtsmittelrücknahme	63
	c) Gemeinsame bei der Auslegung zu beachtende Grundsätze	63

	Seite
§ 8 Zur Anwendbarkeit der §§ 133, 157 BGB	68
I. Verbiendet sich die Anwendung der §§ 133, 157 BGB von vornherein?	68
1. Argumente aus der Rechtsprechung?	69
2. Steht der Inhalt der §§ 133, 157 BGB entgegen?	74
a) Enthalten die Bestimmungen keine Anweisung an den Richter?	74
b) Stellt die Auslegung nicht auf den objektiven Erkenntniswert ab?	76
3. Besteht ein grundsätzlicher Unterschied zwischen Willenserklärungen und Parteihandlungen?	77
II. Prüfung der Argumente, die für eine Anwendung der §§ 133, 157 BGB bei der Auslegung von Parteihandlungen sprechen	79
1. Leitsätze der Rechtsprechung	79
a) Bedeutung von Wille und Erklärung	80
b) Berücksichtigung der Begleitumstände	84
2. Vergleich mit den Auslegungsregeln für empfangsbedürftige Erklärungen	86
3. Zur Frage, ob die §§ 133, 157 BGB bei Parteierklärungen unmittelbar, analog oder wenigstens dem Grundsatz nach angewandt werden sollten	87
a) Standpunkt der Rechtsprechung	87
b) Abwägung der Möglichkeiten unter Berücksichtigung der in der Literatur vertretenen Meinungen	92

aa)	Spricht die Sicherung der Revisibilität der Auslegung von Partei- handlungen gegen eine unmittelbare oder ana- loge Anwendung?	92
bb)	Empfiehlt sich eine un- mittelbare Anwendung?	94
cc)	Rechtfertigen die ver- fahrensrechtlichen Be- sonderheiten eine Ana- logie?	97
4.	Zur Anwendungsfrage bei den übrigen Parteihandlungen	98
D.	Leitsätze für die Auslegung von Partei- handlungen	100

Literaturverzeichnis

I. Kommentare :

- Auffarth-Schönherr : Arbeitsgerichtsgesetz,
1965
- Baumbach-Lauterbach : Zivilprozeßordnung,
29. Aufl. 1966
- Erman : Handkommentar zum Bürgerlichen
Gesetzbuch,
1. Band, 3. Aufl. 1962
- Eyermann-Fröhler : Verwaltungsgerichtsordnung,
4. Aufl. 1965
- Förster-Kann : Zivilprozeßordnung,
1. Band, 3. Aufl. 1914
- Geiger : Gesetz über das Bundesverfas-
sungsgericht,
1952
- Kleinknecht-Müller : Kommentar zur Strafprozeßordnung,
4. Aufl. 1958
- Klinger : Kommentar zur Verwaltungsge-
richtsordnung,
2. Aufl. 1964
- Lechner : Bundesverfassungsgerichtsgesetz,
1954
- Löwe-Rosenberg : Strafprozeßordnung,
1. Band, 21. Aufl. 1963
- Maunz-Sigloch-
Schmidt-Bleibtreu-
Klein : Bundesverfassungsgerichtsgesetz,
Lfg. 1 und 2, 1967
- Oertmann : Bürgerliches Gesetzbuch,
Allgemeiner Teil,
3. Aufl. 1927
- Palandt : Bürgerliches Gesetzbuch,
26. Aufl. 1967
- Redeker-von Oertzen : Verwaltungsgerichtsordnung,
2. Aufl. 1965

- RGRK - BGB : Das Bürgerliche Gesetzbuch, Kommentar, herausgegeben von Reichsgerichtsräten und Bundesrichtern, I. Band 1. Teil, 11. Aufl. 1959
- Schmidt, Eb. : Lehrkommentar zur Strafprozeßordnung, Teil I, 2. Aufl. 1964
- Schunck-De Clerck : Verwaltungsgerichtsordnung, 2. Aufl. 1967
- Soergel-Siebert : Bürgerliches Gesetzbuch, I. Band, 9. Aufl. 1959
- Staudingers Kommentar zum Bürgerlichen Gesetzbuch, I. Band, Allgemeiner Teil, 11. Aufl. 1957
- Stein-Jonas-Schönke-Pohle : Zivilprozeßordnung, 19. Aufl. 1964 (§§ 1-244)
18. Aufl. 1953/56
- Thomas-Putzo : Zivilprozeßordnung, 2. Aufl. 1965
- Ule : Verwaltungsgerichtsbarkeit, 1960
- Wieczorek : Zivilprozeßordnung, 1957

II. Lehrbücher :

- Blomeyer : Zivilprozeßrecht, 1963
- Enneccerus-Nipperdey : Allgemeiner Teil des Bürgerlichen Rechts, Ein Lehrbuch, 2. Band, 15. Aufl. 1960
- Fleiner : Institutionen des Deutschen Verwaltungsrechts, 8. Aufl. 1928
- Flume : Allgemeiner Teil des Bürgerlichen Rechts, II. Band, Das Rechtsgeschäft, 1965

- Forsthoff : Lehrbuch des Verwaltungsrechts,
I. Band, Allgemeiner Teil,
9. Aufl. 1966
- Hellwig : System des Deutschen Zivilprozeß-
rechts,
1. Teil, 1912
- Hellwig : Lehrbuch des Deutschen Zivil-
prozeßrechts,
2. Band, 1907
- Jellinek : Verwaltungsrecht,
1931
- Kleinfeller : Lehrbuch des Deutschen Zivilpro-
zeßrechts,
3. Aufl. 1925
- Kohler : Lehrbuch des Bürgerlichen Rechts,
1. Band (Allgemeiner Teil),
1906
- Lehmann-Hübner : Allgemeiner Teil des Bürgerlichen
Gesetzbuchs,
15. Aufl. 1966
- Mayer, O. : Deutsches Verwaltungsrechts,
1. Band, 3. Aufl. 1924
- Merk : Deutsches Verwaltungsrecht,
1. Band, 1962
- Nikisch : Zivilprozeßrecht,
1950
- Peters : Lehrbuch der Verwaltung,
1949
- Rosenberg : Lehrbuch des deutschen Zivil-
prozeßrechts,
9. Aufl. 1961
- Schmidt : Lehrbuch des Deutschen Zivil-
prozeßrechts,
2. Aufl. 1910
- Schönke-Schröder-
Niese : Lehrbuch des Zivilprozeßrechts,
8. Aufl. 1956
- Turegg-Kraus : Lehrbuch des Verwaltungsrechts,
4. Aufl. 1962
- Wolff : Verwaltungsrecht I, Ein Studien-
buch,
6. Aufl. 1965

III. Einzeldarstellungen :

- Baumgärtel : Wesen und Begriff der Prozeßhand-
 lung einer Partei im Zivilprozeß,
 1957
- Danz : Die Auslegung der Rechtsgeschäfte,
 3. Aufl. 1911
- Friedrichs : Der Allgemeine Teil des Rechts,
 1927
- Giacometti : Allgemeine Lehren des rechts-
 staatlichen Verwaltungsrechts,
 1. Band, 1960
- Goldschmidt : Der Prozeß als Rechtslage,
 1925
- Hein : Identität der Partei,
 1. Band, 1918
- Henke : Die Tatfrage, Schriften zum Pro-
 zeßrecht,
 Band 1, 1966
- Kohler : Der Prozeß als Rechtsverhältnis,
 1888
- Kormann : System der rechtsgeschäftlichen
 Staatsakte,
 1910
- Niese : Doppelfunktionelle Prozeßhandlun-
 gen,
 1950
- Sauer : Allgemeine Prozeßrechtslehre,
 1951
- Schwinge : Grundlagen des Revisionsrechts,
 2. Aufl. 1960
- Siegert : Die Prozeßhandlungen, ihr Wider-
 ruf und ihre Nachholung,
 1929
- Titze : Die Lehre vom Mißverständnis,
 1910
- Wolff, E. : Bürgerliches Recht und Prozeß-
 recht in Wechselwirkung,
 1952

IV. Aufsätze in Zeit- und Festschriften :

- Bettermann : Die freiwillige Gerichtsbarkeit im Spannungsfeld zwischen Verwaltung und Rechtsprechung, in Festschrift für Friedrich Lent, 1957 S. 17 ff
- Betti : Zur Grundlegung einer allgemeinen Auslegungslehre, in Festschrift für Ernst Rabel, 1954, 2. Band, S. 79 ff
- Bruns : Der Begriff der Parteiprozeßhandlung, JZ 1959, 204 f
- Bunsen : Prozeßrechtsgeschäfte, ZZP 35 (1906), 401 ff
- Fabricius : Stillschweigen als Willenserklärung, JuS 1966, 1 ff
- Habscheid : Der Rechtsmittelverzicht im Zivilprozeß, NJW 1965, 2369 f
- Hellwig : Prozeßhandlung und Rechtsgeschäft, in Festgabe der Berliner Juristischen Fakultät für Otto Gierke, II. Band, 1910
- Kimminich : Die Verbindlichkeit mündlicher Zusagen im Verwaltungsrecht, JuS 1963, 268 ff
- Koch : Probleme des Rechtsmittelverzichts, JR 1964, 255 f
- Kohler : Prozeßhandlungen mit Civilrechtswirkung, ZZP 29 (1901), 1 ff
- Kohler : Technik der Gesetzgebung, AcP 96 (1905), 345 ff
- Kuchinke : Die vorbereitende richterliche Sachaufklärung (Hinweispflicht) im Zivil- und Verwaltungsprozeß, JuS 1967, 295 ff
- Leonhard : Die Auslegung der Rechtsgeschäfte, AcP 120 (1922), 14 ff

- Lücke : Der Streitgegenstand im Verwaltungs-
prozeß,
JuS 1967, 1 ff
- May : Zur Auslegung rechtsgeschäftlicher
Willenserklärungen im Revisionsver-
fahren,
NJW 1959, 708 f
- Reuß : Öffentliche Wirtschaftsverwaltung
mit privatrechtlichen Gestaltungs-
mitteln,
in der Jubiläumsschrift Staatsbürger
und Staatsgewalt, II. Band, 1963,
255 ff
- Schmidt, H.W. : Unwirksamkeit des Rechtsmittelver-
zichts,
NJW 1965, 1210 f
- Schmidt, R. : Die Grenzen der Bindungswirkung
eines Rechtsmittelverzichts,
JuS 1967, 158 f
- Schultzenstein : Zur Auslegung polizeilicher Verfü-
gungen,
RuPrVerwBl. 44 (1923), 236 f
- Stich : Das Verwaltungshandeln,
JuS 1964, 333 f, 381 f
- Stumpf : Zur Revisibilität der Auslegung von
privaten Willenserklärungen,
in Festschrift für H.C. Nipperdey
zum 70. Geburtstag, I. Band, 1965,
957 ff
- Uffhausen : Die Nachprüfung der Auslegung von
Willenserklärungen in der Revisions-
instanz der allgemeinen Verwaltungs-
gerichtsbarkeit,
DÖV 1964, 231 f
- Wach : Das Geständnis,
AcP 64 (1881), 201 ff
- Westermann : Die Anpassung der Auslegungsmethode
an die Eigenart des auszulegenden
Willensaktes,
in Festschrift der Arbeitsgemein-
schaft für Forschung des Landes
Nordrhein-Westfalen zu Ehren des
Herrn Ministerpräsidenten Karl Arnold,
Westdeutscher Verlag, 1955, 281 ff

E i n f ü h r u n g

Der Frage der Auslegung von Prozeßhandlungen kommt in der täglichen Praxis des Richters eine erhebliche Bedeutung zu. Davon zeugt eine umfangreiche Rechtsprechung. Sie enthält bis in die jüngste Zeit Entscheidungen zu Auslegungsfragen bei den verschiedensten Prozeßhandlungen. Während sich die Gerichte dabei auf inzwischen weitgehend gefestigte Grundsätze stützen, läßt ein Blick in die Literatur ein einheitliches Bild vermissen. Zudem wird das Kapitel "Auslegung von Prozeßhandlungen" überwiegend nur am Rande erwähnt. Soweit ersichtlich, ist es lediglich in der Untersuchung von Baumgärtel "Wesen und Begriff der Prozeßhandlung einer Partei im Zivilprozeß"¹⁾ etwas ausführlicher dargestellt.

Die praktische Bedeutung der hier aufgeworfenen Auslegungsfrage kann kaum unter Hinweis auf § 139 ZPO, wonach das Gericht Zweifel über den Sinn einer Parteihandlung im Laufe des Verfahrens aufzuklären hat, geschmälert werden.²⁾ Auslegungsfragen ergeben sich auch dort, wo eine Entscheidung ohne mündliche Verhandlung zu treffen ist³⁾. Zum anderen lassen zahlreiche Entscheidungen der Berufungs- und Revisionsgerichte zu der Frage, ob und wie Prozeßhandlungen auszulegen sind, darauf schließen, daß der richterlichen Aufklärungspflicht häufig nicht in der gebotenen Weise genügt wird. Mögen die Gestaltungsmöglichkeiten im Prozeßrecht gegenüber dem Zivilrecht auch erheblich begrenzt sein⁴⁾, so erwachsen aus ihnen im

1) Zitiert "Prozeßhandlung"

2) So aber Förster-Kann, ZPO, Bem. 2 c cc vor § 128 und Baumgärtel, Prozeßhandlung, S.112.
Es trifft allenfalls zu, daß die richterliche Sachaufklärung Vorrang vor der Auslegung hat und nicht ohne Bedeutung für die Grenzen der Auslegung sein kann, vgl. Kuchinke JuS 1967, 295 (299).

3) z.B. in den Fällen der Verwerfung eines Rechtsmittels als unzulässig durch Beschluß, §§ 519 b, 554 a ZPO

4) Stein-Jonas, ZPO, Bem. XI 3 h vor § 128 S.675;
Baumgärtel, Prozeßhandlung, S.112;
Bunsen, Prozeßrechtsgeschäfte, ZZP 35 S.402

einzelnen doch mannigfaltige Auslegungsfragen.

Unter diesem Blickwinkel soll im folgenden nach einer näheren Umgrenzung des Themas die Möglichkeit untersucht werden, Leitsätze für die Auslegung von Prozeßhandlungen herauszuarbeiten. Dabei steht die Frage im Mittelpunkt, ob sich die Auslegung nach prozeßeigenen Grundsätzen oder in Anlehnung an die §§ 133, 157 BGB zu vollziehen hat.

Der Begriff der Prozeßhandlung ist trotz der bereits erwähnten neueren Untersuchung von Baumgärtel noch immer umstritten. Einhellig wird die Unterscheidung von Prozeßhandlungen des Gerichts und Prozeßhandlungen der Parteien als zweckmäßig anerkannt. Nach der Definition der herrschenden Meinung¹⁾ sind Parteihandlungen (= Prozeßhandlungen im engeren Sinne) alle verfahrensgestaltenden, auf einem bewußten Willen beruhenden Betätigungen, die zur Begründung, Führung oder Erledigung des Rechtsstreits dienen und in ihren Voraussetzungen und Wirkungen von der Prozeßordnung geregelt werden. Gegen diese Begriffsbestimmung wird der Vorwurf erhoben, sie sei zu eng. Eine Parteihandlung könne auch vorliegen, wenn lediglich ihre Wirkung vom Prozeßrecht geregelt sei²⁾.

- 1) RGZ 77, 324 (329); 160, 241 (242); OLG Bremen NJW 1956, 1037 Nr. 17;
Thomas-Putzo, ZPO, Einl. III Nr. 1;
Rosenberg, Lehrbuch, § 59 S. 271;
Blomeyer, Lehrbuch, § 30 I S. 133;
nicht so eng dagegen § 30 I 4 S. 134.

Einen Überblick über die sonst noch in der Lehre vertretenen Begriffsbestimmungen gibt Baumgärtel aaO. S. 20-76.

- 2) Stein-Jonas, ZPO, Bem. XI 1 b, c vor § 128;
Baumgärtel, Prozeßhandlung, S. 63. Baumgärtels eigene Definition findet sich aaO. S. 291; vgl. dazu die Besprechungen von Lent ZZP 71, 151 (154);
Blomeyer JR 1958, 37 und Bruns JZ 1959, 204 (205 r.Sp.)

Diese Frage soll hier jedoch nicht vertieft werden. Denn grundsätzlich erscheint es möglich, den jahrzehntelangen Streit über den Umfang des Prozeßhandlungsbegriffs auf sich beruhen zu lassen, ohne die Untersuchung der Auslegung auf einen schwankenden Boden zu stellen. Auch wenn man den Begriff der Prozeßhandlung weit faßt¹⁾, kann sich die Frage nach ihrer Auslegung nur dann erheben, wenn die Prozeßhandlung eine Erklärung irgendwelcher Art zum Inhalt hat. Darauf soll in einem umfassenderen Zusammenhang noch eingegangen werden.

Auslegungsfragen ergeben sich nicht nur bei Parteihandlungen, sondern auch im Zusammenhang mit Prozeßhandlungen des Gerichts, vor allem bei der Ermittlung des Inhalts unklarer Urteilsformeln. Die Rechtsprechung hebt in diesen Fällen hervor, daß Tenor und Gründe zusammen die Entscheidung bilden und die Gründe daher zur Erläuterung und zum Verständnis der Urteilsformel verwertet werden dürfen und müssen²⁾. Die Auslegung gewinnt eine besondere Bedeutung bei klagabweisenden Urteilen, weil aus dem Tenor nicht hervorzugehen braucht, ob eine Prozeß- oder Sachabweisung vorliegt³⁾. Gelegentlich läßt die Urteilsformel auch nicht eindeutig erkennen, inwieweit das Gericht über den Klageanspruch entschieden hat. In diesem Fall sind die Entscheidungsgründe gleichfalls zur Auslegung heranzuziehen⁴⁾. Im Interesse der Rechtssicherheit darf aber der Wille des Gerichts nur insoweit

1) Stein-Jonas, ZPO, Bem. XI 1 a vor § 128 rechnen z.B. auch Handlungen wie Ermittlungen, Reisen und Verkehr mit dem Anwalt dazu.

2) RGZ 97, 118 (121); BGHZ 2, 164 (170); 34, 337 (339) und BGH LM Nr. 31 zu § 210 BEG

3) BGH LM Nr. 31 zu § 210 BEG;
Wieczorek, ZPO, § 322 Anm. E II b¹;
Thomas-Putzo, ZPO, § 322 Nr. 5;
Blomeyer, Lehrbuch, § 89 I 2 S.449

4) CLG Hamm JW 1933, 2921; BGH LM Nr. 31 zu § 210 BEG

berücksichtigt werden, als er erkennbar zum Ausdruck gelangt ist¹⁾. Dieser Grundsatz gilt auch für den Inhalt eines Zuschlagsbeschlusses²⁾ und eines Schiedsspruches³⁾.

Die hier kurz dargestellten Auslegungsfragen beziehen sich auf einen staatlichen Hoheitsakt, der wegen der ihm eigenen Rechtskraftwirkung einer strengen Umgrenzung bedarf. Sie folgt aus prozeßeigenen Grundsätzen. Eine Anlehnung an die §§ 133, 157 BGB erscheint nicht angebracht. Die Gerichte haben sie auch niemals erwogen.

Die bürgerlich-rechtlichen Vorschriften könnten allenfalls bei der Auslegung eines Anerkenntnisurteils herangezogen werden, weil es hier in erster Linie darauf ankommt, was die Parteien übereinstimmend gewollt und erklärt haben, so daß für den Inhalt des Urteils nur das Klagevorbringen und die Anerkenntniserklärung maßgebend sein können⁴⁾. Aber darin liegt eine Besonderheit des Anerkenntnisurteils. Diese enge Verbindung der Urteilsformel mit einer Parteihandlung aus dem vorangegangenen Verfahrensabschnitt erweist sich nicht als typisch für den staatlichen Hoheitsakt. Er unterliegt vielmehr, wie ein Blick auf die Rechtsprechung zeigt, eigenen Auslegungsgrundsätzen, die hier nicht weiter erörtert werden sollen.

1) RG WarnRspr. 1913 S.157 Nr. 123; RGZ 110, 147 (148); 153, 252 (254); BGH ZZP 75 S.119 (121,122 a.E.) mit insoweit zust. Anm. Schwab aaO. S.123.

Bei einem offensichtlichen Versehen - das Gericht hat z.B. über den Klageanspruch entschieden, was aber nur den Gründen, nicht dagegen dem Tenor zu entnehmen ist - kann sogar eine Berichtigung gemäß § 319 ZPO in Betracht kommen, BGH NJW 1964, 1858 Nr.8 mit zust. Bespr. von Bader NJW 1965, 527.

2) RGZ 153, 252 (254)

3) BGHZ 24, 15 (20); BGH ZZP 75 S 119 (121 a.E.)

4) RGZ 147, 27 (29); BGHZ 5, 189 (192);
Baumbach-Lauterbach, ZPO, § 322 Anm. 2 A;
Wieczorek, ZPO, § 322 Anm. E II b 4

Die vorliegende Untersuchung beschränkt sich daher auf Parteihandlungen im zivilprozessualen Erkenntnisverfahren. Zwar gibt es auch im Zwangsvollstreckungsverfahren Parteihandlungen. Ihnen kommt aber nur eine geringe Bedeutung zu, zumal sie von dem hoheitlichen Einschlag des Zwangsvollstreckungsverfahrens stark geprägt werden¹⁾. An geeigneten Stellen soll jedoch ein Blick auf andere Verfahrensarten in der Erwartung geworfen werden, daß sich Parallelen zeigen, die auf prozeßrechtliche Zusammenhänge bei der Auslegung von Parteihandlungen hindeuten.

A. Die Auslegung von Parteihandlungen in der Rechtsprechung

Die anschaulichsten Beispiele für Fragen im Zusammenhang mit der Auslegung von Parteihandlungen lassen sich in der Rechtsprechung finden. Sie erscheinen daher als Ausgangspunkt für weitere Überlegungen am besten geeignet.

§ 1

Auslegung der Klageschrift

In mehreren vom Reichsgericht entschiedenen Fällen leitete der Kläger Ansprüche aus einem Eisenbahnunfall her. Jedesmal erhob der Beklagte im Verlauf des Prozesses gegen den Schadenersatzanspruch aus § 1 HaftpflG erfolgreich die Einrede der Verjährung. Der Kläger kämpfte um seine sodann auf Verletzung des Transportvertrages gestützten Ansprüche mit unterschiedlichem Erfolg.

In einem Fall hatte der Kläger in der Klageschrift vorgetragen, wie die elektrische Straßenbahn, auf deren vorderer Plattform er gestanden hatte, mit einem Fuhrwerk

1) Baumgärtel, Prozeßhandlung, S.2

zusammengestoßen war, und angegeben, er stütze seinen Schadenersatzanspruch auf § 1 HaftpflG. Das Reichsgericht wertete dieses Klagevorbringen dahin, daß nur ein nach dem Reichshaftpflichtgesetz zu beurteilender Eisenbahnunfall den Klagegrund bilden sollte¹⁾. Hieraus könnte der Eindruck entstehen, als sei es für einen Kläger nicht ratsam, seinen Sachvortrag auch rechtlich zu werten. Eine andere Entscheidung²⁾ scheint diese Folgerung zu bestätigen. Zwar hebt das Reichsgericht im Hinblick auf den genannten Rechtsstreit hervor, der Unfall sei hier dagegen beim Zusammenstoß zweier Eisenbahnzüge geschehen. Aber ausschlaggebend dürfte die Tatsache gewesen sein, daß der Kläger in der Klageschrift weder auf das Reichshaftpflichtgesetz noch eine sonstige gesetzliche Vorschrift Bezug genommen hatte. Obwohl jeder Hinweis auf einen Beförderungsvertrag fehlte, erkannte das Reichsgericht das Klagevorbringen auch im Hinblick auf einen vertraglichen Anspruch als zureichend an.

Indes kann aus dieser Entscheidung ebensowenig eine Richtschnur hergeleitet werden. Das Reichsgericht hat sie nämlich kurz danach zu den besonders gearteten Fällen gerechnet und grundsätzlich einen ausdrücklichen Vortrag in der Klageschrift jedenfalls dann für erforderlich gehalten, wenn der Anspruch auf unerlaubte Handlung gegenüber einem Dritten und auf Verletzung einer Vertragspflicht gegenüber der Klagepartei gestützt

1) RG JW 1912, 384 Nr. 3 = WarnRspr. 1912 Nr. 153.
Vgl. dagegen RGZ 86, 377 (380), wo das Reichsgericht in der Anführung der Gesetzesstellen nur ein "Mindestmaß rechtlicher Begründung" erblickte.

2) RG JW 1912, 873 Nr. 36

wird¹⁾. Andererseits braucht in der besonderen Anführung einer oder mehrerer Gesetzesvorschriften nicht stets eine materielle Beschränkung des Klagebegehrens zu liegen. Sie kann auch lediglich als ein Mindestmaß rechtlicher Begründung in dem Sinne aufgefaßt werden, daß der Anspruch jedenfalls daraus begründet sei²⁾.

Diese Rechtsprechung trägt nicht dazu bei, einer Klagepartei und damit vor allem ihrem Anwalt eine feste Regel für die rechtliche Begründung des Klagevortrags an die Hand zu geben. Daraus können sich in der Praxis immer wieder Zweifel hinsichtlich des Umfangs eines Klagebegehrens ergeben, die notfalls durch Auslegung der Klageschrift ausgeräumt werden müssen.

§ 2

Auslegung der Antragsbeschränkung als Klagrücknahme

Nicht selten verliert ein Kläger unter dem Eindruck der mündlichen Verhandlung oder aus Versehen einen Sachantrag, der hinter dem in der Klageschrift angekündigten Antrag zurückbleibt. Die Auslegung dieser Antragsbeschränkung als stillschweigende Teilrücknahme der Klage hat das Reichsgericht des öfteren wie auch im folgenden Fall³⁾ mißbilligt:

- 1) RGZ 85, 424: Eine Telephonistin war beim Herstellen einer Verbindung durch einen Stromstoß verletzt worden, der von der Sprechstelle des Beklagten ausging. Der Postfiskus verlangte Erstattung der von ihm gezahlten Bezüge. In der Klageschrift wurde lediglich ein Vortrag für den übergegangenen Anspruch aus unerlaubter Handlung, nicht auch für einen Anspruch aus einem zwischen den Parteien bestehenden Fernsprechanschlußvertrag erblickt.
Vgl. auch RG HRR 1935 Nr. 817: Der Kläger hatte seinen Anspruch zunächst nur auf unerlaubte Handlung gestützt und wollte ihn im Laufe des Verfahrens auch aus Bürgerschaft herleiten.

2) RGZ 86, 377 (380)

3) RGZ 168, 56

Der Kläger leitete aus einem Verkehrsunfall Schadenersatzansprüche gegen die Beklagten her, über die die Instanzgerichte in Grund- und Betragsverfahren entschieden. Über einen in beiden Verfahren wegen des weitergehenden Schadens gestellten, aber nicht verlesenen entsprechenden Feststellungsantrag trafen die Gerichte keine Entscheidung. Als der Kläger wenige Jahre später eine Leistungsklage erhob, mit der er Ersatz seines inzwischen eingetretenen weitergehenden Verdienstaufalles verlangte, wiesen beide Instanzen den Kläger aufgrund der von den Beklagten geltend gemachten Einrede der Verjährung ab, weil der Kläger seinen Feststellungsantrag im Vorprozeß zurückgenommen habe und daher für die Berechnung der Verjährung § 212 BGB - nicht § 211 Abs.2 BGB - anzuwenden sei. Das Reichsgericht führte demgegenüber aus, der Kläger könne den offensichtlich aussichtsreichen Feststellungsanspruch bei der Neufassung seiner Anträge nur aus Versehen nicht gestellt haben. Er habe den Feststellungsantrag daher nicht zurückgenommen, sondern nur nicht weiterbetrieben.

Die Begründung erweckt den Verdacht, als hinge hier die Auslegung von der Erfolgsaussicht eines "fallen gelassenen" Antrages ab. Es wird zu untersuchen sein, ob dieser Grund wirklich bei der Deutung eines Verhaltens als stillschweigende Klagrücknahme ausschlaggebend sein kann.

§ 3

Auslegung der Antragsbeschränkung im Rechtsmittelverfahren

Die höchstichterlichen Entscheidungen über die Auslegung von Parteihandlungen beziehen sich am häufigsten auf die Wertung der Beschränkung eines Antrages im Rechtsmittelverfahren. Die dabei herausgestellten Ergebnisse sind vielfältig, wie einige Beispiele zeigen mögen.

Die Klägerin legte "für einen Betrag von 756,40 RM nebst Zinsen" Berufung ein. Das Berufungsgericht nahm an, die Klägerin habe in Höhe des Mehrbetrages auf die Berufung verzichtet. Das Reichsgericht hob das Urteil auf, weil das Verhalten der Klägerin in diesem Sinne nicht eindeutig genug gewesen sei¹⁾. Einen eindeutigen Rechtsmittelverzicht sah es dagegen in der Erklärung "Die Revision wird auf diesen Betrag von 4000 RM und die gesamten Kosten beschränkt"²⁾ oder auch darin, daß die Revisionschrift zwar keine Erklärung über eine Beschränkung der Revision, wohl aber die Erklärung enthielt, es werde ein bestimmter Teil des Berufungsurteils nicht bekämpft³⁾.

Ein Rechtsmittelkläger beschränkt seinen Antrag häufig auch dann, wenn ihm das beantragte Armenrecht nur in Höhe eines Teilbetrages bewilligt wird. Die in diesem Zusammenhang auftretenden Auslegungsfragen gehen aus folgenden Beispielen hervor.

Das Berufungsgericht genehmigte der Klägerin ein Armenrechtsgesuch für eine in erster Instanz abgewiesene Schadenersatzklage mit Ausnahme von 5 RM für einen Arztschein. Der Anwalt des Beklagten erhielt einen Durchschlag des Beschlusses. Die Klägerin beantragte daraufhin in einer (zweiten) Berufungsschrift, den Beklagten zur Zahlung von 1005 RM nebst Zinsen und eines vom Gericht festzusetzenden Schmerzensgeldes zu verurteilen sowie festzustellen, daß der Beklagte den durch den Unfall entstandenen Schaden zu ersetzen habe. Da in den 1005 RM auch die von der Armenrechtsbewilligung ausgenommenen 5 RM enthalten waren, forderte das Gericht die Klägerin zur Zahlung einer Prozeßgebühr von 1,50 RM auf. Der Anwalt der Klägerin erklärte daraufhin schriftsätzlich, mit der Berufung würden

1) RG JW 1930, 3549 Nr. 8

2) RG JW 1927, 845 Nr. 10

3) RG JW 1935, 120 Nr. 11

lediglich 1000 RM nebst Zinsen verlangt. Soweit die Berufung darüber hinausgehe, werde sie zurückgenommen. Die Zahlung des Gerichtskostenvorschusses erledige sich damit.- Das Berufungsgericht nahm an, die Klägerin habe dadurch die Berufung unter Verzicht auf das Rechtsmittel zurückgenommen, soweit sie mehr als 1000 RM nebst Zinsen verlangt habe. Diese Ansicht billigte das Reichsgericht¹⁾ nur hinsichtlich der 5 RM. Dagegen habe die Klägerin für Gericht und Gegner erkennbar zum Ausdruck gebracht, daß ihre Absicht, die Berufung zurückzunehmen, nicht weiter ging.

Im übrigen erblickte das Reichsgericht in der Antragsbeschränkung im Armenrechtsverfahren eine wirksame Teilrücknahme der Berufung, wenn der Berufungsführer erklärte, er wolle die Anfechtung des Urteils auf den Rahmen beschränken, in welchem ihm das Gericht das Armenrecht bewilligt habe, also nur noch Zahlung einer bestimmten Summe beantragen²⁾. Dagegen verwarf es die Annahme eines Rechtsmittelverzichts, wenn dem eingeschränkten Antrag der Satz folgte: "Hierauf wird die Revision beschränkt". Diese Erklärung sei mehrdeutig, so daß sie allein schon aus diesem Grunde nicht als Rechtsmittelverzicht ausgelegt werden dürfe³⁾. Diesen Standpunkt bekräftigte das Reichsgericht allmählich dahin, daß in solchen Fällen im Zweifel lediglich anzunehmen sei, der Rechtsmittelkläger habe einen Teil des Verfahrens einstweilen ruhen lassen wollen⁴⁾.

Eine nähere Untersuchung dieser Rechtsprechung soll erweisen, ob die Auslegungsfragen nur nach den jeweiligen

1) RGZ 134, 130 = JW 1932, 652 mit zust. Anm. Walsmann

2) RGZ 142, 63

3) RG HRR 1933 Nr. 1258

4) Vgl. RG JW 1935, 2281 Nr. 15 = HRR 1935 Nr. 618: Der Rechtsmittelkläger hatte seinen Antrag dem Armenrechtsbeschluß ohne weitere Bemerkung angepaßt.

1)
Besonderheiten der Fallgestaltung gelöst werden können
oder ob auf Grund bestimmter Leitsätze für die Auslegung
eine umfassendere Aussage möglich erscheint.

B. Auslegungsgrundsätze bei Erklärungen im Privatrecht und öffentlichen Recht

Vor einer eingehenderen Erörterung der Auslegungsfragen
bei Erklärungen im Prozeß erscheint ein allgemein auf
die Auslegung von Erklärungen bezogener Überblick von
Nutzen.

Die Erklärung dient in den vielfältigsten Arten und
Formen als Mittel zur Verständigung. Sie tritt nicht
nur als Willenserklärung im engeren Sinne auf, wobei
sie einen rechtserheblichen Willen zum Ausdruck bringt.
Vielmehr kommt sie auch ohne rechtsgeschäftlichen In-
halt etwa in der Form eines Berichts oder einer Erzäh-
lung vor. Dabei läßt sie infolge der menschlichen Un-
zulänglichkeit häufig einen eindeutigen, über jeden
Zweifel erhabenen Sinn vermissen oder gibt den wirkli-
chen Willen des Erklärenden überhaupt nicht wieder. In
solchen Fällen setzt dann die Frage ein, nach welchen
Regeln eine derartig fehlgegangene Erklärung ausgelegt
werden soll.

Die Auslegungsfrage ist somit nicht notwendig mit dem
Begriff der Willenserklärung verbunden, wie die in den
§§ 133, 157 BGB für rechtsgeschäftliche Erklärungen ent-
haltene Regelung vermuten läßt. Sie stellt sich viel-
mehr bei Erklärungen aller Art. Außerdem kommt ihr er-
sichtlich sowohl im privaten als auch im öffentlichen
Recht Bedeutung zu. In jedem Rechtskreis kann sich die
Notwendigkeit ergeben, eine Erklärung oder - allgemei-
ner ausgedrückt - ein menschliches Verhalten auszulegen.

Die folgende Gegenüberstellung soll daher einen Vergleich zwischen den innerhalb der verschiedenen Rechtsgebiete abgegebenen Erklärungen und den bei ihrer Auslegung angewandten Methoden ermöglichen. Vermutlich kann dieser Vergleich bereits darauf hindeuten, in welchem größeren Zusammenhang die Auslegung von Parteihandlungen zu sehen ist.

§ 4

Auslegung von Erklärungen im Privatrecht

I. Gegenstand der Auslegung

1. Willenserklärungen

Im Privatrecht bilden ganz überwiegend Willenserklärungen den Gegenstand der Auslegung. Davon geht auch § 133 BGB aus. Nach der gesetzlich nicht verankerten Begriffsbestimmung besteht eine Willenserklärung aus einer auf einen Rechtserfolg gerichteten privaten Willensäußerung. Von Ausnahmen abgesehen - zum Beispiel bei Willenserklärungen, deren Wirksamkeit von der zusätzlichen Handlung einer Behörde oder des Gerichts abhängt - wird der erstrebte Erfolg von der Rechtsordnung unmittelbar durch die Erklärung herbeigeführt¹⁾.

2. Geschäftsähnliche Handlungen

Über diesen engen Begriff der Willenserklärung hinaus erweist sich jedoch eine Auslegung auch bei solchen Erklärungen oder Handlungen als notwendig, die zwar die Kund-

1) RGZ 157, 228 (233); BGHZ 6, 102 (105);
Enneccerus-Nipperdey, Lehrbuch, § 145 II A S.896;
Lehmann-Hübner, Allg. Teil, § 24 I S. 141;
Erman-Westermann, BGB, Einl. § 104 Anm. 1

gabe eines auf einen bestimmten Erfolg gerichteten Willens enthalten, an den das Gesetz aber Rechtswirkungen unabhängig davon knüpft, ob sie dem Inhalt des Willens entsprechen. Auch diese unter dem Begriff "geschäftsähnliche Handlungen" zusammengefaßten Erklärungen wie Mahnung, Fristsetzung oder Aufforderung zur Abgabe einer bestimmten Erklärung können einen unvollkommenen Ausdruck gefunden haben. Sie sind daher nach anerkannter Meinung¹⁾ gleichfalls der Auslegung zu unterwerfen.

Im Privatrecht bilden somit geschäftsähnliche Handlungen ebenso wie Willenserklärungen im engeren Sinne den Gegenstand der Auslegung.

II. Zur Auslegungsmethode

1. Standpunkt der herrschenden Meinung

Nach § 133 BGB ist bei der Auslegung einer Willenserklärung der wirkliche Wille zu erforschen und nicht an dem buchstäblichen Sinne des Ausdrucks zu haften. Unter Hinweis auf diesen Wortlaut wird überwiegend die Meinung vertreten, das Ergebnis der Auslegung solle nicht die Feststellung des wirklichen, unerklärt gebliebenen Willens sein; vielmehr sei der wirkliche Wille "bei der Auslegung" lediglich "zu erforschen"²⁾. Der rein innerlich gebliebene

-
- 1) Hefermehl bei Soergel-Siebert, BGB, § 133 Anm. 4, 14;
Erman-Westermann, BGB, § 133 Anm. 1, 8 e;
Palandt-Danckelmann, BGB, § 133 Anm. 2;
Krüger-Nieland in BGB-RGRK § 133 Anm. 7, 11;
Enneccerus-Nipperdey, Lehrbuch, § 207 I, II S. 1266
- 2) Enneccerus-Nipperdey aaO. § 205 I 1 S. 1249;
Krüger-Nieland aaO. § 133 Anm. 4;
Hefermehl aaO. § 133 Anm. 8;
Lehmann-Hübner, Allg. Teil, § 30 VI 2 S. 210

Wille sei nicht maßgebend¹⁾, um so weniger, wenn sich die Erklärung an einen anderen richte. Selbst unter Berücksichtigung des aus § 133 BGB ersichtlichen Zieles, dem Willen des Erklärenden bei der Auslegung der von ihm abgegebenen Erklärung so weit wie möglich Geltung zu verschaffen, müsse dieses Streben an der Erkenntnismöglichkeit des Empfängers seine Grenze finden²⁾. Der Empfänger könne nur den äußeren, erkennbaren Inhalt der Erklärung, vor allem also den Wortlaut³⁾, wahrnehmen. Mit diesem Verständnis der in § 133 BGB enthaltenen Auslegungsvorschrift vertritt die herrschende Meinung zwar nicht den Standpunkt, daß die Auslegung einer rein objektiven Betrachtung folgen sollte⁴⁾. Sie hebt aber deutlich auf den objektiven Erkenntniswert ab.

Andererseits wird von dem Erklärungsempfänger nicht nur erwartet, den Erklärungsakt als solchen zu erfassen, sondern auch Begleitumstände in seine Auslegung einzubeziehen⁵⁾. Damit wird eine Forderung erhoben, die zwar in § 157 BGB ausdrücklich nur für die Auslegung von Ver-

-
- 1) RGZ 64, 67 (71); 67, 431 (433); 68, 126 (128);
BGH LM Nr.15 zu § 529 ZPO;
Leonhard, Auslegung der Rechtsgeschäfte, AcP 120 S.15;
Betti, Grundlegung einer allgemeinen Auslegungslehre,
Festschrift für E. Rabel II S.89
 - 2) Krüger-Nieland aaO. wie Anm. 2 auf S. 13
Enneccerus-Nipperdey aaO. § 205 I 2 S.1249
 - 3) RGZ 117, 102 (105); 131, 78 (81);
BGH LM Nr.7 zu § 133 (B) BGB;
Palandt-Danckelmann, BGB, § 133 Anm. 4 a;
Hefermehl bei Soergel-Siebert, BGB, § 133 Anm. 17;
Enneccerus-Nipperdey, Lehrbuch, § 206 I S.1256
 - 4) So aber früher Danz, Die Auslegung der Rechtsgeschäfte (zitiert: Auslegung), S.14; Titze, Lehre vom Mißverständnis, S.85-89; Leonhard, Auslegung, AcP 120 S. 14/5, 47-55, 79 f. Vgl. auch RG HRR 1935 Nr.1372 und noch heute Palandt-Danckelmann, BGB, Einf. vor § 116 Anm. 2 b
 - 5) BGH LM Nr. 7 zu § 133 (B) BGB; Hefermehl aaO. § 133 Anm. 11,18; Palandt-Danckelmann, BGB, § 133 Anm.4 a; Erman-Westermann, BGB, § 133 Anm. 7.
Bei Berücksichtigung der maßgeblichen Umstände soll es nicht auf die Kenntnis, sondern nur auf die objek-

trägen niedergelegt ist und daher für die Auslegung einseitiger Willenserklärungen nicht unmittelbar auf Grund dieser Vorschrift gelten kann¹⁾. Aber die Berücksichtigung von Treu und Glauben und der Verkehrssitte auch bei der Auslegung empfangsbedürftiger Willenserklärungen drängt sich als notwendige Ergänzung auf. So hat sich sehr bald der für empfangsbedürftige Willenserklärungen allseits anerkannte Grundsatz gebildet, daß jede Partei analog § 157 BGB ihre Erklärung in dem Sinne gegen sich gelten lassen muß, in dem sie von der anderen Partei nach Treu und Glauben und nach der allgemeinen Auffassung des Verkehrs verstanden werden konnte²⁾.

In dieser Sicht der nach der herrschenden Meinung für empfangsbedürftige Willenserklärungen gültigen Auslegungsmethode liegt vermutlich die Rechtfertigung dafür, bei der Auslegung die §§ 133 und 157 BGB regelmäßig zusammen zu erwähnen, was häufig wohl schon gewohnheitsmäßig geschieht. Diesem Verständnis der §§ 133, 157 BGB kann jedoch nicht gefolgt werden.

Fortsetzung der Anmerkung 5 von Seite 14:

tive Erkennbarkeit ankommen, vgl. für die Seite des Erklärenden
RGZ 114, 9 (12); BGH LM Nr.1 zu § 157 (B) BGB;
ebenso Erman-Westermann, BGB, aaO; a.A. noch
RG Gruchot 70, 245 (248);
vgl. für die Seite des Erklärungsempfängers RGZ 101,
246 (247); zustimmend Hefermehl aaO. (wo andererseits
aber auch RG Gruchot 70, 245 zustimmend erwähnt wird).

- 1) RGZ 82, 149 (153)
2) RG WarnRspr. 1912 Nr. 330 a.E.; RGZ 86, 86 (88); 165,
193 (198/9); 169, 122 (124/5); RG JW 1932, 735 (738);
JW 1937, 217; HRR 1938 Nr. 365;
Krüger-Nieland in BGB-RGRK § 133 Anm. 6;
Hefermehl bei Soergel-Siebert, BGB, § 133 A. 11, 19;
Erman-Westermann, BGB, § 133 Anm. 4, 7;
Enneccerus-Lehmann, Lehrbuch, § 206 III S.1260;
Flume, Allg. Teil, II. Bd. § 16, 3 S.308, 311 f;
ähnlich auch Palandt-Danckelmann, BGB, § 133, 1 a

2. Neue Betrachtungsweise zum Verhältnis der
§§ 133 und 157 BGB

Nach Überwindung der rein objektiven Theorie¹⁾ wird heute ganz überwiegend die Auffassung geteilt, daß der Parteiwille den Ausgangspunkt der Auslegung bildet²⁾. Nur dieser Ausgangspunkt steht mit der das Bürgerliche Gesetzbuch beherrschenden und in Art.2 Abs.1 GG sogar verfassungsmäßig mitverankerten Privatautonomie im Einklang³⁾. Der einzelne ist berechtigt, seine Angelegenheiten mit den ihm von der Rechtsordnung verliehenen Mitteln selbst zu gestalten. Infolgedessen muß die Auslegung einer Willenserklärung an dem Willen des Erklärenden anknüpfen und ihn unabhängig vom objektiven Erklärungswert als allein rechtserheblich anerkennen, wenn dadurch das schutzwürdige Vertrauen anderer im Hinblick auf die Erklärung nicht beeinträchtigt wird.

Diese Einschränkung kann je nach Art der Erklärung eine unterschiedliche Bedeutung gewinnen. Bei einseitigen, nicht empfangsbedürftigen Willenserklärungen - zum Beispiel bei der Auslegung einer letztwilligen Verfügung - wird ein schutzwürdiges Vertrauen anderer nicht berührt. Dies trifft aber auch bei empfangsbedürftigen Willenserklärungen zu, nämlich dann und in dem Umfang, wie der Erklärungsempfänger den wirklichen Willen des Erklärenden verstanden hat. Der Erklärende hat sich in diesem Fall trotz seiner objektiv verfehlten Ausdrucksweise seinem Erklärungsempfänger mitzuteilen verstanden. Es wäre hier

1) Vgl. oben S. 14 Anm. 4

2) Staudinger-Coing, BGB, § 133 Anm. 7, 19;
Enneccerus-Lehmann aaO. § 205 I 1 S.1249;
Flume aaO. § 16, 2 S.302 f und § 16,3 S.307 f
Lehmann-Hübner, Allg. Teil, § 30 VI S.210-213

3) So zutreffend Fabricius, Stillschweigen als Willenserklärung, JuS 1966, 1 (7 l.Sp.);
ähnlich Staudinger-Coing aaO.

vom Standpunkt des Zivilrechts aus durch nichts gerechtfertigt, dem Erklärungswortlaut höhere Beachtung als dem wirklichen Willen des Erklärenden zu schenken.

Dieser Einsicht kann sich auch die herrschende Meinung nicht verschließen, wenn sie von ihrer der objektiven Betrachtungsweise zumindest stark angenäherten Auslegungsmethode für das Zivilrecht eine "Ausnahme" anerkennt. Danach soll eine Auslegung nicht nur bei absoluter Eindeutigkeit einer Willenserklärung ausscheiden¹⁾, sondern auch dann, wenn feststeht oder festgestellt werden kann, daß die Parteien einer Erklärung übereinstimmend eine bestimmte Bedeutung beigelegt haben. Zwar mußte sich in diesem Fall nach der vom Reichsgericht bis etwa 1936 aufrechterhaltenen Rechtsprechung der vereinbarte Sinn irgendwie mit dem Erklärten in Einklang bringen lassen²⁾. Aber als auch diese Einschränkung fiel, festigte sich die Ansicht, daß der Übereinstimmende Wille der Beteiligten als Inhalt der Erklärung auch dann gilt, wenn die Erklärung objektiv, von einem unbefangenen Dritten beurteilt, eine andere Bedeutung hat³⁾.

- 1) RG WarnRspr. 1919 Nr.2; RG Gruchot 70,245 (247); RG HRR 1928 Nr.206; Hefermehl bei Soergel-Siebert, BGB § 133 Anm. 15; Krüger-Nieland in BGB-RGRK § 133 Anm.1; Erman-Westermann, BGB, § 133 Anm. 5
- 2) RGZ 90,368 (371); RG WarnRspr.1912 Nr.288(hier spricht das RG von "authentischer" Auslegung durch die Parteien) und Nr.330; RG JW 1936, 249 Nr.1. Dieser älteren Rspr. folgt noch Hefermehl bei Soergel-Siebert, BGB, § 133 Anm.16. Gegen die Berechtigung dieser Einschränkung aber zutreffend Flume, Allg.Teil, II.Bd. § 16,2 S.302/3.
- 3) RG HRR 1938 Nr.365; BGHZ 20,109 (110); BGH LM Nr.2 zu § 157 (Gf) BGB = VRS 10,403; BAG AP Nr. 27, Nr. 28 (mit zust. Anm. Pohle, vor allem sub 2) und Nr. 29 (mit im wesentlichen zust. Anm. Mayer-Maly) zu § 133 BGB; Palandt-Danckelmann, BGB, Einf. vor § 116 Anm. 2 a; Krüger-Nieland in BGB-RGRK § 133 Anm. 2; Enneccerus-Nipperdey, Lehrbuch, § 205 I 2 S.1250; Erman-Westermann, BGB, § 133 Anm. 4, 5

Allein die hier dargelegten Fälle will § 133 BGB erfassen. Er besagt nicht mehr und nicht weniger, als daß unter bestimmten Voraussetzungen nicht der buchstäbliche Sinn der Erklärung, sondern der wirkliche Wille des Erklärenden rechtlich maßgeblich sein soll. Diese Voraussetzungen liegen bei einseitigen, nicht empfangsbedürftigen Willenserklärungen und bei solchen empfangsbedürftigen Willenserklärungen vor, bei denen der Erklärungsempfänger trotz einer mißglückten Ausdrucksweise den wirklichen Willen des Erklärenden verstanden hat. In allen übrigen Fällen ist die Auslegung empfangsbedürftiger Willenserklärungen ausschließlich auf eine entsprechende Anwendung des § 157 BGB zu stützen¹⁾. Allein aus dem Wortlaut, Sinn und Zweck dieser Bestimmung läßt sich das Gebot herleiten, bei der Auslegung empfangsbedürftiger Willenserklärungen deren objektiv erkennbare Bedeutung zu beachten. Zutreffend wird in Rechtsprechung und Literatur hervorgehoben, die Ermittlung des rechtlich maßgeblichen Sinnes einer empfangsbedürftigen Willenserklärung beruhe auf einer Abwägung der Interessen des Erklärenden und des Erklärungsempfängers²⁾; sowohl dem Willen als auch der Erklärung komme eine angemessene Bedeutung zu³⁾. Doch erst, wenn aus objektiven Gesichtspunkten nicht mehr allein der wirkliche Wille des Erklärenden maßgeblich sein darf, sondern sich das Schwergewicht der Auslegung auf die Erklärung verlagert, scheidet § 133 BGB als Auslegungsregel aus. Diese Vorschrift bietet für die Berücksichtigung äußerer Umstände bei der Auslegung einer Wil-

- 1) So Prof. Dr. Hans Albrecht Fischer in seiner Vorlesung, berichtet in der Vorlesung von Prof. Dr. Arwed Blomeyer (unveröffentlicht).
- 2) BGHZ 21, 319 (328); Erman-Westermann, BGB, § 133 Anm.3. Vgl. auch Stumpf, Zur Revisibilität der Auslegung, Festschrift für Nipperdey, S. 961/2 mit umfangreichen Nachweisen der weiteren Literatur zur Auslegungslehre.
- 3) BGH IM Nr.7 zu § 133 (B) BGB; May NJW 1959, 708, 709 l.Sp.

lenserklärung keinerlei Ansatzpunkte. Zwischen § 133 BGB und § 157 BGB kann und muß demnach eine klare Trennungslinie gezogen werden. Die folgenden Erörterungen zur Auslegungsmethode beruhen auf dieser von der herrschenden Meinung abweichenden Betrachtungsweise.

§ 5

Auslegung von Erklärungen im Verwaltungsverfahren

I. Gegenstand der Auslegung

Bei dem Versuch einer systematischen Erfassung der Erklärungen, die im Verwaltungsverfahren¹⁾ als Gegenstand der Auslegung in Betracht kommen, zeigt sich als erste Besonderheit gegenüber dem Privatrecht, daß eine Anlehnung an die Einteilung in Willenserklärungen und geschäftsähnliche Handlungen den im Verwaltungsverfahren vorkommenden Erklärungen nur bedingt gerecht wird. So enthält zum Beispiel der parallel zur "Rechtshandlung" gebildete Begriff der "Verwaltungsrechtshandlung"²⁾ in der im vorliegenden Zusammenhang angestrebten Gesamtchau keinen hinreichend umfassenden Ansatzpunkt, da er

- 1) Die folgenden Ausführungen werden im wesentlichen auf diesen Teil des öffentlichen Rechts beschränkt, da eine umfassende Abhandlung über die Auslegung von Erklärungen im öffentlichen Recht den Rahmen der vorliegenden Untersuchung sprengte. Außerdem sollen die aus dem Verwaltungsverfahren herangezogenen Beispiele nur der Illustration dienen und Vergleichsmöglichkeiten bieten. Mit ihnen kann und soll kein Anspruch auf Vollständigkeit für das bezeichnete Kapitel erhoben werden.
- 2) Vgl. Merk, Verwaltungsrecht, § 30 S. 789-803; vgl. auch Wolff, Verwaltungsrecht I, § 36 II "Einteilung der Handlungen im weiteren Sinne".

nur die Handlungen eines Trägers der öffentlichen Verwaltung erfaßt, die Zwecken der öffentlichen Verwaltung zu dienen bestimmt sind. Aber auch die sonstigen Erklärungen von Behörden und Amtspersonen auf dem Gebiet des öffentlichen Rechts und vor allem auch die öffentlich-rechtlichen Erklärungen von Privatpersonen gegenüber Behörden müssen als Auslegungsgegenstand in die Betrachtung einbezogen werden. Dieser Notwendigkeit soll im folgenden die Erörterung einiger Erklärungen aus dem Gebiet des Verwaltungsverfahrens Rechnung tragen. Das gerichtliche Verfahren wird dabei zunächst noch ausgeklammert.

Es liegt nahe, vor allem zwischen Erklärungen einer Behörde und Erklärungen Privater gegenüber einer Behörde zu unterscheiden.

1. Erklärungen von Behörden

Soweit eine Behörde in Ausübung öffentlicher Gewalt handelt, erscheint eine Einteilung der Erklärungen im weiteren Sinne in Verwaltungsakte und sonstige Erklärungen einschließlich geschäftsähnlicher Handlungen wenig zweckmäßig. Auch kann der Streit darüber, ob der Verwaltungsakt eine öffentlich-rechtliche Willenserklärung ist¹⁾, auf sich

1) Vor allem die ältere Literatur bezeichnete den Verwaltungsakt überwiegend als Rechtsgeschäft oder Willenserklärung, vgl. Fleiner, Institutionen, § 13 II 1 S.183, 184/5; Otto Mayer, Deutsches Verwaltungsrecht, § 9 I 2 S.94/5; Kormann, System der Staatsakte, S.15 f; Schultzenstein, Zur Auslegung polizeilicher Verfügungen, RuPrVerwBl. 44 (1923), 236 (237 l.Sp.). Aus neuerer Zeit: Turegg-Kraus, Lehrbuch des Verwaltungsrechts, Kap.7, 1 S.124. Ähnlich tritt auch Merk, Deutsches Verwaltungsrecht, § 30 II S.803 für den die höchste Art der Verwaltungsrechtshandlung umfassenden Begriff "Verwaltungsrechtsgeschäft" ein. Dagegen Forsthoff, Lehrbuch des Verwaltungsrechts, § 11,2 S.199-201; Flume, Allg. Teil, II.Band § 3,6 S.41 f; Kimminich JuS 1963, 268 (270 l.Sp.)

beruhen. Wichtig erscheint hier lediglich, daß alle diese Erklärungen einer Auslegung zugänglich sind¹⁾. Auch unter den übrigen Erklärungen eines Trägers der öffentlichen Gewalt lassen sich solche finden, die - wie zum Beispiel die amtliche Bekanntmachung - auf einen Rechtserfolg im Bereich des öffentlichen Rechts gerichtet und von der Rechtsordnung dementsprechend mit diesem Rechtserfolg ausgestattet sind. Sie können unbedenklich als öffentlich-rechtliche Willenserklärungen bezeichnet werden. Daneben erscheinen aber auch andere Erklärungen - zum Beispiel Mitteilungen, Belehrungen, Verwarnungen ohne konkrete Androhung von Zwangsmitteln - auslegungsfähig, denen nur ein geschäftsähnlicher Charakter zugesprochen werden kann²⁾.

Soweit ein Träger öffentlicher Gewalt zur unmittelbaren Verwirklichung materiell öffentlicher Zwecke und Aufgaben - zum Beispiel Versorgung der Bevölkerung mit Elektrizität, Gas und Wasser; öffentliche Subventionierung Privater - Erklärungen abgibt, handelt er im Rahmen des sog. Verwaltungsprivatrechts³⁾. Die mit der Durchführung derartiger Aufgaben verbundenen Erklärungsformen weichen von denen des allgemeinen Privatrechts nicht ab und werden daher in dem vorliegenden Zusammenhang nur am Rande erwähnt. Dies trifft erst recht für den Bereich der sog. fiskalischen Hilfsgeschäfte zu; beim Einkauf von Schreib- oder Heizmaterial oder bei Reparaturaufträgen bezüglich öffentlicher Gegenstände steht der Fiskus mit einem gewöhnlichen Privatrechtssubjekt auf einer Stufe.

1) Zur Auslegungsfähigkeit eines Verwaltungsakts vgl. Wolff, Verwaltungsrecht I, § 51 VII a 3 S.306; Staudinger-Coing, BGB, § 133 Anm. 61

2) Kormann, System der Staatsakte, S.198 a.E., 199; zutreffend gegen Danz, Auslegung, S.53, der nur Willenserklärungen für auslegungsfähig hält; Turegg-Kraus, Lehrbuch des Verwaltungsrechts, Kap. 6,6 S.120

3) Vgl. dazu Wolff, Verwaltungsrecht I, § 23 II b S.93

2. Erklärungen gegenüber Behörden

Eine besondere Betrachtung verdient die Auslegung der öffentlich-rechtlichen Erklärungen von Privatpersonen gegenüber Behörden. Das öffentliche Recht eröffnet dem einzelnen die Möglichkeit zur Abgabe der verschiedensten Erklärungen, ohne stets von ihm die Kenntnis und Beachtung verfahrensrechtlicher Formvorschriften zu verlangen. Daraus erwachsen naturgemäß zahlreiche Auslegungsfragen.

Der Einteilung im Privatrecht folgend können in diesem Zusammenhang Willenserklärungen im engeren Sinne - zum Beispiel die Verzichtserklärung auf ein subjektiv öffentliches Recht¹⁾ - und geschäftsähnliche Erklärungen und Handlungen unterschieden werden. Zu den letzteren zählen insbesondere Anträge auf Vornahme einer staatlichen Tätigkeit²⁾. Solche Anträge stellen nur ausnahmsweise eine Willenserklärung in den Fällen dar, in denen die Mitwirkung des Antragstellers nicht lediglich rechtsfolgebedingendes, sondern rechtsfolgebegründendes Tatbestandsmoment ist wie zum Beispiel beim Verwaltungsakt auf Unterwerfung³⁾. In den Regelfällen entfaltet ein derartiger Antrag dagegen zwar insoweit eine unmittelbare Wirkung, als die Behörde zur Entscheidung über den Antrag verpflichtet ist. Doch rechtfertigt diese Wirkung nicht die Qualifika-

- 1) Polizeierlaubnis, Rechte aus dem Beamtenverhältnis u.a.
- 2) Zum Beispiel der Antrag auf Einbürgerung oder Entlassung aus dem Staatsverband, der Antrag auf Aufnahme in das Beamtenverhältnis oder der Antrag auf Erteilung einer Erlaubnis.
- 3) Vgl. dazu Wolff, Verwaltungsrecht I, § 48 III a 1 S.269

tion des Antrages als Willenserklärung¹⁾. Der Wille des Antragstellers wird selten auf den Erfolg einer bloßen behördlichen Bescheidung gerichtet sein. Die Entscheidung selbst stellt jedoch immer, wenngleich durch einen Antrag ausgelöst, einen selbständigen Akt der öffentlichen Gewalt dar.

Geschäftsähnliche Erklärungen können also ebenso wie öffentlich-rechtliche Willenserklärungen im engeren Sinne Gegenstand einer Auslegung sein. Damit drängt sich die Frage nach der hierfür maßgeblichen Auslegungsmethode auf.

II. Zur Auslegungsmethode

Für das öffentliche Recht fehlt ein normierter "Allgemeiner Teil" wie im bürgerlichen Recht und damit auch eine ausdrückliche, dem § 133 BGB ähnliche Auslegungsbestimmung. Nur der Entwurf einer Verwaltungsrechtsordnung für Württemberg von 1931 sah für das Gebiet des Verwaltungsrechts zwei Auslegungsregeln vor. Art. 34 bestimmte für die Auslegung von Willenserklärungen: "Bei der Auslegung einer Willenserklärung ist nicht an dem buchstäb-

-
- 1) Auf dem hier vertretenen Standpunkt steht die Begründung zum Gesetzentwurf einer Verwaltungsrechtsordnung für Württemberg 1931 S.128. Dagegen werden in Rechtsprechung und Literatur Anträge von Privatpersonen häufig unter den Beispielen für öffentlich-rechtliche Willenserklärungen angeführt oder ausdrücklich als solche bezeichnet, vgl. BVerwG DVBl. 1963, 894 (895 l.Sp.); Merk, Verwaltungsrecht, § 30 I S.790; Turegg-Kraus, Lehrbuch des Verwaltungsrechts, Kap.6,2 S.104. Wolff aaO. § 36 II b 3 α S.191/2 bezeichnet Anträge als "schlichte Willenserklärungen", deren Erklärungsinhalt eine unter mehreren Bedingungen für die Begründung, Veränderung oder Aufhebung einer Pflicht oder eines Rechts ist.

lichen Sinn des Ausdrucks zu haften, sondern zu erfor-
schen, was nach Treu und Glauben als Inhalt der Erklärung
anzusehen ist." Verwaltungsakte sollten gemäß Art. 63
Abs. 2 einer gleichen Regelung unterworfen werden: "Für
die Auslegung des Inhalts eines Verwaltungsakts gilt Art.
34. Unrichtige Bezeichnung von Personen oder Gegenständen
ist unerheblich, wenn über dieselben nach dem Gesamtinhalt
des Verwaltungsakts kein Zweifel besteht." Dieser Entwurf
hat jedoch keine Gesetzeskraft erlangt. Außerdem wäre die
Regelung selbst für das begrenzte Gebiet des Verwaltungs-
rechts lückenhaft geblieben, denn die Vorschriften über
Willenserklärungen sollten gemäß Art. 20 Satz 2 nicht für
die in Ausübung der öffentlichen Gewalt abgegebenen Wil-
lenserklärungen gelten. So wären diese Willenserklärungen,
soweit sie keine Verwaltungsakte sind, der Auslegungsrege-
lung entzogen gewesen. Dieser Ansatz zur Regelung der Aus-
legung auf einem Teilgebiet des öffentlichen Rechts weist
aber auf das Bedürfnis nach festen Auslegungsgrundsätzen
hin. Die Anlehnung an die §§ 133, 157 BGB ist dabei un-
verkennbar. Diese Bestimmungen werden von der Rechtspre-
chung¹⁾ - die Gerichte nehmen allerdings häufig nur auf
§ 133 BGB Bezug - und der Literatur²⁾ als Ausdruck eines

1) ProVG 86, 397 (404); RGZ 96, 302 (303/4); 132, 122 (126);
BVerwGE 12, 87 (91); BVerwG DVBl. 1963, 894 (895)

2) Kormann, System der Staatsakte, S.196;
Friedrichs, Allg. Teil, § 78, 3 S.128, § 97 S.161;
Peters, Lehrbuch der Verwaltung, S.156;
Forsthoff, Lehrbuch des Verwaltungsrechts, § 9 S.162, 167;
ihm folgend Gygi, Verwaltungsrecht und Privatrecht in
Abhandlungen zum schweizerischen Recht 1956 (n.F.) S.32;
Merk, Verwaltungsrecht, § 30 II S.804;
Turegg-Kraus, Lehrbuch des Verwaltungsrechts, Kap. 6, 6 S.120;
Hefermehl bei Soergel-Siebert, BGB, § 133 Anm. 6;
Giacometti, Allgemeine Lehren, § 10 I 2 S.122 (Anm. 58),
allerdings mit der noch näher zu untersuchenden Ein-
schränkung (aaO. S.123/4), daß nur von Fall zu Fall
nach Maßgabe des öffentlichen Verwaltungsrechts beur-
teilt werden könne, ob und in welchem Umfang die zivil-
rechtlichen Auslegungsregeln auch für die hoheitliche
Verwaltung Rechtsverbindlichkeit besitzen.

allgemein gültigen, nicht auf das bürgerliche Recht beschränkten Rechtsgedankens für die Auslegung jeglicher Erklärungen gewertet und daher auch im Bereich des öffentlichen Rechts für maßgebend erachtet. Insoweit hat sich die Auffassung durchgesetzt, die §§ 133, 157 BGB im öffentlichen Recht nicht auf Grund einer bloßen Analogie, sondern eines unmittelbaren Rückgriffs als öffentlich-rechtliche Bestimmungen gelten zu lassen¹⁾.

Eine nähere Untersuchung zeigt jedoch, daß mit der Feststellung, auch im öffentlichen Recht sei bei der Auslegung von (Willens-)Erklärungen der wirkliche Wille zu erforschen und nicht am buchstäblichen Sinn des Ausdrucks zu haften, der umfassende Auslegungsmaßstab noch nicht gewonnen ist. In nahezu allen Auslegungsfällen wird nämlich zusätzlich auf Besonderheiten hingewiesen, die mit dem jeweiligen Rechtsgebiet zusammenhängen und die Auslegung mit beeinflussen²⁾.

1) ProVG 86, 397 (404); im allgemeinen Sinne auch RGZ 134, 162 (167); Friedrichs aaO.; Forsthoff aaO.; Giacometti aaO.

2) Davon bleibt sogar die Tätigkeit im Verwaltungsprivatrecht nicht ausgenommen. Sie vollzieht sich zwar in privatrechtlichen Gestaltungsformen. Doch muß bei der Auslegung hier ebenfalls berücksichtigt werden, daß die Tätigkeit unmittelbar öffentlichen Zwecken dient und die öffentliche Hand daher nicht die dem Privatrechtsverkehr eigene Handlungsfreiheit beanspruchen kann, vgl.

Wolff, Verwaltungsrecht I, § 23 II vor a S.91 und § 23 II b S.93;

Reuß, Öffentliche Wirtschaftsverwaltung mit privatrechtlichen Gestaltungsmitteln in Staatsbürger und Staatsgewalt 1963, II.Band S.255 f (263/64, 266 f, insbes. 269); Stich, Das Verwaltungshandeln, JuS 1964, 386.

Eine stärkere Gleichstellung mit einem gewöhnlichen Privatrechtssubjekt erscheint nur im Bereich der sog. fiskalischen Hilfsgeschäfte gerechtfertigt, vgl. Stich aaO. S.385 r.Sp.

1. Berücksichtigung besonderer Umstände bei Erklärungen von Behörden und gegenüber Behörden

Beispielsweise sind an behördliche Erklärungen erhöhte Anforderungen hinsichtlich Klarheit und Bestimmtheit zu stellen¹⁾. Nur dann können sie die vom Gesetz an sie geknüpften Wirkungen nach sich ziehen, insbesondere so wichtige Folgen wie den mit der Bekanntmachung beginnenden Lauf einer Frist²⁾. Zweifel sollen grundsätzlich nicht zu Lasten des Adressaten ausschlagen³⁾. Die Behörde muß gegebenenfalls diejenige Auslegung gegen sich gelten lassen, die der Betroffene und die zur Entscheidung zuständige Gerichtsstanz der Verfügung beilegen⁴⁾.

1) RG JW 1913, 697 (698 r.Sp.); RGZ 134, 162 (166)

2) RG JW 1913, 697 (698 r.Sp.): Hier ging es um einen Pensionsfestsetzungsbescheid, den der Minister für öffentliche Arbeit erlassen hatte. Dieser Bescheid ließ nicht eindeutig erkennen, ob der Finanzminister bei der Festsetzung der Pension ordnungsgemäß mitgewirkt, d.h. nach Prüfung des Sachverhalts eine eigene Entscheidung getroffen hatte.

3) Vgl. den in ProVG 69, 368 (370/1) entschiedenen Fall: Der in einer behördlichen Konzession gebrauchte Ausdruck "Schalterverkauf" ließ nicht die von der Behörde beabsichtigte Einschränkung erkennen, wonach er nur den Verkauf über die Straße, nicht auch den Genuß auf der Stelle umfassen sollte.

4) ProVG 79, 417 (418); ProVG RuPrVerwBl. 50, 825; ähnlich RGZ 130, 97 (99 a.E.) und BVerwGE 17, 267 (270). Friedrichs, Allg. Teil, § 83 S.139; W. Jellinek, Verwaltungsrecht, § 11 II 3 c S.260. Vgl. dagegen auch die einschränkenden Ausführungen in RGZ 132, 122 (125/6) und BVerwGE 5, 275 (278).

Auf einem grundsätzlich anderen Standpunkt steht Peters, Lehrbuch der Verwaltung, S.158. Er geht von der Annahme aus, das öffentliche Recht bevorzuge im Gegensatz zum Privatrecht die Willenstheorie, und schließt daraus, man dürfe staatlichen Erklärungen grundsätzlich nicht im Wege der Auslegung einen Inhalt beilegen, den der Erklärende nicht gewollt habe. Demgegenüber trete der Schutz für denjenigen, der sich auf die staatliche Äußerung verlassen habe, in den Hintergrund.

Peters hat für seine nicht näher begründete und nicht einleuchtende Meinung keine Befürworter gefunden.

Umgekehrt müssen die gegenüber einer Behörde abgegebenen Erklärungen, die die erklärende Partei belasten - etwa die Verzichtserklärung auf ein subjektiv öffentliches Recht - zwar klar und eindeutig sein¹⁾. Zweifel dürfen hier aber nicht zum Nachteil des Erklärenden gewertet werden.

2. Zur Auslegung von Verwaltungsakten

Eine erhebliche praktische Bedeutung kommt der Auslegung von Verwaltungsakten zu. Ihre Überprüfung im Verwaltungsgerichtsverfahren hat die Rechtsprechung zur Untersuchung der Auslegungsmöglichkeit veranlaßt. In der berühmten "Endiviensalat-Entscheidung"²⁾ rügte zum Beispiel das Bundesverwaltungsgericht die Vorinstanz mit dem Hinweis, daß nur der erklärte Wille maßgebend sei, also nur der für den Adressaten einer Erklärung erkennbare Wille. Auch

- 1) RGZ 96, 302 (304); ProVG 78, 251 (255/6);
Friedrichs, Allgemeiner Teil, § 83 S.140.

In dem Prozeß, in dem die Entscheidung RGZ 96, 302 erging, war streitig, ob der Kläger seine Entlassung aus dem Marinedienst schlechthin, also auch für den Fall beantragt hatte, daß ihm ein Ruhegehalt nicht bewilligt würde.

- 2) BVerwGE 12, 87: Am Jahreswechsel 1952/53 traten in Stuttgart und Umgebung epidemische Erkrankungen an Typhus auf. Bei einer Besprechung zwischen Regierungsvertretern kam man zu dem Ergebnis, daß mit großer Wahrscheinlichkeit Endiviensalat die Infektionsquelle sei, und beschloß, eine entsprechende Warnung herauszugeben. Im Anschluß an eine weitere Besprechung hielt der Oberbürgermeister der Stadt Stuttgart eine Pressekonferenz ab und gab u.a. ohne Widerspruch des anwesenden Ministerialrats des Innenministeriums, der an der ersten Besprechung teilgenommen hatte, bekannt, die Gesundheitsabteilung des Innenministeriums habe angeordnet, daß von sofort an in den vom Typhus betroffenen Kreisen Einzelhandel mit Endiviensalat verboten sei. Auch Rundfunk und Presse verbreiteten diese Erklärung als Anordnung des Innenministeriums.

auf dem Gebiet des öffentlichen Rechts müsse jeder seine Handlungen und Erklärungen so gegen sich gelten lassen, wie der andere sie auffassen dürfte.

In keinem Falle darf bei der Auslegung eines Verwaltungsakts ein im Wortlaut nicht zum Ausdruck gekommener Wille der Behörde berücksichtigt werden¹⁾.

Im ganzen gesehen zwingt der spezifisch hoheitliche Charakter des Verwaltungsakts zu einer besonders zurückhaltenden Auslegung. Bei diesem sehr allgemein gehaltenen Auslegungshinweis läßt es auch die Literatur bewenden. Forsthoff hat für die Auslegung eines Verwaltungsakts die Formel geprägt, er sei nicht aus der psychologischen Situation des ihn erlassenden Beamten, sondern ausschließlich im Rahmen der objektiven Sinnbezüge des Verwaltungshandelns zu beurteilen²⁾. Coing³⁾ bekennt sich zwar nicht ausdrücklich zu dieser Sonderregel, will aber die Anwendung der §§ 133, 157 BGB nur so weit gelten lassen, wie

1) ProVG 69, 368 (370/1); BVerwGE 17, 267 (270)

2) Forsthoff, Lehrbuch des Verwaltungsrechts, § 11,2 S.201; zustimmend Kimminich JuS 1963, 268 (270 li.Sp.). Merk, Deutsches Verwaltungsrecht, § 30 II S.804 Anm. 22 erblickt darin eine unzutreffende Übertreibung. Es handele sich in dem von Forsthoff zur Begründung herangezogenen Fall, daß der von einem geisteskranken Beamten erlassene Verwaltungsakt Bestand habe, um die Frage der Gültigkeit von Verwaltungsverfügungen. Dabei entscheide, wie auch sonst zum Teil im öffentlichen Recht, die äußere Erscheinung der hoheitlichen Handlung und nicht das fehlende Innere, wenn das Gesetz dies bestimme oder zulasse.- Dieser Hinweis mag zutreffen für den Erlaß eines Verwaltungsakts durch einen geisteskranken Beamten. Die hier wiedergegebenen Beispiele aus der Rechtsprechung bestätigen jedoch die Richtigkeit der Formel Forsthoffs in einem umfassenderen Sinne.

3) Staudinger-Coing, BGB, § 133 Anm. 61; ähnlich auch Giacometti, vgl. oben S. 24 Anm. 2.

sie mit dem Wesen der Verwaltung vereinbar sind. Nicht minder vage ist die Forderung nach einer "Gesamtschau der Situation"¹⁾ formuliert.

3. Erklärungen gegenüber dem Grundbuchamt

Aus den Rechtsgebieten des öffentlichen Rechts, die aus sich heraus den Auslegungsrahmen begrenzen, sei als Beispiel das formelle Grundbuchrecht genannt. Trotz seiner Ausgestaltung als Verfahren der freiwilligen Gerichtsbarkeit gehört es in den vorliegenden Zusammenhang, da die Führung öffentlicher Bücher der Verwaltung und nicht der Rechtsprechung zuzurechnen ist²⁾. Hier nun setzt der öffentliche Glaube des Grundbuchs ganz besonders strenge Maßstäbe für die Klarheit und Eindeutigkeit einer gegenüber dem Grundbuchamt abzugebenden Erklärung, insbesondere der Eintragungsbewilligung³⁾, und wirkt sich demgemäß auf den Auslegungsrahmen aus. Zwar hält die Rechtsprechung auch die Erklärungen und Eintragungen innerhalb dieses Bereichs nach den Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuchs für auslegungsfähig⁴⁾. Jedoch soll bei ihrer Auslegung auf die besonderen Erfordernisse des Grundbuchverkehrs Rücksicht genommen werden. Die Aus-

1) Kimminich JuS 1963, 270 li.Sp.

Kimminich geht aber, wie die oben angeführten Beispiele aus der Rechtsprechung zeigen, zu weit, wenn er meint, die Erklärungen eines Beamten im Bereich des hoheitlichen Handelns seien keine rechtsgeschäftlichen Willenserklärungen, die nach den §§ 116 f BGB auszulegen wären.

2) Vgl. dazu Bettermann, Die freiwillige Gerichtsbarkeit im Spannungsfeld zwischen Verwaltung und Rechtsprechung in Festschrift für Friedrich Lent 1957 S.17 ff (27) und im Evang. Staatslexikon, 1.Aufl.1966, Stichwort "Rechtsprechung, rechtsprechende Gewalt" S.1723

3) OLG Frankfurt Rechtspfleger 1956,193 (194 li.Sp.); KG DNotZ 1958, 203 (204); OLG Karlsruhe DNotZ 1958, 257 (258); OLG Bremen NJW 1965,2403 (r.Sp.); OLG Hamm NJW 1966, 2411 (2412 r.Sp.)

4) RGZ 139,118 (130); OLG Frankfurt Rechtspfleger 1956, 193; KG DNotZ 1958,203; OLG Karlsruhe DNotZ 1958,257; BayObLG DNotZ 1958,388 (392); OLG Bremen NJW 1965,2403 (r.Sp.); OLG Hamm NJW 1966, 2411 (2412 li.Sp.)

legung einer Eintragungsbewilligung darf sich zum Beispiel nur auf Wortlaut und Sinn der Urkunde selbst oder auf offenkundige Tatsachen stützen, wie sie sich jedem gegenwärtigen und künftigen Beteiligten darstellen; auf den ursprünglichen Willen der Beteiligten kommt es nicht an¹⁾. Es genügt den Erfordernissen der Sicherheit im Grundbuchverkehr auch nicht, wenn der Grundbuchrichter oder ein Dritter den wirklichen Willen des Erklärenden aus dem Zusammenhang als möglich folgern können²⁾. Die Auslegung hat vielmehr zu einem den Anforderungen des Grundbuchverkehrs an Klarheit und Bestimmtheit entsprechenden zweifelsfreien und eindeutigen Ergebnis zu führen. Ein weniger strenger Auslegungsmaßstab erscheint nur gerechtfertigt, wenn - wie zum Beispiel hinsichtlich der Forderung bei einer Sicherungshypothek - der öffentliche Glaube ausgeschlossen ist. Hier kann bei der Auslegung ausnahmsweise vom Standpunkt des Erklärungsempfängers ausgegangen werden³⁾.

4. Allgemeine Auslegungsrichtlinien

Die Frage der Auslegung von (Willens-)Erklärungen nicht nur im Verwaltungsverfahren, sondern allgemein im öffentlichen Recht harrt noch einer eingehenden Untersuchung. Die genannten Besonderheiten deuten jedoch bereits auf

- 1) BGH DNotZ 1959, 240;
OLG Karlsruhe DNotZ 1958, 257 (258);
OLG Bremen NJW 1965, 2403;
OLG Hamm NJW 1966, 2411 (2412 li.Sp.)
- 2) OLG Frankfurt Rechtspfleger 1956, 193 (194 li.Sp.);
KG DNotZ 1958, 203 (204) mit insoweit zust. Anm.
Hieber;
OLG Hamm NJW 1966, 2411 (2412 r.Sp.)
- 3) OLG Karlsruhe DNotZ 1958, 257 (258) mit krit. Anm.
Westermann aaO. S.259 f

einige grundsätzliche Unterschiede gegenüber der Auslegung von privaten Erklärungen hin. Während das Privatrecht weitgehend von der Parteiautonomie beherrscht wird und dem einzelnen bei der Abgabe von Erklärungen im Rahmen des § 157 BGB eine weitreichende Gestaltungsfreiheit gewährt, zeichnet sich das öffentliche Recht vor allem für die Träger hoheitlicher Gewalt durch verschiedene formelle und sachliche Bindungen aus.

Die Anforderungen an die Klarheit und Eindeutigkeit einer von einer Behörde abgegebenen Erklärung wächst mit dem Maße staatlicher Machtentfaltung und verengt damit den Auslegungsrahmen. Diese Tatsache kann auf die Fürsorgepflicht staatlicher Organe bei der Wahrnehmung öffentlicher Aufgaben gegenüber dem einzelnen ¹⁾ zurückgeführt werden.

Aber auch umgekehrt wirkt sich diese Fürsorgepflicht nicht nur im besonderen Gewaltverhältnis²⁾, sondern ganz allgemein auf die Auslegung von Erklärungen gegenüber Behörden aus. So hat zum Beispiel das Bundesverwaltungsge-

1) RGZ 139, 149 (154); BGHZ 18, 366 (368); BGH LM Nr. 9 zu § 839 (Ca) BGB = NJW 1965, 1226 Nr.6 mit weiteren Nachweisen aus der Rechtsprechung.

2) Insoweit hebt RGZ 96, 302 (304) treffend hervor: "Der Staat hat mit der überragenden Machtstellung gegenüber seinen Beamten auch die Verpflichtung, deren Rechte und berechnigte Interessen auch im Verhältnis gegenüber sich selbst, dem Staatsganzen und dessen fiskalischen Interessen zu berücksichtigen und zu wahren. Aus dieser Fürsorgepflicht des Staates ergibt sich die Notwendigkeit für ihn, Erklärungen der Beamten, die einen Verzicht auf Rechte enthalten oder sonst ihren Interessen nachteilig wirken könnten, nur dann zur Grundlage seiner Entscheidung zu machen, wenn sie bestimmt und klar sind."

ProVG 78, 251 (255/6) hat sich diesen Ausführungen angeschlossen.

richt zutreffend auf die Pflicht zur sorgfältigen Beurteilung der von behörden- und rechtsunerfahrenen Personen abgegebenen Erklärungen hingewiesen¹⁾. Darüber hinaus nehmen, wie am Beispiel der für Verwaltungsakte und Erklärungen gegenüber dem Grundbuchamt geltenden Grundsätze aufgezeigt, bestimmte Rechtsgebiete oder -institute aus sich heraus einen starken Einfluß auf die Auslegungsmöglichkeit.

Dieser aus verstreuten Ausführungen in Rechtsprechung und Literatur gewonnene Überblick rechtfertigt den Schluß, daß bei der Auslegung von Erklärungen im öffentlichen Recht mehr zu berücksichtigen ist, als mit einer Anpassung der Formel "nach Treu und Glauben mit Rücksicht auf die Verkehrssitte" erfaßt werden könnte. Insoweit kann der Entscheidung RGZ 96, 302 (304) nicht gefolgt werden, in der das Reichsgericht die Besonderheiten bei der Auslegung von Erklärungen im Beamtenrecht mit den in § 157 BGB enthaltenen Auslegungsgrundsätzen verglichen hat. Es handelt sich vielmehr um eine vorgegebene normative Auslegung, mit der Sinn und Zweck einer Norm erfaßt werden muß, auf die sich eine auslegungsbedürftige Erklärung bezieht, oder, allgemeiner ausgedrückt, die in den Auslegungsvorgang die Frage einbezieht, welchen staatlichen Zwecken das jeweils einschlägige Rechtsgebiet dient; sie sind bei der Auslegung einer Erklärung zu beachten. Hieraus ließe sich etwa folgende Formel herleiten:

Bei der Auslegung einer Erklärung im öffentlichen Recht ist nur im Rahmen der einschlägigen rechtlichen Grundlage und (oder) der Zwecksetzung des jeweiligen Rechtsgebiets nach Treu und Glauben der wirkliche Wille zu erforschen und nicht an dem buchstäblichen Sinn des Ausdrucks zu haften.

1) BVerwG DVBl. 1963, 894 (895 li.Sp.)

Dieser Ansatzpunkt zu einer für das gesamte öffentliche Recht gültigen Auslegungsregel soll hier jedoch nicht näher verfolgt werden, sondern lediglich als Überleitung zu dem besonderen Gebiet des Prozeßrechts dienen. Die Verbindung mit dem öffentlichen Recht legt aber nach dem vorstehenden Überblick immerhin die Annahme nahe, daß das Prozeßrecht eine stärkere Verwandtschaft mit den hier aufgezeigten Besonderheiten bei der Auslegung öffentlich-rechtlicher Erklärungen aufweist als mit den für das Privatrecht gültigen Auslegungsregeln.

§ 6

Auslegung von Erklärungen im gerichtlichen Verfahren

Der Begriff "Prozeßhandlung" oder - im hier gewählten engeren Sinne - "Parteihandlung" kann als "prozessualer Grundbegriff"¹⁾ bezeichnet werden. Er findet sich nicht nur im Zivilprozeß, sondern hat auch in anderen Verfahrensarten, ja sogar im Strafprozeß²⁾, Eingang gefunden. Demzufolge soll zunächst ohne besondere Beschränkung auf den Zivilprozeß untersucht werden, ob und gegebenenfalls welche Parallelen die Auslegung von Parteihandlungen mit der Auslegung von (Willens-)Erklärungen und geschäftsähnlichen Handlungen im privaten und allgemeinen öffentlichen Recht aufweist.

I. Gegenstand der Auslegung

Die Parteihandlungen haben in Rechtsprechung und Literatur eine unterschiedliche Wertung erfahren.

1) Eb. Schmidt, Lehrkomm. zur StPO., Rdnr. 202 Anm. 358 a.E. S.125

2) Schäfer in Löwe-Rosenberg, StPO, Einl. Kap. 9,1;
Kleinknecht in Kleinknecht-Müller, StPO, Einl. 10 S.31 f; Eb. Schmidt aaO.

In der früheren Literatur war die Auffassung verbreitet¹⁾, zumindest ein Teil der reinen Parteihandlungen könne als "prozessuales Rechtsgeschäft" oder "Prozeßrechtsgeschäft" bezeichnet werden. Auch das Reichsgericht hat gelegent-²⁾ lich von "rein prozessualen Rechtsgeschäften" gesprochen. Die Vertreter dieser Begriffsbestimmung verwahrten sich allerdings gegen die Folgerung, die prozessualen Rechtsgeschäfte unterstünden damit auch den Vorschriften, die das Bürgerliche Gesetzbuch für die privatrechtlichen Rechtsgeschäfte aufstellt³⁾. Heute wird überwiegend hervorgehoben, dieser Begriff sei dogmatisch wertlos und daher wenig fruchtbar⁴⁾. Er verdient als Ansatzpunkt je-

-
- 1) Wach, Das Geständnis, AcP 64 (1881), 238 f; Kohler, Der Prozeß als Rechtsverhältnis, 1888 S.34, 60 f, 93 f und ZZP 29 (1901), 1 ff (Prozeßhandlungen mit Civilrechtswirkung) S.4 f, 34 f; Hellwig, Prozeßhandlung, S.75 f, insbes. S.91 f; vgl. dazu die überaus kritische Besprechung von Stein in ZZP 41 (1911), 417-427 und Goldschmidt, Prozeß als Rechtslage, S.461/2; Hellwig, System, §§ 150-152 S.448-455; Schmidt, Lehrbuch des Deutschen Zivilprozeßrechts, 2.Aufl.1910, § 55 S.358-361; Bunsen, Prozeßrechtsgeschäfte, ZZP 35 (1906), 404/5 (Bunsen stellt allerdings seinen Begriff der - außerprozessualen - Prozeßrechtsgeschäfte den Partei-handlungen im Prozeß gegenüber); Siegert, Prozeßhandlungen, S. 31 f, 111 f.
 - 2) RGZ 81, 177 (178); 105, 310 (311) und 351 (355)
 - 3) Hellwig, Prozeßhandlung, S.75. Im Ergebnis auch Kohler ZZP 29, 37 f; Bunsen ZZP 35, 404/5; Schmidt, Lehrbuch (vgl. Anm.1) S.360
 - 4) Stein-Jonas, ZPO, Bem. XI 2 e vor § 128; Baumbach-Lauterbach, ZPO, Grundzüge § 128 Anm. 5 B; Schönke-Schröder-Niese, Lehrbuch, § 33 II 3 S.155; Nikisch, Lehrbuch, § 54 I 3 S.210; Baumgärtel, Prozeßhandlung, S.290 (B. spricht sich für einen wenigstens didaktischen Wert des Begriffs aus); Rosenberg, Lehrbuch, § 60 III S.279 hebt hervor:
Die Herausarbeitung des Begriffs "Rechtsgeschäft" sei zwar für das BGB sinnvoll, weil zahlreiche Bestimmungen an diesen Begriff anknüpfen; die Parteihandlungen im Prozeßrecht hätten aber grundsätzlich dieselbe Regelung erfahren, so daß kein Unterschied bestehe, ob die eine oder andere Parteihandlung den Erfordernissen eines Rechtsgeschäfts genüge.

doch Beachtung. Als aufschlußreich könnte sich nämlich ein näherer Vergleich des Begriffs "Parteihandlung" mit dem engeren Begriff "Willenserklärung" herausstellen. In Rechtsprechung und Literatur werden mehrfach Wendungen gebraucht, die auf eine gewisse Ähnlichkeit zwischen beiden Erklärungsarten hindeuten. Das Reichsgericht hat gelegentlich einen prozessualen Antrag¹⁾ oder einen Rechtsmittelverzicht nach Erlaß des Urteils²⁾ schlecht-hin eine Willenserklärung genannt. Neben der häufigsten Wendung, die Prozeßhandlung sei eine "prozessuale Erklärung" oder "Prozeßerklärung", ist aber auch die Bezeichnung "prozessuale Willenserklärung"³⁾ geläufig.

Die Rechtfertigung für diese Bezeichnung fällt nicht schwer. Einige Parteiaktionen wie Klag- und Rechtsmittelrücknahme, Rechtsmittelverzicht und Einwilligung zur Klagänderung erzeugen eine unmittelbare prozessuale Rechtswirkung. Die Partei kann in diesen Fällen ebenso

1) RGZ 77, 120 (127)

2) RG JW 1925, 1372 Nr. 5

3) RGZ 81, 177 (178); 105, 351 (356) (in beiden Entscheidungen findet sich daneben auch die Bezeichnung "prozessuales Rechtsgeschäft"); 134, 130 (133) = JW 1932, 652 mit Anm. Walsmann, der die Parteiaktionen ohne Einschränkung als "Willenserklärungen" bezeichnet; RG HRR 1936 Nr. 432; BGHZ 4, 328 (334); BGH LM Nr. 6 zu § 514 ZPO; BGHZ 22, 267 (269).

Vgl. aus der Literatur:

Wieczorek, ZPO, § 38 B II a 2, wo sämtliche Parteiaktionen unter dem Begriff "prozessuale Willenserklärungen" erfaßt werden; Schwab hält diese Bezeichnung in seiner Besprechung NJW 1956, 1671 für einen "unzweckmäßigen Ausdruck";

Blomeyer, Lehrbuch, § 30 IV S.139 unterscheidet zwischen prozessualen Willenserklärungen und den übrigen Parteiaktionen;

Schönke-Schröder-Niese, Lehrbuch, § 33 II S.154/5 teilen die Parteiaktionen in Anträge, Behauptungen und Willenserklärungen ein; Goldschmidt, Prozeß als Rechtslage, S.458 f

wie sonst mit Willenserklärungen auf dem Gebiet des privaten und öffentlichen Rechts allein durch Abgabe bestimmter Erklärungen gestaltend auf das Prozeßgeschehen einwirken. Die Übereinstimmung dieser sog. Bewirkungshandlungen mit dem Begriff der Willenserklärung läßt sich also nicht leugnen¹⁾. Im Hinblick auf die Empfänger der Erklärungen - die Parteihandlungen sind vornehmlich an das Gericht zu richten - besteht noch die weitere Parallele, daß auch das Zivilrecht amtsempfangsbedürftige Willenserklärungen in seine Vorschriften einbezieht²⁾.

Anders verhält es sich dagegen mit den im Verfahrensrecht überwiegenden³⁾ sog. Erwirkungshandlungen⁴⁾. Zu ihnen zählen alle Erklärungen, mit denen eine Partei von dem Gericht eine bestimmte Entscheidung begehrt oder den Stoff zu deren Begründung liefert wie bei sämtlichen Sach- und Prozeßanträgen, Behauptungen und Beweisantritten. Hier zielt die Erklärung nur auf eine psychische Einwirkung auf den Richter ab. Sie hat zwar - ebenso wie ein an eine Behörde gerichteter Antrag⁵⁾ - eine Bescheidungspflicht

- 1) Sogar Nikisch, ein Gegner der Anlehnung an das materielle Recht, kann nicht umhin, in seinem Lehrbuch § 54 I 3 S.210 festzustellen, die Ähnlichkeit dieser Erklärungen mit den rechtsgeschäftlichen Willenserklärungen des Privatrechts liege auf der Hand.
- 2) Vgl. § 130 Abs. 3 BGB. Darauf hat bereits Hein, Identität der Partei, S. 41/2 hingewiesen.
- 3) Stein-Jonas, ZPO, Bem. XI 2 b vor § 128; Rosenberg, Lehrbuch, § 60 I S.275
- 4) Die Unterscheidung zwischen Be- und Erwirkungshandlungen geht auf Goldschmidt, Prozeß als Rechtslage, S.364 f, 456 f zurück und wird noch heute als fruchtbar anerkannt. Vgl. dazu und zu den folgenden Ausführungen Stein-Jonas, ZPO, aaO; Rosenberg aaO. § 60 I, II S.275 f; Blomeyer, Lehrbuch, § 30 II S.134-136; Nikisch, Lehrbuch, § 54 I 2,3 S.209, 210; Niese, doppelfunktionelle Prozeßhandlungen, S. 89 f
- 5) Vgl. oben S.23 Anm. 1. Vgl. ferner Stein-Jonas, ZPO, aaO. S.667; Blomeyer aaO. § 30 II 1 a S.134

des Gerichts zur Folge. Aber über diese Wirkung hinaus vermag eine Erwirkungshandlung keinen unmittelbaren prozessualen Rechtserfolg herbeizuführen. Damit fehlt ihr die Wirkung einer prozessualen Willenserklärung. Sie steht neben den geschäftsähnlichen Erklärungen im Privatrecht oder im allgemeinen öffentlichen Recht. Es erscheint daher gerechtfertigt, die Erwirkungshandlungen ebenso wie die geschäftsähnlichen Erklärungen und Handlungen bei unvollkommener Ausdrucksweise für auslegungsfähig zu halten.

II. Ausblick auf verschiedene Auslegungsmethoden

Nach der Definition der herrschenden Meinung¹⁾ werden die Parteihandlungen in ihren Voraussetzungen und Wirkungen von der Prozeßordnung geregelt. Es liegt nahe, darüber hinaus das Prozeßrecht als einzige Quelle für die Beurteilung von Parteihandlungen, die nicht zugleich Privatrechtsgeschäfte darstellen, zu bezeichnen und eine Anwendung der Vorschriften des materiellen Rechts ausnahmslos abzulehnen. Von diesem Standpunkt aus müßten dem Prozeßrecht auch die Grundsätze für die Auslegung entnommen werden. Ein Rückgriff auf die §§ 133, 157 BGB wäre von vornherein ausgeschlossen. Diese Ansicht hat namhafte Vertreter in der Literatur gefunden.

Demgegenüber tritt eine in Rechtsprechung und Literatur verbreitete Meinung für eine unmittelbare, analoge oder wenigstens grundsätzliche Anwendung der §§ 133, 157 BGB bei der Auslegung von Parteihandlungen ein, weil diese Bestimmungen den Niederschlag allgemeiner, für alle Erklärungen gültiger Auslegungsgrundsätze enthielten. Dabei werden die für empfangsbedürftige Willenserklärungen

1) Vgl. oben S. 2 Anm. 1

maßgeblichen Auslegungsregeln herangezogen, denn alle bedeutsamen Parteihandlungen¹⁾ sind empfangsbedürftig²⁾; sie haben sich - was zahlreiche Bestimmungen der Zivilprozeßordnung auch ausdrücklich hervorheben - an die übrigen am Verfahren Beteiligten, in der Regel also an das Gericht und (oder) den Prozeßgegner, zu richten. Bei Anwendung der Auslegungsbestimmungen wird aber zugleich mit unterschiedlicher Deutlichkeit und Betonung auf verfahrensrechtliche Besonderheiten und prozeßeigene Maßstäbe verwiesen.

Mit Rücksicht auf diese gegensätzlichen, zudem in sich nicht eindeutigen Standpunkte sollen im folgenden die von Rechtsprechung und Literatur herausgearbeiteten Auslegungsgrundsätze bei Parteihandlungen gründlicher untersucht und alsdann in eine nähere Beziehung zu den §§ 133, 157 BGB gesetzt werden.

C. Auslegungsgrundsätze bei Parteihandlungen

§ 7

Der Einfluß der Besonderheiten des Verfahrens

Der Zivilprozeß dient der bindenden Feststellung und der Durchsetzung privater Rechte³⁾. Daher hat bereits das Reichsgericht vor einer starren Beobachtung der

1) In die folgenden Erörterungen werden umstrittene Parteihandlungen, die nicht einmal dem Prozeßgegner gegenüber vollzogen werden müssen, nicht einbezogen. Es erscheint nicht nur zweifelhaft, ob die von Stein-Jonas, ZPO, Bem. XI 1 a vor § 128 aufgezählten Handlungen (Ermittlungen, Reisen, Verkehr mit dem Anwalt) noch als Parteihandlungen bezeichnet werden sollten, sondern sie bieten auch keinen rechten Ansatzpunkt für Auslegungsfragen.

2) Stein-Jonas, ZPO, Bem. XI 3 d vor § 128; Hein, Identität der Partei, S.41
Anm. 3 s. folgende Seite

Verfahrensvorschriften gewahrt¹⁾, andererseits aber auch hervorgehoben, eine sinn- und zweckgemäße Anwendung der Prozeßordnung dürfe im Interesse der Rechtssicherheit nicht zu einer Auflösung jeglicher Formenstrenge führen²⁾.

In diesem Spannungsfeld spiegeln sich auch allgemeine und besondere Verfahrensgrundsätze wider, die die Rechtsprechung bei der Auslegung von Parteihandlungen herangezogen hat. Die Entscheidungen enthalten häufig nicht nur Ausführungen darüber, ob und gegebenenfalls wie die Auslegungsvorschriften des bürgerlichen Rechts anzuwenden sind, sondern weisen zugleich auf verfahrensrechtliche Besonderheiten hin. Daher drängt sich die Frage auf, ob aus diesem Zusammenhang ein fruchtbarer Ansatzpunkt für die Ermittlung bestimmter Auslegungsregeln hergeleitet werden könnte.

Anmerkung 3 von Seite 38 :

BGHZ 10, 350 (359). Vgl. auch RG WarnRspr. 1922 Nr. 129 a.E.; BGH NJW 1962, 1820;
Stein-Jonas, ZPO, Einl. B und C;
Baumbach-Lauterbach, ZPO, Einl. III 2 A;
Rosenberg, Lehrbuch, § 1 III 2 S.2;
Blomeyer, Lehrbuch, § 1 I 1 S.1; § 2 IV 3 S.12

- 1) RGZ 102, 276 (278); 141, 347 (350). Die letztgenannte Entscheidung enthält zwar in diesem Zusammenhang den Satz: "Die Auffassung entspricht dem gerade in der heutigen Zeit (Juli 1933) mehr als je ausgeprägten, jeder Überspannten Formenstrenge abholden Rechtsempfinden weitester Volkskreise." Doch geht diese Begründung nicht auf typisch nationalsozialistisches Gedankengut zurück. Sie entstammt vielmehr einer allgemeinen Entwicklung, deren Ergebnis noch heute anerkannt wird.
Zustimmend u.a. BGH LM Nr. 2 zu § 553 ZPO;
Baumbach-Lauterbach aaO. Einl. III 4 A;
Stein-Jonas aaO. Einl. M III 2 e;
Rosenberg aaO. § 8, 2 S.27;
Blomeyer aaO. § 2 IV 3 S.12
- 2) RGZ 144, 314 (316, 318); ebenso BGH LM Nr. 37 zu § 232 ZPO = NJW 1958, 1726 Nr. 8

I. Der allgemeine Verfahrenszweck

In einigen Urteilsgründen findet sich ein Hinweis auf Sinn und Zweck des Verfahrens. Wegen der öffentlich-rechtlichen Natur des Prozesses und im Interesse der Rechtssicherheit, die vor allem auf der Gewähr eines geordneten Fortgangs des Verfahrens beruht, darf hier- nach bei einer im Prozeß abgegebenen Erklärung grund- sätzlich nur ihr klar erkennbarer Inhalt, nicht ein verborgen gebliebener innerer Wille des Erklärenden maßgeblich sein¹⁾.

Dieser recht allgemein gehaltene Grundsatz steckt in groben Umrissen den Rahmen ab, innerhalb dessen sich die Auslegung einer Parteihandlung zu vollziehen hat. Er deutet darauf hin, daß sich aus der öffentlich-rechtlichen Natur des Prozesses eine erhöhte Verantwortlichkeit für die handelnden Personen ergibt²⁾. Näheren Aufschluß über die Richtigkeit dieser Annahme läßt eine Untersuchung er- warten, die sich eingehender auf die bei einzelnen Par- teihandlungen zu beachtenden Auslegungsvoraussetzungen stützt.

1) BGH IM Nr. 15 zu § 529 ZPO; IM Nr. 21 zu § 233 ZPO; ähnlich Stein-Jonas, ZPO, Anm. XI 3 c vor § 128; Wieczorek, ZPO, § 128 Anm. C I b; Blomeyer, Lehrbuch, § 30 IV S.140.

Vgl. auch RGZ 81, 177 (178); 105, 310 (311); 105, 351 (355): Diese Entscheidungen sind zwar zur Frage der Anfechtbarkeit von Parteihandlungen ergangen, enthal- ten jedoch in dem hier hervorgehobenen Zusammenhang eine allgemein gültige Aussage.

2) RGZ 81, 177 (178); 105, 351 (355); Stein-Jonas aaO. Anm. XI 3 c vor § 128; Sauer, Prozeßrechtslehre, § 9 II b S.136

II. Der Zweck der einzelnen Verfahrensnormen

Für die folgende Erörterung sollen einige einseitige Prozeßhandlungen herausgegriffen werden, deren Charakter als Parteihandlung unbestritten ist und die im Zusammenhang mit wichtigen Verfahrensvorschriften stehen. Auch eine Untersuchung in diesem begrenzten Rahmen kann zu wertvollen Erkenntnissen führen.

1. Klageschrift

Gemäß § 253 Abs. 2 ZPO muß die Klageschrift die Bezeichnung der Parteien und des Gerichts sowie die bestimmte Angabe des Gegenstandes, des Grundes des erhobenen Anspruches und einen bestimmten Antrag enthalten.

a) Parteibezeichnung

Die Parteibezeichnung in der Klageschrift wirkt sich auf die Zustellung der Klage, die Rechtskraftwirkung eines Urteils und das Zwangsvollstreckungsverfahren aus. Trotz der Bedeutung dieses nach § 253 Abs. 2 Nr. 1 ZPO erforderlichen Klageinhalts hat sich die Rechtsprechung gegen eine am Wortlaut haftende Formelei gewandt und die Parteibezeichnung sowohl auf der Beklagten-¹⁾ als auch auf der Klägerseite²⁾ für auslegungsfähig und

1) BGHZ 4, 328 (334); BGH SchlHA 1953, S.131;

2) RGZ 157, 369 (375); BGH SchlHA 1953 S.131 r.Sp. (die dort mit herangezogene Entscheidung muß aber richtig lauten OLG Celle Recht 1925 Nr. 1768); in diesem Sinne auch BGH NJW 1967, 821 (822 li.Sp.) für die Auslegung von Schuldtiteln und Pfändungsbeschlüssen.

-bedürftig erklärt¹⁾. Danach ist trotz unrichtiger oder ungenauer Formulierung grundsätzlich die Person als Partei anzusehen, die erkennbar durch die Parteibezeichnung betroffen werden soll. So richtet sich zum Beispiel im Hinblick auf § 17 Abs.2 HGB, wonach ein Kaufmann unter seiner Firma klagen und verklagt werden kann, eine gegen eine Firma gerichtete Klage gegen die Person oder die Personen, die zur Zeit der Klageerhebung die Inhaber der beklagten Firma sind, mag sich die zutreffende Partei- bezeichnung auch erst aus einer vom Gericht vorzunehmenden Klarstellung der wirklichen Sachlage ergeben. Ähnlich wäre der umgekehrte Fall zu beurteilen, daß eine "Offene Handelsgesellschaft" oder "Kommanditgesellschaft" unter ihrer Firma klagt und sich erst danach herausstellt, daß es sich um das Unternehmen eines Einzelkaufmanns handelt. Dagegen wird der Bereich der Auslegung verlassen, wenn ein ehemaliger Komplementär einer Kommanditgesellschaft unter deren Firma klagt und sich ergibt, daß die Gesellschaft wegen einer inzwischen erfolgten Auseinandersetzung bei Klageerhebung gar nicht mehr bestand. Hier kann eine prozeßökonomische Lösung nur unter dem Gesichtspunkt eines Parteiwechsels im Wege der Klageänderung gefunden werden²⁾. In jedem Fall kommt es nur auf das tatsächliche

1) Zustimmend u.a.

Baumbach-Lauterbach, ZPO, § 253 Anm. 3 A;

Stein-Jonas, ZPO, Anm. III 1 a vor § 50;

Wieczorek, ZPO, § 253 Anm. G I a 1

2) Vgl. zu den beispielhaft genannten Sachverhalten RGZ 157, 369 (375-377);

vgl. ferner den der Entscheidung BGH SchlHA 1953

S.131 zugrundeliegenden Fall: Ein Betrüger bediente sich des Namens seines früheren Prinzipals und wurde unter diesem Namen und genauer Sachverhaltsschilderung auf Schadenersatz verklagt. Er war in diesem Prozeß trotz der falschen Namensbezeichnung die beklagte Partei.

Vorbringen der Klagepartei, nicht dagegen auf deren Rechtsauffassung an¹⁾. Sofern nur die Identität der Partei feststeht, läßt § 253 Abs. 2 Nr. 1 ZPO demgemäß eine Auslegung der Klageschrift zu, die gegebenenfalls zu einer Berichtigung von Amts wegen führt.

b) Klageantrag und -begründung auch in anderen Verfahren

Noch deutlicher zeigt sich die Wechselwirkung zwischen der Auslegung der Klageschrift und dem Sinn und Zweck des § 253 ZPO bei der Frage, welchen Anforderungen die Klagebegründung genügen muß.

Die Klageschrift bestimmt den Inhalt des zu beginnenden Rechtsstreits²⁾. Sie soll das Gericht und den Beklagten darüber vergewissern, auf welche Tatsachen der erhobene Anspruch gestützt wird. Der Klageantrag muß so deutlich umgrenzt sein, daß der Beklagte zu erkennen vermag, wogegen er sich zu verteidigen hat, und sich erschöpfend auf das Vorbringen des Klägers einlassen kann³⁾. Aus diesem Grunde kann zum Beispiel aus einem Klagevortrag, der auf einen Sachverhalt aus unerlaubter Handlung gegenüber einem Dritten gestützt ist, nicht ohne weiteres auch ein Vortrag für die Verletzung einer Vertragspflicht gegenüber der Klagepartei selbst hergeleitet werden. Der Beklagte hätte nämlich seine Verteidigung gegenüber solchen in tatsächlicher und rechtlicher Hinsicht völlig unterschiedlichen Anspruchsgrundlagen ganz verschieden zu gestalten⁴⁾. An die Bestimmtheit des Antrages sind ferner

1) RGZ 157, 369 (375)

2) RGZ 86, 377 (379);
Stein-Jonas, ZPO, § 253 Anm. III

3) RG JW 1912, 384 Nr. 3; RGZ 85, 424 (427); 110, 1 (15);
BGH LM Nr. 34 zu § 253 ZPO

4) Vgl. RGZ 85, 424 (427): "Telephonisten-Fall", oben
S.7 Anm. 1

mit Rücksicht auf die Rechtskraftwirkung und die Zwangsvollstreckung, also im öffentlichen Interesse, Mindestanforderungen zu stellen¹⁾.

Ohne Beachtung des Sinnes und Zweckes, welcher den Mußvorschriften des § 253 Abs. 2 ZPO zugrundeliegt, kann somit eine Klageschrift nicht an den verfahrensrechtlich gebotenen Voraussetzungen gemessen und notfalls ausgelegt werden. Ein Blick auf andere Verfahren mag diese Abhängigkeit verdeutlichen.

Im arbeitsgerichtlichen Urteilsverfahren findet § 253 ZPO über § 46 Abs. 2 Satz 1 ArbGG nur eine entsprechende Anwendung. Da in diesem Gerichtszweig häufig rechtsunkundige Kläger ihre Ansprüche selbst verfolgen, muß unter Berücksichtigung des Verfahrenssinnes und -zweckes davon abgesehen werden, für eine wirksame Klageschrift den Gebrauch rechtstechnischer Ausdrücke und lückenlose Ausführungen zur Anspruchsbegründung zu verlangen²⁾.

Noch deutlicher wirkt sich im Beschlußverfahren die Befugnis des Gerichts, den Sachverhalt selbst aufzuklären und nach freier Überzeugung zu entscheiden³⁾, erweiternd auf den Auslegungsrahmen bei Anträgen aus. Wegen des geltenden Untersuchungsgrundsatzes darf hier im Vergleich zum ordentlichen Zivilprozeß erst recht nicht allein vom Wortlaut eines Antrages ausgegangen werden. Vielmehr ist die Begründung mit zu berücksichtigen und dabei weitgehend der wirkliche Wille des Antragstellers zu erforschen⁴⁾.

Ähnliche Einflüsse treten im Entschädigungsverfahren hervor. Nach § 209 Abs. 1 BEG sind weitgehend die Vor-

1) BGH LM Nr. 34 zu § 253 ZPO;
Thomas-Putzo, ZPO, § 253 Anm. 4

2) Auffarth-Schönherr, ArbGG, § 46 Anm. III 1 für Kündigungsschutzklagen

3) Vgl. §§ 81, 83 Abs. 3, 84 ArbGG

4) BAG AP Nr. 1 zu § 80 ArbGG; BAG 14, 164 (166) = AP Nr. 2 zu § 56 BetrVG Entlohnung mit zust. Anm. Küchenhoff unter I 1; Auffarth-Schönherr aaO. § 81 Anm. I 9

schriften der Zivilprozeßordnung, also auch § 253 ZPO, sinngemäß anzuwenden. Diese nur sinngemäße Anwendbarkeit beruht deutlich auf Besonderheiten des Verfahrens, die der Bundesgerichtshof mit Recht dahin erläutert hat, es solle dem Geschädigten auf einem einfachen Weg zu einer möglichst schnellen Entscheidung verholfen werden¹⁾. Mit Rücksicht auf die besondere Lage der Geschädigten obliegt den Gerichten die Aufgabe, von Amts wegen alle erheblichen tatsächlichen Feststellungen zu treffen (§ 176 BEG). In dem von der Untersuchungsmaxime geprägten Entschädigungsprozeß sind daher ebenfalls weit geringere Anforderungen an die Klageschrift zu stellen als im Zivilprozeß²⁾.

Das verwaltungsgerichtliche Verfahren läßt auf den ersten Blick wegen des gemäß § 86 VwGO geltenden Untersuchungsgrundsatzes keine vergleichbaren Auslegungsfragen erwarten. Doch auch in diesem Verfahren bestimmt der Kläger durch den Inhalt seiner Klageschrift das Ziel der Klage³⁾. Der Vorsitzende des Gerichts hat gemäß § 82 Abs.2 VwGO nur darauf hinzuwirken, daß die Klage den in § 82 Abs.1 VwGO niedergelegten Formerfordernissen genügt. Danach muß sie den Kläger, den Beklagten und den Streitgegenstand bezeichnen⁴⁾ und soll⁵⁾ einen bestimmten Antrag enthalten. Ferner soll der Kläger die zur Begründung dienenden Tatsachen und Beweismittel angeben⁶⁾.

1) BGH LM Nr. 10 zu § 210 BEG

2) BGH LM Nr. 10 zu § 210 BEG; LM Nr. 60 zu § 209 BEG; LM Nr. 39 zu § 210 BEG

3) Vgl. Lücke JuS 1967 S.3 r.Sp.

4) Eine falsche Parteibezeichnung kann wie im Zivilprozeß unschädlich sein, Eyermann-Fröhler, VwGO, § 82 Anm. 2

5) In früheren Verfahrensordnungen hieß es noch "muß", vgl. z.B. § 57 Abs.2 BVerwGG, § 44 MRVO Nr.165; vgl. dazu auch Lücke JuS 1967 S.3 (r.Sp.), 4

6) Das Gericht muß auch unabhängig vom Untersuchungsgrundsatz erkennen können, warum der Kläger die angefochtene Entscheidung angreift, Redeker-von Oertzen, VwGO, § 82 Anm.5; Lücke aaO. S.6 11.Sp.

Diese geringen Anforderungen sichern den materiellen Rechtsschutz, der nicht an Förmlichkeiten scheitern soll¹⁾. Daher braucht die Klageschrift vor allem keinen bestimmt formulierten Antrag zu enthalten, wenn nur aus der Darstellung des Klägers deutlich erkennbar hervorgeht, welche Entscheidung er begehrt²⁾. Bei der Auslegung können auch amtliche Unterlagen, insbesondere der Inhalt der beigezogenen Verwaltungsakten, verwertet werden³⁾. Somit erweist sich der Klageantrag im Verwaltungsgerichtsprozeß ebenfalls als auslegungsfähig und -bedürftig⁴⁾. Die geltende Untersuchungsmaxime wirkt sich lediglich erweiternd auf den infolge der Besonderheiten des Verfahrens ohnehin weitgespannten Auslegungsrahmen aus.

Es wäre aber voreilig, aus den aufgezeigten Verfahrensbeispielen zu folgern, daß der Untersuchungsgrundsatz stets den Auslegungsrahmen erweitert. Trotz dieses das Verfahren beherrschenden Grundsatzes können strenge Anforderungen an einen prozeßeinleitenden Antrag zu richten sein, wie ein Blick auf das verfassungsgerichtliche

- 1) Eyermann-Fröhler aaO. § 82 Anm. 2;
Redeker-von Oertzen aaO. § 82, I vor Anm. 1
- 2) BVerwGE 5, 37 (38); DVBl. 1961 S.629;
Eyermann-Fröhler, VwGO, § 82 Anm. 2;
Ule, Verwaltungsgerichtsbarkeit, § 82 Anm. I 1 b;
Schunck-De Clerck, VwGO, § 82 Anm. 1 c aa
- 3) BVerwGE 5, 37 (38);
Eyermann-Fröhler aaO. § 82 Anm. 2;
Redeker-von Oertzen, VwGO, § 82 Anm. 4.
Ebenso wegen der insoweit vergleichbaren Gestaltung
des Entschädigungsverfahrens BGH LM Nr. 39 zu § 210
BEG.
- 4) OVG Nordrhein-Westfalen VerwKspr. 3 Nr. 54 S.244;
Bad.-Württ. VGH Bad.-WürttVBl. 1959 S.108;
BVerwG DVBl. 1961 S.629;
Ule aaO. § 82 Anm. I 2 a;
Eyermann-Fröhler aaO. § 82 Anm. 2

Verfahren zeigt. Nach § 23 Abs. 1 BVerfGG ist ein derartiger Antrag schriftlich bei dem Bundesverfassungsgericht einzureichen und zu begründen. Er braucht zwar nur ein bestimmtes Klagebegehren erkennen zu lassen¹⁾, womit er sich als auslegungsfähig erweist. Doch muß aus der Begründung hervorgehen, auf welchem Sachverhalt und welchen Rechtsfolgen der Antrag beruht²⁾. Dieser Begründungszwang geht weiter als im Zivilprozeß, was durch die Besonderheit der Verfassungsgerichtsbarkeit gerechtfertigt erscheint. Denn an diesem Verfahren können sich nur bestimmte Antragsteller beteiligen, denen die rechtliche Prüfung des Sachverhalts im Hinblick auf die zumeist ³⁾ streitige Auslegung der Verfassung zugemutet werden darf. Außerdem wird der Umfang der Begründung durch Sonderbestimmungen für die einzelnen Verfahrensarten näher festgelegt. In sehr engem Rahmen könnte daher bei einer Auslegung allenfalls berücksichtigt werden, daß an die rechtliche Begründung einer Verfassungsbeschwerde⁴⁾ weniger strenge Anforderungen zu stellen sind als etwa an die Antragsbegründung in einem abstrakten Normenkontrollverfahren oder bei einer Organstreitigkeit⁵⁾.

- 1) Lechner, Bundesverfassungsgerichtsgesetz, 1954, § 23 Anm. 4 a
- 2) Klein in Maunz-Sigloch-Schmidt-Bleibtreu-Klein, Bundesverfassungsgerichtsgesetz, Lfg. 1 und 2, 1967, § 23 Anm. 3
- 3) Geiger, Gesetz über das Bundesverfassungsgericht, 1952, § 23 Anm. 2
- 4) Vgl. BVerfG NJW 1967, 923 (r.Sp.unter II 2): Der Beschwerdeführer hatte mit seiner Verfassungsbeschwerde nur - unbegründet - die Verletzung des Art.103 Abs.1 GG gerügt. Aus seinem Vortrag wurde jedoch die Behauptung herausgelesen, daß ihm der verfassungsmäßig garantierte Rechtsschutz nicht ausreichend gewährt worden sei. Danach hielt das BVerfG den Art.19 Abs.4 GG als verletzte Norm in einer den Anforderungen des § 92 BVerfGG genügenden Weise für bezeichnet.
- 5) Klein aaO. § 23 Anm. 4; ähnlich Lechner, Bundesverfassungsgerichtsgesetz, § 23 Anm. 4 a und b bb

c) Klageschrift und Armenrechtsgesuch

Verfahrensgrundsätze bei der Klageerhebung beeinflussen auch den zusammen mit einem Armenrechtsgesuch eingereichten Klageschriftsatz. Im Interesse der Klarheit und wegen der weitreichenden Rechtsfolgen der Klageerhebung ist in diesem Fall die Klage als von Anfang an gewollt anzusehen, sofern aus dem Schriftsatz nicht eindeutig hervorgeht, daß er - als "Entwurf" - zunächst nur zur Begründung des Armenrechtsgesuchs dienen soll¹⁾. Demnach wäre eine in diesem Zusammenhang vorgenommene Auslegung, die nicht bei dem richtigen verfahrensrechtlich gebotenen Ausgangspunkt ansetzte, von vornherein verfehlt.

2. Berufungsschrift und Berufungsbegründung

Nach § 518 Abs. 2 ZPO muß die Berufungsschrift die Bezeichnung des Urteils, gegen das die Berufung gerichtet wird, und die Erklärung enthalten, daß gegen dieses Urteil Berufung eingelegt werde. Die Berufungsbegründung muß gemäß § 519 Abs. 3 ZPO die Berufungsanträge und -gründe enthalten.

Eine Durchsicht der Rechtsprechung zu diesen beiden Verfahrensnormen läßt - wie den folgenden Beispielen zu entnehmen ist - erkennen, mit welchem Nachdruck die Revisionsgerichte eine formalistische Auslegung des Gesetzes ablehnen²⁾. Im Vordergrund steht jeweils der Gesichtspunkt, welche Erfordernisse aus dem Wesen eines befristeten Rechtsmittels, also vor allem dem Gebot der Rechtssicher-

1) BGHZ 4, 328 (333/4); zustimmend
Baumbach-Lauterbach, ZPO, § 118 Anm. 1;
Stein-Jonas, ZPO, § 118 Anm. I 3 a;
Thomas-Futzo, ZPO, § 118 Anm. 1

2) RGZ 141, 347 (350/1); 144, 314 (316); BGHZ 21, 168 (173) und BGH LM Nr. 5 zu § 554 a ZPO für Berufung und Revision.

heit, unabdingbar sind. Außerdem hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, daß die Berufungsschrift einen nicht nur für den Gegner¹⁾, sondern auch für das Berufungsgericht bestimmten Schriftsatz darstellt²⁾, der ein neues Verfahren in höherer Instanz eröffnet. Folglich muß eine Auslegung der genannten Verfahrensvorschriften von der Rücksicht auf Berufsgegner und Gericht ausgehen.

a) Berufungsschrift

aa) Bezeichnung des Urteils

Die Bezeichnung des Urteils in der Berufungsschrift gemäß § 518 Abs. 2 Nr. 1 ZPO soll dem Gericht und dem Berufsgegner Gewißheit darüber verschaffen, gegen welches Urteil sich das Rechtsmittel richtet³⁾. Diesem Ziel genügt auch eine unvollständige oder fehlerhafte Bezeichnung, wenn nur Gericht und Gegner objektiv zweifelsfrei feststellen können, welches Urteil der Berufungskläger anfechtet. Eine derartig zweifelsfreie Feststellung zu treffen, war zum Beispiel in einem Ehescheidungsverfahren möglich, wo der Berufungskläger zwar die Parteien, den Prozeßbevollmächtigten des Rechtsmittelklägers, das erstinstanzliche Gericht und das Datum der Zustellung des Urteils richtig in der Berufungsschrift angegeben, aber irrig das Aktenzeichen eines früher rechtskräftig abgeschlossenen Ehescheidungsverfahrens und das Verkündungsdatum des dort ergangenen Urteils genannt hatte⁴⁾. Die normative Auslegung des § 518 Abs. 2 Nr. 1 ZPO läßt somit in gewissem Umfang zu, eine Berufungsschrift hinsichtlich der Urteilsbezeichnung auszulegen.

1) So noch OLG Königsberg JW 1916 S.613 Nr. 12

2) RGZ 144, 314 (316); BGHZ 21, 168 (170)

3) BGH LM Nr. 10 zu § 518 ZPO = MDR 1958, 415 Nr. 24

4) BGH aaO.; vgl. auch BGH LM Nr. 5 zu § 554 a ZPO

bb) Erklärung über Berufungseinlegung, insbesondere bei gleichzeitig eingereichtem Armenrechtsgesuch

Auch die Auslegung des § 518 Abs. 2 Nr. 2 ZPO hat von den Geboten der Rechtssicherheit und eines geordneten Verfahrens auszugehen. Die Berufungsschrift braucht zwar nicht das Wort "Berufung" zu enthalten; von dieser Ansicht war bereits das Reichsgericht abgerückt¹⁾. Aber aus dem Schriftsatz muß die Absicht, Berufung einlegen zu wollen, unzweideutig hervorgehen²⁾. Der Bundesgerichtshof hat jedoch in einer vereinzelt gebliebenen Entscheidung³⁾ zumindest unglückliche Formulierungen gewählt, wenn er ausführt, der Wille, Berufung einzulegen, müsse aus dem Wortlaut des Schriftsatzes so klar hervorgehen, daß eine Auslegung und Deutung der im Schriftsatz enthaltenen Erklärungen nicht erforderlich sei. Sonst bestehe die Gefahr, daß Gericht und Prozeßgegner die Erklärungen verschieden auslegten. Diese Gefahr läßt sich zwar nicht leugnen. Sie schließt aber eine Auslegung der Berufungsschrift nicht schlechthin aus. Denn ob aus einem Schriftsatz der Wille, Berufung einzulegen, zweifelsfrei hervorgeht, ist bereits eine Frage der Auslegung.

Diese Frage bedarf vor allem auch dann einer genauen Prüfung, wenn ein Berufungsschriftsatz gleichzeitig mit einem Gesuch um Bewilligung des Armenrechts einge-

1) Vgl. RGZ 141, 347 (351). In dieser Grundsatzentscheidung dehnte das RG seine Rechtsprechung auch auf § 340 Abs. 2 Nr. 2 ZPO aus und wandte sich von der zuvor ständig vertretenen Auffassung ab, daß der auf Aufhebung eines Versäumnisurteils gerichtete Schriftsatz die ausdrückliche Erklärung "Einspruch" enthalten müsse. Der BGH hat diese Rechtsprechung fortgeführt, vgl. BGH LM Nr. 21 zu § 233 ZPO.

2) RGZ 141, 347 (351); BGH LM Nr. 21 zu § 233 ZPO

3) BGH ZZP 66 S. 54 (55) = LM Nr. 21 zu § 233 ZPO

reicht wird¹⁾ und daher nur zusammen mit ihm ausgelegt werden kann²⁾. Ein bloßer "Entwurf" enthält noch nicht die Absicht, Berufung einzulegen³⁾. Andererseits ist eine mit einer Bedingung versehene Berufung rechtlich unzulässig⁴⁾.

Wegen der Bedeutung der Rechtskraft erscheint es hier gerechtfertigt, hohe Anforderungen an die Deutlichkeit der Erklärung zu stellen, Berufung einlegen zu wollen.

cc) Bezeichnung der Parteien

Das richtige Verständnis einer Verfahrensnorm kann über den Wortlaut hinaus zu weiteren Formerfordernissen führen. Auch darum hat die Auslegung des Gesetzes der Auslegung einer einzelnen Parteihandlung vorzugehen.

So muß für Gericht und Gegner erkennbar sein, für wen Berufung eingelegt wird und gegen wen sie sich richtet. Daraus ergibt sich über den Wortlaut des § 518 Abs.2 Nr. 2 ZPO hinaus die anerkannte Forderung, daß die Berufungsschrift auch die Bezeichnung des Rechtsmittelklägers⁵⁾

-
- 1) BGH NJW 1952, 880 Nr. 21 (nur Leitsatz);
BGH LM Nr. 21 zu § 233 ZPO
 - 2) RG JW 1937, 812 Nr. 6; BGH LM Nr. 10 zu § 518 Abs.2 Nr. 2 ZPO = MDR 1961, 398 Nr. 31
 - 3) BGH LM Nr. 10 zu § 518 Abs. 2 Nr. 2 ZPO;
BAG AP Nr. 5 zu § 518 ZPO mit zutreffend kritischer Anm. Baumgärtel: in der "Entwurf"-Erklärung lag keine unzulässige Bedingung.
 - 4) BGHZ 4, 54/5; BGH LM Nr. 2 zu § 518 ZPO
 - 5) RGZ 96, 117 (118);
WarnRspr. 1929 Nr. 170 S.312;
RGZ 125, 240 (241); 144, 314 (315);
BGHZ 21, 168 (170/1); BGH LM Nr. 37 zu § 232 ZPO;
BGH NJW 1965, 1865 Nr. 7; vgl. auch BAGE 9, 159 =
NJW 1960, 1319 Nr. 30

und -beklagten¹⁾ zu enthalten hat²⁾. Dabei soll allerdings eine formalistische Überspannung vermieden und mehr auf den Sinn als auf den Wortlaut der abgegebenen Erklärung geachtet werden³⁾. Ist zum Beispiel in dem angefochtenen Urteil schlechthin nach dem Antrag der einen Partei erkannt, so kommt regelmäßig nur die andere Partei als Rechtsmittelkläger in Betracht; eine Ungenauigkeit oder Verwechslung in der Parteibezeichnung schadet hier nicht. Mit besonderer Sorgfalt muß dagegen ein Fehlgriff in der Parteibezeichnung dann gewürdigt werden, wenn das angefochtene Urteil die Klage teilweise zugesprochen und teilweise abgewiesen hat.

dd) Heilung von Mängeln

Eine Berufungsschrift, die im Hinblick auf § 518 Abs. 2 ZPO Mängel aufweist, kann nur vor Ablauf der Berufungsfrist ergänzt werden⁴⁾. Auch dieser Verfahrensgrundsatz wirkt sich auf die Auslegung einer Parteihandlung aus. So braucht zum Beispiel die Parteibezeichnung nicht unbedingt aus der Berufungsschrift hervorzugehen. Sie kann auch anderen vom Berufungskläger eingereichten Unter-

-
- 1) BGH LM Nr. 3 zu § 518 Abs. 2 Nr. 1 ZPO;
Stein-Jonas, ZPO, § 518 Anm. II 2;
Rosenberg, Lehrbuch, § 135 III 2 c S. 668;
Blomeyer, Lehrbuch, § 103 I 5 S. 549
 - 2) Für das Beschwerdeverfahren nach den §§ 20, 22, 27, 29 EGG ist die Parteibezeichnung gleichfalls notwendig, da das Gericht nur so die Beschwerdebefugnis des Beschwerdeführers prüfen kann, BGHZ 8, 299 (302).
 - 3) RGZ 144, 314 (315); vgl. auch BGH LM Nr. 2 zu § 553 ZPO
 - 4) Baumbach-Lauterbach, ZPO, § 518 Anm. 2 A.
Ebenso für das Verfahren der sofortigen Beschwerde nach dem EGG BGHZ 8, 299 (303).

lagen¹⁾, ja sogar den Prozeßakten des ersten Rechtszuges, entnommen werden²⁾. Diese Unterlagen oder Gerichtsakten müssen aber in jedem Fall vor Ablauf der Berufungsfrist bei Gericht eingehen³⁾.

b) Berufungsbegründung

Ähnlich aufschlußreich für die Auslegung von Parteihandlungen im Berufungsverfahren stellt sich ein Überblick zur Frage dar, welchen Anforderungen die gemäß § 519 Abs. 3 ZPO vorgeschriebenen Berufungsanträge und -gründe genügen müssen.

aa) Berufungsantrag

Die Berufung ist nach ständiger Rechtsprechung zu § 519 Abs.3 Nr.1 ZPO auch ohne förmlichen Antrag zulässig, wenn nur die innerhalb der Begründungsfrist eingegangenen Erklärungen des Berufungsklägers für Gericht und

1) BGHZ 21, 168 (174)

2) BGH LM Nr.4 zu § 518 ZPO; LM Nr. 37 zu § 232 ZPO; offengelassen in BGHZ 21, 168 (174), dagegen für das Patentnichtigkeitsverfahren bejaht von BGH NJW 1965, 1865 Nr.7 mit Rücksicht darauf, daß die Gerichtsakten immer zusammen mit der Berufungsschrift vorzulegen sind, § 42 d PatG.

3) BGHZ 21, 168 (174) mit ablehnender Anm. Kubisch NJW 1957, 103. Kubisch übersieht aber, daß das Berufungsgericht vor Fristablauf gar nicht erkennen konnte, wer von den Parteien (voll) obgesiegt hatte. Bedenken könnte allenfalls folgende Tatsache erwecken: Ein Telephonanruf beim Prozeßbevollmächtigten (wie im Fall BGH LM Nr.4 zu § 518 ZPO) hätte die bestehende Unklarheit noch rechtzeitig beseitigt, die Anforderung der Gerichtsakten kam dagegen in jedem Falle zu spät! Somit entscheidet die Wendigkeit des Urkundsbeamten der Geschäftsstelle darüber, ob ein Mangel der Berufungsschrift noch rechtzeitig behoben wird.

Wie BGHZ 21, 168 auch BGH LM Nr. 37 zu § 232 ZPO = NJW 1958, 1726 Nr.8, abweichend von seiner Entscheidung LM Nr. 4 zu § 518 ZPO, die diese Einschränkung nicht enthielt, was Johannsen in einer Anmerkung zu LM Nr. 7 zu § 518 ZPO zutreffend hervorhebt.

Gegner mit Sicherheit ergeben, in welchem Umfang das Urteil angefochten und welche Änderung erstrebt wird¹⁾. Der Rechtsmittelkläger wird zur Prüfung der Erfolgsaussichten der Berufung nicht dadurch genötigt, daß er einen bestimmten Antrag zu stellen hat, sondern dadurch, daß er die Berufung begründen muß²⁾. Hiernach eröffnet sich für die Auslegung einer Berufungsbegründungsschrift ein breiter Rahmen.

bb) Berufungsgründe

Andererseits ist die Berufungsbegründung nach der noch heute gültigen, im Anschluß an die Novelle vom 27. Oktober 1933 getroffenen Feststellung des Reichsgerichts³⁾ "eine Hauptwaffe des neuen Prozeßgesetzes, um die Parteien zur sorgfältigen Vorbereitung des Streitverfahrens zu erziehen und um die Beschleunigung des Verfahrens durchzusetzen". Den Zweck des § 519 Abs. 3 Nr. 2 ZPO hat der Bundesgerichtshof noch schärfer hervorgehoben⁴⁾. Danach soll der Berufungskläger gezwungen werden, das erstinstanzliche Urteil zu überprüfen und in seiner Berufungsbegründung darauf hinzuweisen, aus welchem Grund er das angefochtene Urteil für unrichtig hält. Nur so können Berufungsgericht und Gegner möglichst schnell und sicher erfahren, wie der Berufungskläger den Rechtsstreit in tatsächlicher und rechtlicher Hinsicht beurteilt wissen will, und sich auf diese Angriffe ohne überflüssige Arbeit

1) RGZ 145, 38 (39); BGH LM Nr. 1 zu § 519 ZPO; LM Nr. 60 zu § 209 BEG; BGH NJW 1966, 933 Nr. 9; vgl. auch BAG AP Nr. 9 zu § 519 ZPO

2) So zutreffend, wenngleich für die Revision im Verwaltungsgerichtsprozeß ausgesprochen, der Große Senat des Bundesverwaltungsgerichts BVerwGE 1, 222 (224)

3) RGZ 147, 313 (315); vgl. auch RGZ 144, 6 (7/8)

4) BGHZ 7, 170 (173); BGH LM Nr. 38 zu § 519 ZPO; LM Nr. 34 zu § 209 BEG

erschöpfend vorbereiten. Die Berufungsbegründung muß somit unter dem Gesichtspunkt der Zusammenfassung und Beschleunigung des Verfahrens bestimmten Mindestanforderungen genügen, was bei einer Auslegung der einzelnen Begründungsschrift nicht übersehen werden darf.

c) Berufung im Verwaltungsgerichtsprozeß

Im Verwaltungsgerichtsprozeß muß die Berufungsschrift gemäß § 124 Abs. 3 S.1 VwGO das angefochtene Urteil bezeichnen und einen bestimmten Antrag enthalten. Soweit § 124 Abs. 3 S.2 VwGO des weiteren die Regelung enthält, die zur Begründung dienenden Tatsachen und Beweismittel sollen angegeben werden, bedeutet er zwar gegenüber § 519 Abs. 3 Nr. 2 ZPO eine Erleichterung, denn hier nach muß die Berufungsbegründung derartige Tatsachen und Beweismittel enthalten. Im übrigen aber beruht § 124 Abs. 3 VwGO nicht auf besonderen Grundsätzen des Verwaltungsgerichtsprozesses, sondern verfolgt einen mit den Bestimmungen des zivilprozessualen Berufungsverfahrens vergleichbaren Zweck. Danach muß der Berufungskläger schon bei der Einlegung der Berufung oder jedenfalls innerhalb der Berufungsfrist¹⁾ dem Gericht zu erkennen geben, welches Ziel er verfolgt. Hierzu bedarf es aber keines getrennten, formulierten Antrages²⁾. Das Bundesverwaltungsgericht konnte sich insoweit auf Rechtsprechung und Literatur zu § 519 Abs. 3 Nr. 1 ZPO beziehen³⁾.

1) Insoweit abweichend BVerwGE 13, 94 (95/6): Der Vorsitzende des Berufungsgerichts habe den Berufungskläger gegebenenfalls aufzufordern, den fehlenden Antrag innerhalb einer bestimmten Frist - auch noch nach Ablauf der Berufungsfrist - nachzuholen. Die Frage ist noch umstritten, vgl. Redeker-von Oertzen, VwGO, § 124 Anm. 15 mit Nachweisen.

2) BVerwGE 12, 189 (190); zum Rechtszustand vor der VwGO vgl. BVerwGE 1, 222 (224/5); 3, 75 (76)

3) BVerwGE 12, 189 (191); anders noch zum früheren Verfahrensrecht BVerwGE 1, 222 (224)

Somit wird auch im Verwaltungsgerichtsprozeß der Zweck einer Verfahrensvorschrift in der Erkenntnis untersucht, daß erst danach beurteilt werden kann, welche (Mindest-) Anforderungen an eine bestimmte Parteihandlung im Berufungsverfahren zu stellen und gegebenenfalls durch Auslegung zu ermitteln sind.

3. Revisionsschrift und Revisionsbegründung

Die im Zusammenhang mit der normativen Auslegung hier zu erörternden Verfahrensvorschriften (§§ 553 Abs.1 S. 2 Nr.1 und 2, 554 Abs.3 Nr. 1 und 2 ZPO) stimmen weitgehend mit denen der Berufungsinstanz (§§ 518 Abs.2 Nr.1 und 2, 519 Abs.3 Nr.1 und 2 ZPO) überein. Die Rechtsprechung hat den Auslegungsrahmen im Revisionsverfahren folgerichtig ganz ähnlich wie im Berufungsverfahren abgegrenzt. Das gilt für die Bezeichnung des angefochtenen Urteils¹⁾ und der Parteien²⁾, aber auch für den Revisionsantrag³⁾.

Hinsichtlich der Revisionsbegründung ist zu beachten, daß sie der Entlastung des Revisionsgerichts zu dienen bestimmt ist. Von diesem Zweck her muß beurteilt werden, in welcher Weise der Revisionskläger die verletzte Rechtsnorm (§ 554 Abs.3 Nr. 2 a ZPO) und bei einer Verletzung von Verfahrensvorschriften die Tatsachen zu bezeichnen hat, die den Mangel ergeben (§ 554 Abs. 3 Nr. 2 b ZPO). Danach ist zwar eine strenge normative Auslegung des § 554 Abs. 3 Nr. 2 ZPO angezeigt. Es genügt jedoch, wenn aus der

1) BGH LM Nr. 5 zu § 554 a ZPO

2) BGH LM Nr. 2 zu § 553 ZPO;
BAG NJW 1965, 171

3) RGZ 158, 346 (347) unter Aufgabe der früheren
Rechtsprechung;
BGH LM Nr. 14 zu § 546 ZPO

Revisionsbegründung Umfang und Zweck der Revisionsangriffe deutlich erkennbar hervorgehen¹⁾. Ein strengerer Maßstab erwiese sich als ein starres Festhalten an Förmlichkeiten über den Gesetzeszweck hinaus und engte folglich auch den Auslegungsrahmen bei einer Par-teihandlung in normwidriger Weise ein.

Der hier für das Revisionsverfahren nach der Zivilpro-zeßordnung ermittelte Auslegungsrahmen gilt auch für den Verwaltungsgerichtsprozeß, § 139 Abs. 2 VwGO²⁾.

Für die Bedeutung der normativen Auslegung kann in die-
sem Zusammenhang noch auf ein weiteres kennzeichnendes
Beispiel aus der Judikatur des Reichsgerichts verwiesen
werden³⁾. In dem Rechtsstreit ging es um die Frage,
welchen Anforderungen die Erklärung des (erst in der
Revisionsinstanz) beitretenen Nebenintervenienten zu
genügen hat. Nach § 70 Abs. 1 Satz 2 Nr. 2 ZPO ist "die
bestimmte Angabe des Interesses, das der Nebeninterve-
nient hat", erforderlich. Das Reichsgericht löste sich
in der genannten Entscheidung von der älteren Rechtspre-
chung, die einen strengeren Standpunkt eingenommen hat-
te, und stellte - in Abkehr von "leerem Formalismus" -
den Zweck der Vorschrift heraus, um den richtigen Aus-
legungsrahmen zu gewinnen. Danach kommt es nur darauf
an, dem Gegner der unterstützten Partei die Möglichkeit

-
- 1) RGZ 117, 168 (170); BGH LM Nr. 22 zu § 554 ZPO;
RGZ 126, 245 (249); BGHZ 14, 205 (209/10);
Rosenberg, Lehrbuch, § 141 II 2 a, b S.709/10;
Blomeyer, Lehrbuch, § 104 II 5 S.565
 - 2) Vgl. dazu Buchholz BVerwG 310 § 139 Nr. 4 (Antrag),
Nr. 8, 12 (sachlich-rechtliche Rüge), Nr. 12, 13
(Verfahrensrüge);
Eyermann-Fröhler, VwGO, § 139 Anm. 20-22;
Ule, Verwaltungsgerichtsbarkeit, § 139 Anm. II 3;
Redeker-von Oertzen, VwGO, § 139 Anm. 8-10
 - 3) RGZ 102, 276 (278)

zu geben, den Grund des Beitritts sofort zu erkennen. Diesem Zweck genügt aber auch ein Schriftsatz, der den Grund des Beitritts irgendwie deutlich zum Ausdruck bringt.

4. Klagrücknahme

Auslegungsfragen ergeben sich in der gerichtlichen Praxis häufig auch im Zusammenhang mit einer Klagrücknahme. Nach § 271 Abs.2 ZPO ist die Zurücknahme der Klage - sofern erforderlich, auch die Einwilligung des Beklagten - dem Gericht gegenüber bei der mündlichen Verhandlung oder durch Einreichen eines Schriftsatzes zu erklären. Diese Erklärung braucht aber nicht die Bezeichnung "Klagrücknahme" zu enthalten¹⁾. Bei richtigem Verständnis setzt die Verfahrensnorm nach heute anerkannter Meinung überhaupt keine ausdrückliche Erklärung voraus. Es genügt vielmehr jede Handlung, aus der hervorgeht, daß der Kläger auf eine Entscheidung über den geltend gemachten Anspruch in dem anhängigen Verfahren verzichtet²⁾. Auch im Verwaltungsgerichtsprozeß (§ 92 VwGO) ist eine Klagrücknahme durch konkludente Handlung möglich³⁾.

1) BAG AP Nr. 6 zu § 322 ZPO = NJW 1961, 2371 (Leitsatz)

2) RGZ 66, 12 (14); 75, 286 (289); RG ZZP 55, 120 (122) mit zust. Anm. Rosenberg aaO. S.124; RG HRR 1934 Nr. 1063; BGHZ 4, 328 (339); OLG Celle OLGZ 1965, 186 Nr. 68; offenbar a.A. noch RGZ 66, 365 (367/8), doch wird nur beiläufig erwähnt, es gebe keine "stillschweigende" Zurücknahme der Klage.

3) Eyermann-Fröhler, VwGO, § 92 Anm. 12; Klinger, VwGO, § 92 Anm. D 1 a; Schunck-De Clerck, VwGO, § 92 Anm. 2 c. A.A. noch in der 1. Aufl. zusammen mit Redeker-von Oertzen, VwGO, § 92 Anm. 3 unter Berufung auf OVG Lüneburg OVG 7, 257 und OVG Münster DÖV 1957, 460. Beide Entscheidungen sind jedoch zu § 69 MRVO Nr.165 ergangen und lassen eine überzeugende Begründung vermissen.

Mit dieser Feststellung ist der richtige Auslegungsrahmen jedoch noch nicht gewonnen. Zwar ergeben sich aus § 271 ZPO selbst keine zusätzlichen Zweifel, wohl aber im Einzelfall bei der Auslegung einer Klagrücknahmeerklärung gegenüber einem Verzicht auf den Anspruch (§ 306 ZPO), der Erledigungserklärung (§ 91 a ZPO) und dem zeitweiligen Ruhenlassen des Verfahrens¹⁾.

Der Verzicht im Sinne des § 306 ZPO enthält eine endgültige Aufgabe des prozessualen - und nach herrschender Meinung²⁾ auch des materiellen - Anspruchs, die Klagrücknahme dagegen nur den Widerruf des in der Klage (oder Widerklage) gestellten Gesuchs um Gewährung von Rechtsschutz³⁾; sie läßt den materiellen Anspruch unberührt. Eine klare Abgrenzung ist auch gegenüber der Erledigungserklärung möglich, durch die der Kläger das Rechtsschutzgesuch nicht zurücknimmt, sondern nur für gegenstandslos erklärt und eine von § 271 Abs. 3 ZPO abweichende Kostenentscheidung beantragt⁴⁾. Daher liegt in der Erledigungserklärung keine Klagrücknahmeerklärung⁵⁾.

1) Die Abgrenzung ist auch nach materiellem Recht bedeutsam, vgl. z.B. für die Unterbrechung der Verjährung § 212 BGB bei Klagrücknahme gegenüber § 211 Abs.2 BGB bei bloßem Prozeßstillstand.

2) RGZ 66, 12 (14); 75, 286 (289); 139, 221 (222); 152, 37 (44); offengelassen dagegen in späteren Entscheidungen, z.B. RGZ 156, 70 (73) für Anerkenntnis; RGZ 165, 85 (87) für Anerkenntnis und Verzicht. Die Stimmen in der Literatur sind geteilt, vgl. Baumbach-Lauterbach, ZPO, Einf. 1 B zu § 306 mit Nachweisen.

3) BGH ZZP 68, 192 (193); Baumbach-Lauterbach, ZPO, § 271 Anm. 1 A; Rosenberg, Lehrbuch, § 127 I 1 S.617

4) Rosenberg aaO. § 127 I 1 b S.619; Blomeyer, Lehrbuch, § 64 I S.312 weist demgegenüber auf Parallelen zur Klagrücknahme hin.

5) RG JW 1939, 169 Nr. 30 unter überwiegender Zustimmung der Literatur, u.a. Baumbach-Lauterbach, ZPO, § 271 Anm. 3 A; Thomas-Putzo, ZPO, § 271 Anm. 3; Rosenberg, aaO wie Anm. 4

Diese Unterscheidungsmerkmale sollten zur Bestimmung im Einzelfall bereits ausreichen. Aber zu gewichtigen Zweifeln gibt häufig die Frage Anlaß, ob der Kläger, indem er einen einmal gestellten Antrag oder einen Teil eines solchen Antrages nicht mehr verfolgt¹⁾, vielleicht nur einen zeitweiligen Stillstand in der prozessualen Verfolgung, ein Nichtbetreiben des Rechtsstreits im Sinne des § 211 Abs. 2 BGB beabsichtigt. Hier gewinnt bei der Auslegung nicht nur die für die Klagrücknahme in § 271 Abs. 3 ZPO festgelegte Rechtsfolge Gewicht, wonach der Rechtsstreit als nicht anhängig geworden anzusehen ist, die Rechtshängigkeit also rückwirkend beseitigt wird, und der Kläger die Kosten des Rechtsstreits zu tragen hat, sondern eine offenbar aus dieser weitreichenden Folge hergeleitete höchstrichterliche Rechtsprechung. Danach darf eine Klagrücknahme durch schlüssige Handlung nur angenommen werden, wenn sie aus dem Verhalten des Klägers in einer unmißverständlichen Weise hervorgeht²⁾. Fehlt ein Anhaltspunkt dafür, welche Bedeutung einem "fallengelassenen" Antrag zukommt, oder bleibt insoweit auch nur ein Zweifel bestehen, soll davon ausgegangen werden,

1) Wenn der Kläger in der mündlichen Verhandlung gar keinen Antrag stellt, scheidet die Annahme einer Klagrücknahme ohne weiteres aus, denn der Kläger gilt nach § 333 ZPO als nicht erschienen, RG ZZP 55, 120 (122) mit zust. Anm. Rosenberg S.124; BGHZ 4, 328 (339).

2) RGZ 66, 12 (14); 75, 286 (289); RG HRR 1934 Nr. 1063; BGHZ 4, 328 (339); OLG Celle CLGZ 1965, 186 Nr. 68; zustimmend u.a. Baumbach-Lauterbach, ZPO, § 271 Anm. 3 A; Wieczorek, ZPO, § 271 Anm. B I c 1; Rosenberg, Lehrbuch, § 127 II 1 b S.619.

Eine Begründung wird, soweit ersichtlich, nirgends gegeben. Interessen des Gerichts werden bei der Klagrücknahme nicht berührt, vgl. Blomeyer, Lehrbuch, § 63 II S.306. Die Forderung der Rechtsprechung berücksichtigt aber wohl nicht nur das Interesse des Beklagten an einer ihm günstigen Sachentscheidung, sondern gleichermaßen das Interesse des Klägers daran, vor einer auf eine zweifelhafte Prozeßlage gestützten Auslegung zu seinen Ungunsten bewahrt zu werden. Diese beiderseitige Interessenabwägung führt zu der im Interesse eines geordneten Verfahrens zu erhebenden Forderung nach Klarheit bei der Gestaltung des Prozeßverhältnisses.

der Kläger habe lediglich den Prozeß teilweise ruhen lassen wollen¹⁾.

Diese aus einer normativen Betrachtung des § 271 ZPO im weiteren Sinne hergeleiteten Grundsätze müssen demnach von vornherein bei der Auslegung einer Erklärung berücksichtigt werden, die als Klagrücknahme in Betracht gezogen wird.

5. Rechtsmittelverzicht und Rechtsmittelrücknahme

Die zu Auslegungsfragen im Zusammenhang mit einem Rechtsmittelverzicht oder einer Rechtsmittelrücknahme ergangenen Entscheidungen sind kaum noch zu überschauen. Sie ergaben sich nahezu zwangsläufig aus der etwa um die Jahrhundertwende einsetzenden Rechtsprechung des Reichsgerichts. Bis dahin hatte es dem Willen des Gesetzgebers gehuldigt, weder einen Rechtsmittelverzicht noch eine Rechtsmittelrücknahme durch schlüssige Handlungen zuzulassen, um jeden Auslegungsstreit abzuschneiden, und unter Berufung auf den Gesetzeswortlaut insoweit nur eine ausdrückliche Erklärung anerkannt²⁾. Als das Reichsgericht aber von dieser formalistischen Auffassung abrückte, eröffnete sich ein in der Praxis sehr bedeutsames Feld für die Auslegung von Parteihandlungen.

1) RGZ 66, 12 (14); 168, 56 (58)

2) RGZ 16, 344 (346) und RG JW 1888, 12 Nr. 16 für Verzicht auf Berufung und Revision; vgl. RG JW 1899, 537 Nr. 18 für Berufungsrücknahme.

Vgl. auch die kurze, aber treffende Anmerkung von Stein zu RG JW 1921, 1319 Nr. 14 ebenda.

a) Rechtsmittelverzicht

Der nach Erlaß eines Urteils erklärte Verzicht auf das Rechtsmittel der Berufung (§ 514 ZPO) und der Revision (§ 566 in Verb. mit § 514 ZPO) gegenüber dem Gericht oder gegenüber dem Gegner¹⁾ stellt nach einhelliger Ansicht eine Parteihandlung dar²⁾. Der Verzicht setzt zwar nicht mehr eine ausdrückliche Erklärung oder gar den Gebrauch des Wortes "Verzicht" voraus; es genügt auch eine schlüssige Handlung. Der Verzichtswille muß in diesem Falle aber völlig klar und unzweideutig zum Ausdruck kommen³⁾.

- 1) Auch diese Möglichkeit ist allgemein anerkannt, RG JW 1925, 1372; RGZ 161, 350 (355); (RGZ 104, 133 enthält einen Sonderfall); BGHZ 2, 112 (113); BGH VersR 1959, 806;
a.A. Wieczorek, ZPO, § 514 Anm. B III a

Im Verwaltungsgerichtsprozeß wird unter Hinweis auf § 127 VwGO ein Rechtsmittelverzicht in der gleichen Art und Form wie im Zivilprozeß anerkannt, vgl. Eyermann-Fröhler, VwGO, § 124 Anm. 12, 15; § 140 Anm. 10; Klinger, VwGO, § 126 Anm. D 1,4 und § 140 Anm. B. Allerdings halten Schunck-De Clerck, VwGO, § 126 Anm. 3 a und Redeker-von Oertzen, VwGO, § 126 Anm. 8 einen gegenüber der Gegenpartei erklärten Verzicht nicht für zulässig.

- 2) RG JW 1925, 1372 Nr. 5; BGH LM Nr. 6 zu § 514 ZPO = ZJP 69, 34; BSG DVBl. 1964, 30.
Dagegen ist die Rechtsnatur des ebenfalls anerkannten Verzichts vor Urteilserlaß (vgl. Habscheid NJW 1965, 2369, 2370 li.Sp. mit Nachweisen) umstritten. Entgegen der h.M. (BGHZ 2, 112, 114; 28, 45, 48; Baumbach-Lauterbach, ZPO, § 514 Anm. 1; Blomeyer, Lehrbuch, § 98 I 3 S.524) erblicken Baumgärtel, Prozeßhandlung, S.206, Stein-Jonas, ZPO, § 514 Anm. I und Rosenberg, Lehrbuch, § 134 II 3 b S.665 auch in diesem Verzicht eine rein prozessuale Vereinbarung. Diese Streitfrage kann jedoch aus der vorliegenden Betrachtung ausscheiden.

- 3) Für die Berufung: RG JW 1930, 3549 Nr. 8; BGHZ 2, 112 (117); BGH LM Nr. 6 zu § 514 ZPO; BGH VersR 1959, 806; BGH LM Nr. 12 zu § 514 ZPO = MDR 1964, 833; für die Revision: RG JW 1921, 1319 Nr. 14 mit zust. Anm. Stein ebenda; RG JW 1925, 1372 Nr. 5; RG HRR 1933 Nr. 1258; RGZ 161, 350 (355); BGH ZJP 71, 458 = LM Nr. 21 zu Art. 19 GG; Stein-Jonas, ZPO, § 514 Anm. II 1 b; Baumbach-Lauterbach, ZPO, § 514 Anm. 2 b

b) Rechtsmittelrücknahme

Ganz ähnliche Anforderungen wie beim Rechtsmittelverzicht¹⁾ werden an die dem Gericht gegenüber zu erklärende Rücknahme einer Berufung (§ 515 ZPO) und Revision (§ 566 in Verb. mit § 515 ZPO) gestellt. Auch bei dieser Parteihandlung wird nicht mehr eine ausdrückliche Erklärung oder gar die Bezeichnung "Zurücknahme" gefordert, wohl aber eine Handlung, die in einer eindeutigen, jeden Zweifel ausschließenden Weise den Willen des Rechtsmittelklägers erkennen läßt, das eingelegte Rechtsmittel zurückzunehmen²⁾.

c) Gemeinsame bei der Auslegung zu beachtende Grundsätze

Der Richter muß vor allem immer wieder die Fälle beurteilen, in denen ein Rechtsmittelkläger zunächst nur einen begrenzten Antrag stellt³⁾ oder seinen ursprünglich gestellten Antrag - ausdrücklich oder konkludent - einschränkt (oder "fallen läßt")⁴⁾. Dieses Verhalten

1) Rechtsmittelrücknahme und -verzicht werden nicht immer auseinandergehalten, vgl. z.B. RG HRR 1930 Nr. 352; RGZ 134, 130 (132).

2) RG JW 1935, 2281 Nr. 15 und JW 1939, 248; davon geht auch BGHZ 34, 200 = NJW 1961, 775 Nr. 4 aus. Baumbach-Lauterbach, ZPO, § 515 Anm. 3 B; Rosenberg, Lehrbuch, § 135 VI 3 a S.674.

Für den Verwaltungsgerichtsprozeß (§§ 126, 140 VwGO) ergeben sich insoweit keine Besonderheiten, vgl. Klinger, VwGO, § 126 Anm. B 2; Schunck-De Clerck, VwGO, § 126 Anm. 1 e und für den Sozialgerichtsprozeß auch BSG DVBl. 1964, 30.

3) RG JW 1930, 3549 Nr. 8; BGHZ 7, 143; BGH LM Nr.2 zu § 318 ZPO; BGH ZZP 71, 370; BGH LM Nr. 41 zu § 519 ZPO

4) Für die Berufung: RG WarnRspr. 1922 Nr. 129; RGZ 134, 130 = JW 1932, 652 mit Anm. Walsmann ebenda; RGZ 142, 63; 152, 37; für die Revision: RG JW 1927, 845 Nr. 10; RGZ 136, 353; RG HRR 1933 Nr. 1258 und JW 1935, 120 Nr. 11

läßt mehrere Deutungen zu. Darin kann nicht nur ein insoweit erklärter Rechtsmittelverzicht oder eine Rechtsmittelerücknahme, sondern auch ein Anspruchsverzicht (§ 306 ZPO) oder eine Klagrücknahme (§ 271 ZPO) oder schließlich auch die Erklärung liegen, das Verfahren insoweit nur einstweilen ruhen lassen zu wollen¹⁾. Bei diesen vielfältigen Möglichkeiten kommt etwaigen Grundsätzen für die Auslegung von Parteihandlungen in dem bezeichneten Bereich eine besondere Bedeutung zu. Tatsächlich lassen sich der höchstrichterlichen Rechtsprechung bestimmte Regeln entnehmen, die einer Auslegung im Einzelfall vorgegeben sind und daher unbedingte Beachtung verdienen.

Der erste, bereits erwähnte Grundsatz lautet, daß die Auslegung einer Parteihandlung als Rechtsmittelverzicht oder -rücknahme nur auf eine völlig klare und unzweideutige Handlung gestützt werden darf²⁾. Eine Begründung wird zu meist nicht gegeben³⁾. Sie läßt sich aber erkennbar aus der öffentlich-rechtlichen Natur des Prozeßverhältnisses herleiten. Um einen geordneten Fortgang des Verfahrens zu gewährleisten, muß von den Prozeßparteien verlangt werden, daß sie bei der Ausübung der ihnen zustehenden Gestaltungsbefugnis klare Entscheidungen treffen. Diese Forderung ist insbesondere dort berechtigt, wo durch Parteihandlungen wie Rechtsmittelverzicht und -rücknahme die prozessualen Beziehungen der Parteien beendet werden und somit Einfluß auf die Rechtskraftwirkung des Urteils als eines Hoheitsaktes genommen wird⁴⁾.

1) RG WarnRspr. 1922 Nr. 129; RGZ 152, 37 (44)

2) Vgl. oben S. 62 Anm. 3 und S. 63 Anm. 2

3) BGH LM Nr. 12 zu § 514 ZPO weist kurz darauf hin, der Rechtsmittelverzicht habe weitreichende Folgen, wenn dadurch die Rechtskraft des Urteils herbeigeführt wird. Ähnlich führte bereits das RG die "weitergehende Wirkung" oder die "schwerer wiegenden Folgen" bei einer Rechtsmittelerücknahme an, RG JW 1935, 2281; JW 1939, 248. Vgl. auch Wiczorek, ZPO, § 514 Anm. A II b 2.

4) Diese Gedankengänge finden sich zum Teil, aber in anderem Zusammenhang (Ausschluß einer analogen Anwendung der §§ 119 ff. BGB auf Parteihandlungen) in RGZ 81, 177 (178); 105, 351 (355).

Daraus folgt zugleich ein zweiter Grundsatz. Wenn sich nämlich die Forderung nach Klarheit nicht nur aus den Interessen des Rechtsmittelgegners, sondern aller Prozeßbeteiligter herleitet, so ginge eine Auslegung fehl, die unklare Parteihandlungen zu Lasten des Rechtsmittelklägers als Rechtsmittelverzicht oder -rücknahme deutet oder gar eine Vermutung für sie aufstellt¹⁾. Das Reichsgericht²⁾ hat daher zutreffend den umgekehrten Grundsatz hervorgehoben, daß, sofern berechtigte Zweifel bestehen bleiben, eine Parteihandlung nicht als Rechtsmittel(teil)-verzicht oder -(teil)rücknahme ausgelegt werden darf, sondern lediglich von einem insoweit beabsichtigten Ruhenlassen des Verfahrens ausgegangen werden soll³⁾.

Somit zeigt sich auch bei diesen Parteihandlungen eine enge Verknüpfung mit der jeweiligen Verfahrensnorm, die entweder aus sich heraus oder im größeren Prozeßzusammenhang gesehen den Auslegungsrahmen deutlich beeinflußt.

Zu einem ähnlichen Ergebnis führt ein kurzer Blick auf den Strafprozeß. Auch hier muß sich das Revisionsgericht häufig mit der Auslegung eines Rechtsmittelverzichts oder einer Rechtsmittelrücknahme des Angeklagten befassen.

-
- 1) RG WarnRspr. 1922 Nr. 129; RG JW 1935, 2281 Nr. 15
 - 2) Der BGH kann über eine einheitliche Rechtsprechung der Oberlandesgerichte zur Frage der Berufungsrücknahme nicht mehr wachen, da ein entsprechendes Erkenntnis - sei es durch Beschluß oder fälschlich durch Urteil erlassen - nach der Neufassung des § 515 Abs. 3 ZPO nicht mehr der Anfechtung unterliegt, vgl. BGH NJW 1967, 109 = BGHZ 46, 112 = LM Nr. 17 zu § 515 ZPO.
 - 3) RG JW 1939, 248; RG JW 1935, 2281 = HRR 1935 Nr. 618. Hier wird zu Recht betont, daß RGZ 142, 63 (65) dieser Auffassung nicht entgegensteht, weil in jener Entscheidung die schriftsätzliche Erklärung für deutlich genug gehalten wurde. Dieser Rechtsprechung stimmt u.a. Rosenberg, Lehrbuch, § 135 VI 3 a Anm. 1 S. 674 zu.

Nach ständiger Rechtsprechung darf ein wirksamer Verzicht oder eine wirksame Rücknahme nur angenommen werden, wenn der Wille zum Verzicht oder zur Rücknahme klar und eindeutig aus der Erklärung hervorgeht¹⁾. Der Angeklagte muß vor allem bei einem Rechtsmittelverzicht in einer jeden Zweifel ausschließenden Weise den Willen zum Ausdruck bringen, auf ein ihm zustehendes Rechtsmittel verzichten zu wollen²⁾. Zur Begründung wird auf die Unwiderruflichkeit eines Rechtsmittelverzichts verwiesen, die die im öffentlichen Interesse unabdingbare Sicherstellung eines geordneten Fortgangs des Strafverfahrens erfordert. Aus diesem Verfahrensgrundsatz, der sich mit dem des Zivilprozesses deckt, zieht der Bundesgerichtshof in Fortführung der Rechtsprechung des Reichsgerichts³⁾ den Schluß, daß es mit rechtsstaatlichen Grundsätzen unvereinbar wäre, "wenn der Angeklagte aus nur formellen Gründen an den äußeren Wortsinn seiner Erklärung gebunden wäre, der mit seinem Willen nicht in Einklang steht"⁴⁾. Diese beschränkte Bindungswirkung einer Parteihandlung beruht deutlich auf Besonderheiten des Strafprozesses. Der Angeklagte soll

- 1) RGSt 64, 14; BGH IM Nr. 7 zu § 302 StPO;
Koch JR 1964, 255 li.Sp. sub 3 a;
H.W. Schmidt NJW 1965, 1210 r.Sp.;
vgl. zur Auslegung eines teilweisen Rechtsmittelverzichts auch RGSt 64, 164 und allgemein Jagusch in
Löwe-Rosenberg, StPO, § 302 Anm. 5
- 2) Vgl. R. Schmidt JuS 1967, 160 li.Sp. mit Beispielen
aus der Rspr.
- 3) RGSt 64, 164 (166)
- 4) BGH IM Nr. 7 zu § 302 StPO; zustimmend
Jagusch aaO. § 302 Anm. 4;
Müller in Kleinknecht-Müller, StPO, § 302 Anm. 3 a;
Eb. Schmidt, Lehrkomm. zur StPO, § 302 Rdnr. 3;
kritisch Koch aaO. S. 256 li.Sp. und
H.W. Schmidt aaO. S. 1210 f.

sich in einem fairen Prozeß gegenüber dem staatlichen Strafanspruch verteidigen können. Die Wahrung dieses obersten Grundsatzes zwingt aber dazu, bei der Auslegung einer Rechtsmittelverzichtserklärung alle Umstände zu berücksichtigen, die möglicherweise die Entschließungsfreiheit des Angeklagten nachteilig beeinflußt haben; sie können zur Unwirksamkeit einer an sich klaren und verständlichen Erklärung führen¹⁾.

Für den Strafprozeß gilt demnach ganz besonders die im Eingang des Abschnitts hervorgehobene Regel, eine Parteihandlung nur unter Beachtung der dem Verfahren eigenen Grundsätze auszulegen.

- 1) Vgl. BGHSt 19, 101 = NJW 1963, 2236 Nr. 12 = LM Nr. 12 zu § 302 StPO mit zust. Anm. Geier:

Der Angeklagte hatte sich in einer zweitägigen Verhandlung gegen den Vorwurf des Mordes und eines Notzuchtsverbrechens zu verantworten und war zu einer lebenslänglichen Zuchthausstrafe verurteilt worden. Er hatte auf die unmittelbar nach der Urteilsverkündung an ihn nachdrücklich gerichtete Frage, ob er das Urteil annehmen wolle, geantwortet: "Ich nehme das Urteil an." Der BGH ließ diese Erklärung unter den gegebenen Umständen nicht als Rechtsmittelverzicht gelten, zumal auch dem Verteidiger keine Gelegenheit zu einer ruhigen Aussprache mit seinem Mandanten geblieben war.

Vgl. auch die besonderen Umstände in den Fällen OLG Hamburg NJW 1964, 1039 Nr. 22 und OLG Schleswig NJW 1965, 312 Nr. 25.

Vgl. ferner OLG Hamburg NJW 1967, 456 Nr. 19, wo das Gericht unter Berücksichtigung besonderer Umstände die Annahme eines stillschweigenden Verzichts auf die Einhaltung der Ladungsfrist gemäß § 217 Abs. 1 StPO abgelehnt hat.

§ 8

Zur Anwendbarkeit der §§ 133, 157 BGB

I. Verbietaet sich die Anwendung der §§ 133, 157 BGB
von vornherein ?

Die Besonderheiten bei der Auslegung von Erklärungen im
Verwaltungsverfahren schließen im allgemeinen, wie ein
kurzer Überblick gezeigt hat, die Anwendbarkeit der
§§ 133, 157 BGB nicht aus. Den gedanklichen Weg zu einem
gleichen Ergebnis für die Auslegung von Parteihandlungen
zu verfolgen, ist jedoch nach Meinung derer verwehrt,
die das Prozeßrecht als einzige Quelle für die Beurtei-
lung von Parteihandlungen, die nicht zugleich Privat-
rechtsgeschäfte darstellen, bezeichnen und eine Anwendung
der Vorschriften des materiellen Rechts ausnahmslos ab-
lehnen¹⁾. Von diesem Standpunkt aus müssen auch die Grund-
sätze für die Auslegung dem Prozeßrecht entnommen werden.

1) So Baumbach-Lauterbach, ZPO, Grundz. § 128 Anm. 5 D;
Krüger-Nieland in BGB-RGRK, Anm. 10 vor § 104;
E. Wolff, Bürgerliches Recht und Prozeßrecht, S.27;
Roquette in der Anm. zu OLG Kiel JW 1933, 2346.

So wohl auch Nikisch, Zivilprozeßrecht, § 54 I 3
S.210.

Es ist unrichtig, wenn Nikisch als Befürworter einer
Anwendung der Auslegungsregeln auf Parteihandlungen
unter Hinweis auf § 6 III S. 27/8 genannt wird. An
dieser Stelle steht eine Abhandlung über die Formen-
strenge und Auslegung der Formvorschriften selbst,
nichts dagegen über die Auslegung von Parteihandlungen.
An der - soweit ersichtlich - einzigen einschlä-
gigen Stelle, wo die Auslegung eines Geständnisses
abgehandelt wird (§ 67 I 5 S. 262), fehlt jeder Hin-
weis auf die §§ 133, 157 BGB. Er widerspräche auch
den Ausführungen aaO. S.210.

Ein Rückgriff auf die §§ 133, 157 BGB ist von vornherein ausgeschlossen¹⁾. Im Hinblick auf alle weiteren Überlegungen stellt sich daher die Frage, ob die für diese Meinung angeführten Gründe zu überzeugen vermögen.

1. Argumente aus der Rechtsprechung ?

Die Vertreter der dargelegten Auffassung berufen sich zum Teil²⁾ auf RG JW 1931, 3545 Nr. 6. In der Tat lautet Leitsatz 1 dieser Entscheidung: "Die Auslegung der in einer Klagebegründung enthaltenen prozeßrechtlichen Erklärungen untersteht nicht den materiell-rechtlichen Auslegungsregeln." Hieran schließt sich der Satz: "Sie ist für das Revisionsgericht frei nachprüfbar."

In den Gründen dieser Entscheidung sucht man jedoch vergebens nach einer Begründung für den Ausschluß der

1) Diese Meinung vertreten

Baumbach-Lauterbach, ZPO, Grundz. § 128 Anm. 5 D;
Förster-Kann, ZPO, Bem. 2 c cc vor § 128;
Krüger-Nieland in BGB-RGRK, Anm. 10 vor § 104
(Es ist unverständlich, daß sich der BGH in seiner Entscheidung LM Nr. 3 zu § 288 ZPO = NJW 1962, 1390, wo er bei der Auslegung eines Geständnisses § 133 BGB heranzieht, auf dieses einen gegenteiligen Sinn enthaltene Zitat beruft.)
Roquette in der Anm. zu OLG Kiel JW 1933, 2346 r.Sp.

Auch die Erläuterungsbücher zum Strafprozeß vermeiden eine Bezugnahme auf die §§ 133, 157 BGB. Sie enthalten lediglich die Formel, verfahrensbedeutsame Erklärungen müsse der Erklärende so gegen sich gelten lassen, wie sie für die anderen Verfahrensbeteiligten erkennbar zum Ausdruck gekommen seien. Auf den hinter der Erklärung stehenden Willen komme es nicht an, vgl. Schäfer in Löwe-Rosenberg StPO, Einl. Kap. 91; Eb. Schmidt, Lehrkomm. zur StPO, Rdnr. 206 S.127

2) Baumbach-Lauterbach aaO; Krüger-Nieland aaO.

materiell-rechtlichen Auslegungsregeln. Die These wird lediglich in einem Satz mit dem Hinweis aufgestellt, das Revisionsgericht könne die Prozeßklärung folglich auch anders als das Berufungsgericht auslegen¹⁾. Das Reichsgericht war offenbar nur auf die Sicherung seiner Rechtsprechung bedacht, wonach das Revisionsgericht die Auslegung von Parteihandlungen frei nachprüfen darf²⁾. Es

1) RG JW 1931, 3545 (3546 r.Sp.)

2) So bis dahin, aber ohne die materiell-rechtlichen Auslegungsvorschriften auszuschließen, RG JW 1900, 272 Nr. 3; JW 1902, 272 Nr. 14; JW 1912, 199 Nr. 22; RGZ 77, 120 (127); 86, 377 (380); 104, 133 (136); 124, 182 (185).

(Das RG hat seinen Standpunkt entgegen der Annahme Baumgärtels, Prozeßhandlung, S.113 Anm.81 auch begründet. In der Entscheidung JW 1902, 272 Nr.14 wird die Prüfungsbefugnis aus § 561 Abs.1 S.2 in Verb.mit § 554 Abs.3 Nr. 2 b ZPO hergeleitet. Danach kann das Gericht Tatsachen berücksichtigen, aus denen sich eine Gesetzesverletzung in bezug auf das Verfahren ergibt. Es sollte keinem Zweifel unterliegen, daß hierzu auch die Beurteilung der Frage gehört, welcher Sinn und welche Bedeutung einer Parteihandlung zukommt, die sich - etwa wie die Klagrücknahme oder ein Rechtsmittelverzicht - entscheidend auf das Verfahren auswirkt. Später konnte sich das RG daher zur Rechtfertigung der von ihm vorgenommenen Nachprüfung mit dem Hinweis begnügen, es handele sich um die Würdigung eines prozessualen Vorganges.)

In dem dargelegten Sinne wird die besprochene Entscheidung auch von Baumgärtel, Prozeßhandlung, S.114 und Palandt-Danckelmann, BGB, Überbl. vor § 104 Anm.5 interpretiert. (Allerdings ist das Zitat verfehlt; RG JW 1932, 652 = RGZ 134, 130 geht stillschweigend von den materiell-rechtlichen Auslegungsregeln aus.)

Diese Rspr. hat sich unangefochten bis heute fortgesetzt, vgl. RGZ 168, 56 (57); BGHZ 4, 328 (334); BGH NJW 1959, 2119 Nr.10 und JZ 1960, 28; BGH LM Nr. 8 zu § 419 BGB und LM Nr.3 zu § 288 ZPO = NJW 1962, 1390. Sie gilt ohne Besonderheiten auch im Verwaltungsgerichtsprozeß, vgl. Uffhausen, Die Nachprüfung der Auslegung von Willenserklärungen in der Revisionsinstanz der allgemeinen Verwaltungsgerichtsbarkeit, DÖV 1964, 231 (233 li.Sp. mit Nachweisen).

Folgerichtig ist das Berufungsgericht im Fall einer Zurückverweisung an die abweichende Auslegung einer Partei-handlung durch das Revisionsgericht gemäß § 565 Abs.2 ZPO gebunden, RGZ 136, 206 (207); BGH NJW 1963, 956 (957 li.Sp.).

mutet aber seltsam an, wenn dazu eine so weitreichende Behauptung aufgestellt und nicht begründet wird¹⁾. Dieser Mangel haftet auch den genannten beifälligen Stimmen in der Literatur an, die sich ohne eigene Begründung auf die dargelegte Entscheidung des Reichsgerichts stützen.

Allerdings wird in diesem Zusammenhang auch auf eine ständige Rechtsprechung verwiesen²⁾. Aus ihr gehe hervor, daß Parteihandlungen nicht den Vorschriften des materiellen Rechts unterlägen, sondern ausschließlich nach prozeßrechtlichen Grundsätzen zu beurteilen seien. Eine nähere Untersuchung führt indes zu einem differenzierteren Ergebnis.

Das Reichsgericht hatte sich mehrfach mit der Frage zu befassen, ob einer rein prozessualen Erklärung, deren erkennbarer Inhalt sich mit dem Willen der Partei nicht deckte, die Wirksamkeit nach den Vorschriften über die Anfechtung von Willenserklärungen genommen werden könnte. Es hat zu dieser Frage beständig die Auffassung vertreten, die §§ 119 ff BGB dürften auf derartige Parteihandlungen weder unmittelbar noch auch nur entsprechend angewandt werden³⁾. Dieser Satz kann als goldene Regel für Parteihandlungen, die nicht zugleich ein Privatrechtsgeschäft darstellen, bezeichnet werden. Das Reichsgericht

1) Ob die Anwendung der §§ 133, 157 BGB zur Sicherung der Revisibilität bei Parteihandlungen überhaupt ausgeschlossen werden muß, was mit dem RG auch Baumbach-Lauterbach, ZPO, Grundz. § 128 Anm. 5 D und Krüger-Nieland in BGB-RGRK, Anm. 10 vor § 104 annehmen, bleibt einer Prüfung an späterer Stelle vorbehalten.

2) Krüger-Nieland aaO.

3) RGZ 69, 261 (262); 81, 177 (178); 105, 310 (311); und 351 (355); WarnRspr. 1914 Nr. 2 a.E. und 1916 Nr. 144

hat ihn 1913 in einer sorgfältig abgewogenen Entscheidung¹⁾ mit der im öffentlichen Interesse zu fordernden Sicherstellung eines geordneten Prozeßganges begründet, mit der es unvereinbar sei, die Wirksamkeit von Partei-handlungen infolge einer Anfechtungsmöglichkeit auf gänzlich unbestimmte Zeit in der Schwebe zu lassen²⁾. Dieser in allen späteren Entscheidungen aufrechterhaltenen, überzeugenden Begründung haben sich auch der Bundesgerichtshof³⁾ und die Literatur⁴⁾ angeschlossen.

Doch die in diesem Zusammenhang abgelehnte Anwendung materiell-rechtlicher Vorschriften beschränkt sich ersichtlich auf die §§ 119 ff BGB, wie das Reichsgericht selbst hervorgehoben hat⁵⁾. Es geht daher nicht an, die Entscheidungssätze ohne nähere Prüfung zu verallgemeinern und alle materiell-rechtlichen Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuchs bei Partei-handlungen für unanwend-

1) RGZ 81, 177

2) RGZ 81, 177 (178)

3) BGHZ 12, 284 (285); 20, 198 (205)

4) Stein-Jonas, ZPO, Bem. XI 3 h vor § 128;
Wieczorek, ZPO, § 38 Anm. B II c 1;
Baumbach-Lauterbach, ZPO, Grundz. § 128 Anm. 5 E;
Thomas-Putzo, ZPO, Einl. III 4 b;
Blomeyer, Lehrbuch, § 30 V 1 S.140

5) RGZ 118, 171 (176).

Diesen begrenzten Inhalt der Rechtsprechung hat noch im Jahre 1933 Roquette in der Anm. zu OLG Kiel JW 1933, 2346 eingeräumt, allerdings dann hinzugefügt, man müsse den Rechtssatz darüber hinaus, vor allem auch hinsichtlich der materiell-rechtlichen Auslegungsregeln, gelten lassen.

bar zu erklären¹⁾.

Weitere Entscheidungen, in denen sich ein Obergericht grundsätzlich gegen die Anwendung der §§ 133, 157 BGB bei der Auslegung von Parteihandlungen ausgesprochen hat, lassen sich nicht finden. Es muß daher festgestellt werden, daß der Rechtsprechung keine überzeugenden Argumente zu entnehmen sind, die einen Rückgriff auf die materiell-rechtlichen Auslegungsregeln von vornherein ausschließen.

- 1) Ein bedenkliches Beispiel dafür bietet auch RGZ 135, 338. Die kurze Begründung dieser Entscheidung, in der es um die für den Widerruf eines Prozeßvergleichs erforderliche Form ging, enthält den Satz: "Auf Prozeßhandlungen - und eine solche steht hier in Frage - finden diejenigen Vorschriften des bürgerlichen Rechts, denen sie, falls nicht im Prozeß erfolgt, unterstehen würden, weder unmittelbare noch auch nur entsprechende Anwendung (RGZ 81, 178; 105, 311; 118, 176); sie sind vielmehr allein nach prozeßrechtlichen Grundsätzen zu beurteilen." Die ersten beiden zitierten Entscheidungen besagen nur, daß die Zurücknahme eines Rechtsmittels nicht nach den §§ 119 ff BGB angefochten werden kann. Die dritte Entscheidung nimmt auf diese Rechtsprechung Bezug und leitet umgekehrt daraus die Möglichkeit her, auf eine Parteihandlung mit Doppelnatur (vertraglicher Rechtsmittelverzicht nach Urteilserlaß) andere Vorschriften des bürgerlichen Rechts - hier die §§ 134, 138 BGB - anzuwenden. Dieser Leitgedanke widerspricht geradezu der Entscheidung 135, 338, die ebenfalls zu einer Parteihandlung mit Doppelnatur (dem Prozeßvergleich) ergangen ist. Damit erweist sich die Bezugnahme auf die frühere Rechtsprechung als höchst ungenau. Sie gibt für die verallgemeinernde Aussage keine tragfähigen Anhaltspunkte.

2. Steht der Inhalt der §§ 133, 157 BGB entgegen ?

a) Enthalten die Bestimmungen keine Anweisung an den Richter ?

In einem älteren Kommentar zur Zivilprozeßordnung¹⁾ wird die Meinung vertreten, die privatrechtlichen Auslegungsregeln der §§ 133, 157 BGB seien Normen des nachgiebigen Rechts; der Inhalt der Parteierklärungen werde unmittelbar durch sie ergänzt. Die Bestimmungen enthielten folglich keine Anweisung an den Richter, mit deren Hilfe er in mangelhafte Erklärungen der Parteien den rechten Sinn zu deuten habe. Aus diesem Grunde könnten die §§ 133, 157 BGB nicht bei der Auslegung von Parteihandlungen herangezogen werden.

Die Autoren berufen sich für diese Ansicht vor allem auf Kohler und Hellwig. Sie haben deren Ausführungen jedoch mißverstanden oder unzutreffend verallgemeinert. Kohler²⁾ und Hellwig³⁾ sprechen sich nur dagegen aus, in den Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuchs, wonach "im Zweifel" oder bei ähnlichen Formulierungen dies oder jenes anzunehmen ist, gesetzliche Auslegungsregeln zu sehen; nach Auffassung dieser Autoren enthalten die Vorschriften vielmehr nachgiebiges Recht. In diese Betrachtungen werden jedoch die §§ 133, 157 BGB selbst nicht einbezogen.

Davon abgesehen trifft die Auffassung auch gar nicht zu. Die Auslegung einer Willenserklärung mag zunächst jeder

1) Förster-Kann, ZPO, Bem. 2 c cc vor § 128

2) Technik der Gesetzgebung, AcP 96 (1905), 345 ff, 368. Sehr deutlich Kohler, Lehrbuch des Bürgerlichen Rechts, 1. Bd. (Allgem. Teil) 1906, § 238 III S. 536 gegenüber § 238 I S. 535.

3) Lehrbuch, 2. Bd., S. 149. (Anders könnten allerdings die Ausführungen S. 160/1 mit Fußnote 5 verstanden werden.)

Partei obliegen, die sich der Erklärung eines anderen gegenüber sieht¹⁾. Sobald sich aber innerhalb des Prozesses ein Auslegungstreit erhebt, steht die Auslegung dem Richter zu²⁾. Er hat über die Tragweite einer abgegebenen Willenserklärung zu befinden, wobei ihm mit den Auslegungsregeln der §§ 133, 157 BGB bestimmte Normen des anzuwendenden materiellen Rechts³⁾ an die Hand gegeben sind. Der Richter stellt also kein durch abstrakte Regeln bereits herbeigeführtes Ergebnis fest⁴⁾, sondern nimmt eine nachträgliche rechtliche Wertung einer früher abgegebenen Erklärung vor. Es wird daher heute nicht mehr bestritten, daß im Prozeß die Auslegung einer Willenserklärung nach den §§ 133, 157 BGB als rechtliche Schlußfolgerung allein dem Gericht ohne Bindung an das Parteivorbringen zukommt⁵⁾.

- 1) Oertmann, BGB, § 133 Anm. 4;
Palandt-Danckelmann, BGB, § 133 Anm. 1 a a.E.
Enger Danz, Auslegung, S. 4, 107, 132. Er hält die Auslegungsregeln nur für Anweisungen an den Richter.
- 2) Oertmann aaO.
Titze, Lehre vom Mißverständnis, S. 83/4
- 3) Baumgärtel, Prozeßhandlung, S. 114 prägt den insoweit nicht ganz eindeutigen Begriff von bestimmten "Urteilsmaßstäben".
Ähnlich bereits Danz aaO. S.4, der in diesem Zusammenhang auf eine außerordentliche Ähnlichkeit mit den Vorschriften der ZPO hinweist.
- 4) Baumgärtel aaO.
- 5) RGZ 131, 343 (350); RG LZ 1930, 513 Nr. 1;
RG Recht 1931 Nr. 840; BGH LM Nr. 7 zu § 242 (A) BGB;
Rosenberg, Lehrbuch, § 61 III S. 283;
Staudinger-Coing, BGB, § 133 Anm. 27;
Hefermehl bei Soergel-Siebert, BGB, § 133 Anm. 23;
Krüger-Nieland in BGB-RGRK, § 133 Anm. 18;
Palandt-Danckelmann, BGB, § 133 Anm. 1 b;
Erman-Westermann, BGB, § 133 Anm. 5;
Flume, Allg. Teil, II. Bd., § 16,6 S.338;
Stumpf, Zur Revisibilität der Auslegung, S.960
spricht von einem "Auslegungsauftrag des § 133 BGB".

- b) Stellt die Auslegung nicht auf den objektiven Erkenntniswert ab?

Roquette hebt in einer kritischen Anmerkung zu einer Entscheidung des OLG Kiel in JW 1933, 2346 (2347 li.Sp.) hervor, bei der Auslegung von Parteihandlungen sei lediglich der objektive Erkenntniswert maßgebend, und fährt fort: "Damit ist aber ein anderer Rechtssatz gewonnen, als § 133 BGB zum Ausdruck bringt." Mit dieser Gegenüberstellung berührt Roquette den grundsätzlichen Meinungsstreit zwischen den Anhängern der subjektiven und der objektiven Auslegungstheorie. Er folgt offenbar der Ansicht, wonach bei einer Auslegung gemäß § 133 BGB dem Parteiwillen der Vorrang gebührt. Diese subjektive Auslegungsmethode erscheint ihm unvereinbar mit den bei der Auslegung von Parteihandlungen zu beachtenden Grundsätzen. Hier will er darauf abstellen, was dem Gericht und dem Gegner aus dem Wortlaut der Erklärung als Wille des Erklärenden erkennbar ist.

Bei richtiger Betrachtung des Verhältnisses der §§ 133, 157 BGB zueinander besteht jedoch der von Roquette aufgezeigte Gegensatz nicht. Zwar hat bereits die Untersuchung im Rahmen der Frage, wieweit Besonderheiten des Verfahrens die Auslegung von Parteihandlungen beeinflussen können, darauf hingedeutet, daß in diesem Zusammenhang ausgeprägt objektive Maßstäbe zu berücksichtigen sind. Aber das Gebot, objektive Grundsätze zu beachten, gilt zumeist auch - wie bereits aufgezeigt - für die Auslegung empfangsbedürftiger Willenserklärungen. Es folgt nicht aus § 133 BGB, dessen Inhalt demnach keinen Gegensatz zu dem für Parteihandlungen maßgeblichen Auslegungsgrundsatz bilden kann¹⁾,

1) Ob umgekehrt § 133 BGB auch bei der Auslegung von Parteihandlungen in Fällen angewandt werden kann, wo Gericht und Gegner trotz eines verfehlten Wortlauts den wirklichen Willen des Erklärenden richtig verstanden haben, bleibt einer Prüfung in anderem Zusammenhang vorbehalten.

sondern ist § 157 BGB zu entnehmen. Westermann¹⁾ weist zu Recht auf eine auch im materiellen Recht erforderliche Steigerung der Objektivität bei der Auslegung von Willenserklärungen hin, je nachdem, wie ausgedehnt der Kreis der an der Erklärung Beteiligten ist und welche Bedeutung der Erklärung für den Rechtsverkehr zukommt. Daraus läßt sich eine Skala herleiten, die auf eine Anpassungsmöglichkeit der in § 157 BGB für Willenserklärungen enthaltenen Auslegungsgrundsätze an Auslegungsregeln für Parteihandlungen hindeutet.

3. Besteht ein grundsätzlicher Unterschied zwischen Willenserklärungen und Parteihandlungen?

Vereinzelt²⁾ wird die Frage, ob auch reine Parteihandlungen den den §§ 133, 157 BGB für die Auslegung von Willenserklärungen zu entnehmenden Auslegungsgrundsätzen unterstellt werden können, mit dem Hinweis verneint, zwischen der rechtlichen Natur der Parteihandlungen und der bürgerlich-rechtlichen Rechtsgeschäfte bestehe eine grundsätzliche Verschiedenheit. Die Parteihandlungen hätten ihren Ursprung und ihre Bedeutung allein im Verfahrensrecht. Folglich könne ihre rechtliche Beurteilung auch nur dem Verfahrensrecht entnommen werden³⁾.

1) bei Erman, BGB, § 133 Anm. 3.

Vgl. auch Westermann, Anpassung der Auslegungsmethode, Karl-Arnold-Festschrift S. 283/4 und in der Anm. zu OLG Karlsruhe DNotZ 1958, 257

2) Roquette in seiner Anm. zu OLG Kiel JW 1933, 2346 r.Sp.

3) Auf dieser Erwägung beruhen im wesentlichen auch die Ausführungen bei Baumbach-Lauterbach, ZPO, Grundz. § 128 Anm. 5 D und Krüger-Nieland in BGB-RGRK, Anm. 10 vor § 104. Im Ergebnis ebenso Förster-Kann, ZPO, Bem. 2 c cc vor § 128 und E. Wolff, Bürgerliches Recht und Prozeßrecht, S.27 (ohne Begründung).

Die Zivilprozeßordnung weist aber zur Frage der Auslegung kaum eine Regelung auf. Sie enthält nur in wenigen Fällen wie der stillschweigenden Vereinbarung der Zuständigkeit eines an sich unzuständigen Gerichts (§ 39) und der Einwilligung des Beklagten in die Änderung der Klage (§ 269) eine an ein bestimmtes Parteiverhalten geknüpfte unwiderlegliche Vermutung. Im übrigen könnte allenfalls aus der in § 139 ZPO verankerten richterlichen Aufklärungspflicht gefolgert werden, daß eine Partei nicht unbedingt und von vornherein an den Wortlaut ihrer Anträge und Erklärungen gebunden ist¹⁾. Jedoch fehlen nähere Anhaltspunkte für die Auslegungsmethode bei Parteihandlungen gänzlich. Daher ist die Frage von entscheidender Bedeutung, ob die aufgezeigte Lücke durch unmittelbare oder entsprechende Übernahme der in den §§ 133, 157 BGB enthaltenen Auslegungsgrundsätze in das Prozeßrecht geschlossen werden dürfte und könnte.

Die Gegenüberstellung der Erklärungen im privaten und öffentlichen Recht und der für sie gültigen Auslegungsregeln hat in allen wesentlichen Merkmalen Parallelen aufgewiesen. Auch unter den Parteihandlungen haben sich mit den sog. Bewirkungshandlungen Erklärungen gefunden, denen der Charakter von Willenserklärungen nicht abgesprochen werden kann. Zumindest für sie geht daher die Annahme fehl, Parteihandlungen und privatrechtliche Willenserklärungen seien in ihrer rechtlichen Natur grundsätzlich verschieden. Im übrigen aber muß dieser Blickwinkel nach einem umfassenderen Vergleich als zu eng bezeichnet werden. Die Notwendigkeit, Erklärungen auszulegen, beschränkt sich nicht auf Willenserklärungen, sondern tritt bei Erklärungen aller Art auf, im privaten

1) Darauf weisen Förster-Kann aaO. hin.
Deutlicher als § 139 ZPO hebt § 86 Abs. 3 VwGO für den Verwaltungsgerichtsprozeß die Erläuterungsmöglichkeit unklarer Anträge und Erklärungen hervor.

wie im öffentlichen Recht, bei geschäftsähnlichen Erklärungen ebenso wie bei den sog. Erwirkungshandlungen unter den Parteihandlungen. Bei der Auslegung mögen gewisse Besonderheiten zu beachten sein, die sich aus dem jeweils anzuwendenden Recht ergeben. Im ganzen aber drängt sich die Feststellung auf, daß die §§ 133, 157 BGB im Kern für alle Erklärungen gültige Auslegungsgrundsätze enthalten, nach denen eine Erklärung auch auszulegen wäre, wenn diese Bestimmungen im Bürgerlichen Gesetzbuch fehlten¹⁾. Da somit sämtliche gegen die Anwendung der §§ 133, 157 BGB auf Parteihandlungen erhobenen grundsätzlichen Bedenken nicht zu überzeugen vermögen, kann die folgende Untersuchung nunmehr der Frage gewidmet werden, ob und inwieweit eine Übertragung der bezeichneten Auslegungsregeln auf Parteihandlungen gerechtfertigt erscheint.

II. Prüfung der Argumente, die für eine Anwendung der §§ 133, 157 BGB bei der Auslegung von Parteihandlungen sprechen

1. Leitsätze der Rechtsprechung

Zahlreiche Urteilsbegründungen enthalten Leitsätze für die Auslegung von Parteihandlungen. Es liegt daher nahe, vornehmlich diese in der Gerichtspraxis gebräuchlichen "Faustregeln" auszuwerten, um die für einen Vergleich mit den Auslegungsregeln der §§ 133, 157 BGB erforderlichen Grundlagen zu gewinnen.

1) Vgl. Flume, Allgem. Teil, II. Bd., § 16,3 S.308; Erman-Westermann, BGB, Einl. § 104 Anm. 16 a.E.; Stein-Jonas, ZPO, Bem. XI 3 c vor § 128; Rosenberg, Lehrbuch, § 61 III S. 283; Hellwig, System, § 153 I S. 455

a) Bedeutung von Wille und Erklärung

Bei der Auslegung von Parteihandlungen kommt nur der verkörperte Wille in Betracht¹⁾; ein verborgen gebliebener innerer Wille ist unbeachtlich²⁾. Dieser Grundsatz läßt erkennen, daß auch im Verfahrensrecht der Parteiwille hinter der Erklärung keineswegs gänzlich zurücktreten muß. Die Auslegung einer Parteihandlung hat zwar regelmäßig bei der Erklärung oder dem erkennbaren Parteiverhalten anzusetzen und bei Erforschung des Sinnes einen objektiven Maßstab anzulegen³⁾. Es wäre jedoch verfehlt, dabei am Wortlaut, am buchstäblichen Ausdruck zu haften⁴⁾. Vielmehr gilt auch im Prozeß das Gebot, den wahren Willen zu erforschen und ihm, soweit er erkennbar ist, Geltung zu verschaffen⁵⁾.

Auf die Erkennbarkeit des Willens kommt es im Verfahrensrecht besonders an, denn die Erklärungen einer Partei

1) RGZ 64, 67 (71)

2) BGH IM Nr. 15 zu § 529 ZPO

3) RGZ 144, 314 (316);
BGHZ 21, 168 (170)

4) RGZ 110, 1 (15); RG LZ 1928, 836; BGH IM Nr. 2 zu § 553 ZPO und IM Nr. 15 zu § 529 ZPO;
BAG AP Nr. 1 zu § 345 ZPO.
Für den Verwaltungsgerichtsprozeß vgl. Bad.-Württ. VGH Bad.Württ.VBl. 1959, 108 (109 li. Sp.); BVerwG DVBl. 1961, 629

5) RGZ 77, 120 (127);
RG LZ 1928, 836;
RGZ 132, 330 (333 a.E.);
BGH IM Nr. 3 zu § 288 ZPO;
SchlH OLG SchlHA 1963, 123;
BAG AP Nr. 1 zu § 80 ArbGG;
BAGE 14, 164 (166)

In der Literatur wird dieser Standpunkt geteilt, vgl. u.a. Hellwig, Prozeßhandlung, S. 105 und System, § 153 I S.455; Förster-Kann, ZPO, Bem. 2 c cc vor § 128; Kleinfeller, Lehrbuch, § 51 I S. 161; Siegert, Prozeßhandlungen, S.67; Stein-Jonas, ZPO, Bem. XI 3 c vor § 128; Baumgärtel, Prozeßhandlung, S. 113, 114 a.E. /115

sind überwiegend¹⁾ für das Gericht und den Prozeßgegner bestimmt. Die Auslegung von Parteihandlungen hat somit auf diese beiden Erklärungsempfänger Rücksicht zu nehmen.

- 1) Die Ausnahmen sind bei näherer Betrachtung nicht zahlreich.

Das RG vertrat ursprünglich die Auffassung, der Klagevortrag solle (nur) den Beklagten vergewissern, wogegen er sich zu verteidigen habe; vgl. RG JW 1912, 384 Nr. 3 (384 r.Sp.); RGZ 85, 424 (427); 110, 1 (15). Später erweiterte es seine Ansicht aber zutreffend dahin, daß das Klageziel für Gegner und Gericht gleichermaßen erkennbar sein muß, RG LZ 1928, 836; RG JW 1932, 720 (721 li. Sp.). Bei der Auslegung eines Prozeßantrages als Widerklage gibt ebenfalls die Erkennbarkeit für Gericht und Gegner den Ausschlag, RGZ 124, 182 (185).

Die Rechtsprechung hat sich ferner mit Recht gegen die vom OLG Königsberg JW 1916, 613 Nr. 12 vertretene Ansicht gewandt, bei einer Rechtsmittelschrift komme es nur für den Rechtsmittelgegner darauf an, rechtzeitig zu erfahren, wessen er sich zu versehen hat, RGZ 144, 314 (315/6); BGHZ 21, 168 (170/1). Die Rechtsmittelschrift stellt sogar in erster Linie einen für das Rechtsmittelgericht bestimmten Schriftsatz dar, mit dem das Verfahren in höherer Instanz anhängig gemacht und fortgesetzt werden soll, so daß die Erkennbarkeit bei der Auslegung der Parteihandlung auch aus der Sicht des Berufungs- und Revisionsgerichts beurteilt werden muß.

Vgl. außer den beiden zitierten Entscheidungen noch RG JW 1915, 712 Nr. 16; BGH IM Nr. 2 zu § 553 ZPO; IM Nr. 5 zu § 554 a ZPO; IM Nr. 10 zu § 518 ZPO = MDR 1958, 415 Nr. 24.

Danach bleibt als bemerkenswerte Ausnahme, bei der sich die Erkennbarkeit lediglich aus der Sicht des Prozeßgegners entscheidet, nur der Fall des Rechtsmittelverzichts nach Urteilserlaß gegenüber der anderen Partei. Diese Erklärung ist so auszulegen, wie sie von der Gegenpartei verstanden werden muß, RG JW 1925, 1372 Nr. 5.

men ¹⁾. Der Parteiwille kann nur soweit beachtlich sein, wie er für Gericht und Gegenpartei aus der Parteihandlung erkennbar hervorgeht ²⁾. Dadurch kann sich der Auslegungsrahmen erweitern oder verengen.

Einerseits darf sich die Auslegung nicht danach richten, wie Gericht und Gegner eine Parteihandlung, abweichend vom wirklichen Willen der Partei, tatsächlich verstanden haben. Sonst wäre die Kontrollbefugnis der höheren Instanz in verfahrenswidriger Weise eingeengt. Bei der Auslegung muß entscheiden, wie Gericht und Gegner die Parteihandlung verstehen konnten und mußten ³⁾.

Auf der anderen Seite eröffnet dieser Maßstab die Möglichkeit, auch im Prozeß den Satz "falsa demonstratio non nocet" gelten zu lassen ⁴⁾. Denn wenn Gericht und

- 1) Vgl. außer den S. 81 Anm. 1 zitierten Entscheidungen noch OLG Hamburg Hanseat. Gerichtszeitung 1894, Beibl. S. 109 (110 r.Sp.); RGZ 96, 186 (189); 134, 130 (133); BAG AP Nr. 1 zu § 345 ZPO.
- 2) Diesem Grundsatz der Rechtsprechung stimmen u.a. zu Hellwig, System, § 153 I S.455; Stein-Jonas, ZPO, Bem. XI 3 c vor § 128; Rosenberg, Lehrbuch, § 61 III S. 283; Blomeyer, Lehrbuch, § 30 IV S. 139, 140. Ebenso Roquette in seiner Anm. zu OLG Kiel JW 1933, 2346 r.Sp. a.E./2347 li.Sp. Die Begründung im einzelnen geht aber fehl, offenbar auch deshalb, weil Roquette seine Betrachtung wie das OLG Kiel auf § 133 BGB beschränkt.
- 3) RG JW 1937, 812 Nr. 6; BGH IM Nr. 10 zu § 518 Abs. 2 Nr. 2 ZPO = MDR 1961, 398 Nr. 31; Hellwig, System, § 153 I S.455
- 4) RG HRR 1936 Nr. 432 zeigt für den höchst seltenen Fall, daß die Beteiligten mit ihren Erklärungen übereinstimmend einen bestimmten Sinn verbunden haben, die mit Rücksicht auf die Dreiseitigkeit des Prozesses gebotene Grenze auf: Der Sinn ist nur beachtlich, sofern er sich mit dem Erklärungswortlaut und dessen verkehrsüblicher Bedeutung vereinbaren läßt (entschieden für den Wortlaut eines Empfangsbekanntnisses gemäß § 212 a ZPO).

Gegner eine offenbare, auf einem Verschreiben oder ähnlichen Versehen beruhende Unrichtigkeit in der Erklärung einer Parteihandlung zweifelsfrei zu erkennen vermögen, gebietet kein verfahrensrechtlicher Gesichtspunkt, der fehlerhaften Bezeichnung eine höhere Beachtung zu schenken als dem Parteiwillen, der allen Verfahrensbeteiligten erkennbar ist. Ihnen will und muß sich die Partei verständlich machen. Wenn sie dafür aber trotz eines Fehlgriffs alle Voraussetzungen erfüllt hat, fehlt auch unter Berücksichtigung einer im Verfahrensrecht gebotenen gesteigerten Objektivität ein überzeugender Grund dafür, eine über die Erkenntnismöglichkeit für die Verfahrensbeteiligten hinausgehende Klarheit der Erklärung zu verlangen¹⁾.

Die Rechtsprechung hält daher eine für Gericht und Gegner zweifelsfrei erkennbare Unrichtigkeit für unschädlich²⁾; sie kann sogar noch nachträglich richtig-

- 1) Aus dieser Sicht erscheint die Formulierung, die Auslegung habe sich nach dem Urteil eines "unbefangenen Lesers" (so RGZ 144, 314, 315; BAG AP Nr. 5 zu § 518 ZPO) oder "verständigen Lesers" (so BGH LM Nr. 2 zu § 553 ZPO) zu richten, nicht nur unglücklich gewählt, sondern auch ohne Sinn und Bedeutung. Es ist erforderlich, aber auch ausreichend, auf die Erkennbarkeit für die am Verfahren Beteiligten abzustellen. Allenfalls erscheint eine Richtigstellung von Amts wegen geboten, wenn auch ein Dritter den Inhalt des Verfahrensgeschehens zu verstehen hat. Dies gilt zum Beispiel im Hinblick auf die Bestimmtheit in der Zwangsvollstreckung. Der Gerichtsvollzieher muß wissen, in welchen Gegenstand er vollstrecken soll.
- 2) RG JW 1899, 537 Nr. 20; JW 1913, 501 Nr. 25; RGZ 144, 314 (316) und BGHZ 21, 168 (170/1) gegen OLG Königsberg JW 1916, 613 Nr. 12, das nur auf die Erkennbarkeit für die Gegenpartei abhebt, vgl. oben S. 81 Anm. 1. Der Entscheidung RGZ 125, 240 (241), die zugleich auf RG JW 1913, 501 und OLG Königsberg aaO. Bezug nimmt, kann kein sicherer Standpunkt entnommen werden.

gestellt werden¹⁾. Daraus läßt sich der weitergehende Satz herleiten, daß auch im Verfahrensrecht der wirkliche Wille gilt, wenn ihn Gericht und Gegner richtig verstanden haben. Diese Fälle mögen in der Praxis zwar äußerst selten vorkommen. Sie stünden aber im Einklang mit den vorgenannten Grundregeln und sind daher den Leitsätzen der Rechtsprechung anzufügen.

b) Berücksichtigung der Begleitumstände

Darüber hinaus sind - von verfahrensrechtlichen Besonderheiten zunächst noch abgesehen - Parteihandlungen unter Berücksichtigung der sie begleitenden Umstände²⁾ oder, anders ausgedrückt, unter Berücksichtigung des ihnen nach Treu und Glauben mit Rücksicht auf die Verkehrssitte beizumessenden Inhalts³⁾ auszulegen. Mit diesem Zusatz erfährt die von der Rechtsprechung gegebene Richtschnur für die Auslegung eine berechtigte und notwendige Ergänzung. Denn wenn die Erkenntnismöglichkeit für Gericht und Gegenpartei darüber entscheidet, wie weit ein unvollkommen erklärter Parteiwille maßgeblich

1) RGZ 81, 177 (178/9); 105, 310 (311/12) u. 351 (356); 134, 130 (133 a.E.) mit zust.Anm. Walsmann JW 1932, 652

2) OLG Hamburg Hanseat. Gerichtszeitung 1894, Beibl.S.109 (110 r.Sp.); RGZ 96, 186 (189); 141, 347 (351); RG JW 1929, 441 Nr. 9; BGH LM Nr. 15 zu § 529 ZPO; BAG AP Nr. 1 zu § 345 ZPO

3) BGHZ 22, 267 (269).
Für den Verwaltungsgerichtsprozeß Bad.-Württ. VGH Bad.Württ.VBl. 1959, 108 (109 li.Sp.); zustimmend zitiert von Ule, Verwaltungsgerichtsbarkeit, § 82 I 2a. Zu weitgehend aber wohl OVG Nordrhein-Westfalen VerwRspr. 3 (1950) Nr. 54 S.244 (247). Danach soll die Untersuchungspflicht des Gerichts dazu führen, Anträge eines Beteiligten so auszulegen, wie er sie bei verständiger rechtlicher Überlegung gestellt hätte. Die Auslegung grenzt an Unterstellung, wenn das Gericht fortfährt: "... soweit nicht ein etwa entgegenstehender ausdrücklicher Wille des Beteiligten erkennbar ist."
Vgl. auch Kuchinke JuS 1967, 295 (301 li.Sp. sub c)

ist, so kann den Erklärungsempfängern zugemutet werden, eine Parteihandlung nur im Zusammenhang mit ihren Begleitumständen zu würdigen.

Wenn die erklärende Partei anwaltlich vertreten oder selbst rechtskundig ist, erhebt sich die Frage, ob und in welchem Maße diese Tatsache bei Beurteilung der Erkennbarkeit des Parteiwillens berücksichtigt werden muß.

Einerseits erscheint es gerechtfertigt, den Worten und Erklärungen eines Rechtskundigen ein stärkeres Gewicht beizumessen als denen eines Rechtsungewandten. Insbesondere sollte bei einem Rechtsanwalt seine Stellung und damit auch seine Aufgabe als Organ der Rechtspflege (§ 1 BRAO) regelmäßig auf ein bewußtes und gewolltes Prozeßverhalten schließen lassen¹⁾. Andererseits hat aber auch diese grundsätzliche Einstellung Grenzen, insbesondere dann, wenn die erkennbaren Begleitumstände auf einen anderen als den buchstäblichen Sinngehalt des Erklärten hindeuten²⁾. Der Bad.-Württ. VGH³⁾ hat zutreffend ausgeführt: "Eine Bestrafung rechtskundiger Personen für mißverständliche Formulierungen ist nicht Sinn und Zweck der Prozeßordnung."

Danach fällt die Rechtskunde einer Partei oder ihre rechtskundige Vertretung bei der Auslegung ihrer Erklärungen zwar ins Gewicht; sie darf aber nicht überbewertet werden⁴⁾.

1) Vgl. RG LZ 1928, 836; BGH LM Nr. 3 zu § 288 ZPO = NJW 1962, 1390; BVerwG DVBl. 1961, 629

2) RG JW 1929, 441 Nr. 9 mit Anm. Friedlaender; BVerwG DVBl. 1961, 629

3) Bad.Württ.VBl. 1959, 108 (109 r.Sp.)

4) Vgl. auch R. Schmidt JuS 1967, 158 (161 r.Sp., 162 li. Sp.). Schmidt weist zutreffend auf die gesteigerte Fürsorgepflicht des Gerichts und der Staatsanwaltschaft im Strafprozeß besonders gegenüber rechtsunkundigen und -unerfahrenen Beschuldigten hin.
Vgl. ferner allgemein im Zusammenhang mit der richterlichen Sachaufklärung Kuchinke JuS 1967, 295 (301 r.Sp.)

2. Vergleich mit den Auslegungsregeln für empfangsbedürftige Erklärungen

Die aufgezeigten Leitsätze der Rechtsprechung folgen der herrschenden Meinung. Danach ist bei der Auslegung von Parteihandlungen wie bei der Auslegung empfangsbedürftiger (Willens-)Erklärungen ein verborgen gebliebener innerer Wille unbeachtlich. Die Auslegung knüpft hier wie dort grundsätzlich an die Erklärung an. Bei der Ermittlung des rechtlich maßgeblichen Sinnes darf aber auch bei einer Parteihandlung nicht an ihrem buchstäblichen Ausdruck gehaftet werden, sondern es ist darüber hinaus nach dem wirklichen Willen der Partei zu forschen. Wie bei empfangsbedürftigen Willenserklärungen gewinnt der unvollkommen oder gar unrichtig erklärte Parteiwille Bedeutung, wenn und soweit er von den Erklärungsempfängern unter Berücksichtigung der begleitenden Umstände nach Treu und Glauben verstanden werden konnte. Diese Rechtsprechung zielt nach der hier vertretenen Auffassung auf die in § 157 BGB enthaltenen Auslegungsregeln ab. Sie schließt aber nicht aus, daß auch bei der Auslegung von Parteihandlungen der wirkliche Wille maßgeblich ist, wenn Gericht und Gegner ihn richtig verstanden haben. Daher bleibt für eine Auslegung gemäß § 133 BGB ebenfalls Raum.

Zusammengefaßt läßt sich sagen, daß die Auslegung von Parteihandlungen hinsichtlich der Bedeutung von Wille und Erklärung wie in den übrigen Rechtsgebieten auf einer Abwägung der Interessen der Beteiligten beruht. Die öffentlich-rechtliche Natur des Prozesses, insbesondere die damit verbundene Rücksicht auf das "Gericht mit wechselnder Richterpersönlichkeit"¹⁾, führt zwar in der Regel zu einem gesteigerten objektiven Maßstab bei der Sinnermittlung. Aber auch diese Steigerung der Objekti-

1) Wieczorek, ZPO, § 38 Anm. B I

vität kann bei der Auslegung bestimmter (Willens-) Erklärungen beobachtet werden¹⁾, so daß sich eine Anlehnung an die §§ 133, 157 BGB bei der Auslegung von Partei-handlungen geradezu aufdrängt.

3. Zur Frage, ob die §§ 133, 157 BGB bei Parteierklärungen unmittelbar, analog oder wenigstens dem Grundsatz nach angewandt werden sollten

In den Mittelpunkt der folgenden Untersuchung werden zunächst nur die Willenserklärungen unter den Partei-handlungen gerückt. Diese Begrenzung auf Parteierklärungen läßt am ehesten eine Antwort auf die Frage erwarten, wie weit eine Anlehnung an die materiell-rechtlichen Auslegungsregeln möglich und gerechtfertigt erscheint und wo gegebenenfalls eine durch verfahrensrechtliche Besonderheiten bedingte Grenze liegt.

a) Standpunkt der Rechtsprechung

Die Gerichte haben sich anfänglich nur zögernd zu einer Anwendung der §§ 133, 157 BGB bei der Auslegung von Partei-handlungen bekannt. Das Reichsgericht hat diese Bestimmungen zwar schon frühzeitig bei der Auslegung von Gerichtsstandsvereinbarungen herangezogen²⁾, in denen es

1) Vgl. oben S. 77 Anm. 1

2) RG JW 1908, 488 Nr. 22;
RG WarnRspr. 1911 Nr. 50 S. 56 (57), bestätigt
durch RG SeuffArch. 89 (1935) 249 Nr. 117

eine Parteihandlung erblickte¹⁾. Aber bei einseitigen Parteihandlungen beschränkte es sich auf Formulierungen, die mehr oder weniger nur auf § 133 BGB hindeuteten²⁾.

So bezog sich auch nicht das Reichsgericht, sondern ein Oberlandesgericht zum ersten Mal bei der Auslegung einer

- 1) RG WarnRspr. 1936 Nr. 162 S.311 (312/13) = JW 1936, 3185; RGZ 159, 254 (255).

Diese Ansicht ist in der Literatur umstritten.

Auf dem Standpunkt des RG stehen

Stein-Jonas, ZPO, § 38 I 3 S. 276;

Baumbach-Lauterbach, ZPO, § 38 Anm. 2 A;

Schönke-Schröder-Niese, Lehrbuch, § 41 III 2 S. 191, wohl auch Baumgärtel, Prozeßhandlung, S.218.

Nach a.A. liegt ein bürgerlich-rechtlicher Vertrag vor,

Thomas-Putzo, ZPO, § 38 Anm. 3 a;

Rosenberg, Lehrbuch, § 36 I 1 S. 146 (aber im Widerspruch zu § 59 I 2 a S. 272);

Blomeyer, Lehrbuch, § 5 VII 1 A. 38;

Niese, Prozeßhandlungen, S.85.

BGH IM Nr. 4 zu § 38 ZPO hat die Streitfrage zwar ausdrücklich offengelassen. Doch die Begründung enthält, wenn sie nicht als widerspruchsvoll bezeichnet werden soll, eine verdeckte Stellungnahme zugunsten eines bürgerlich-rechtlichen Vertrages, denn der BGH stellt in einer Parenthese (!) fest, er sei an die Vertragsauslegung durch das Berufungsgericht gebunden. Hätte er die Zuständigkeitsvereinbarung als Parteihandlung aufgefaßt, hätte er die Auslegung nach ständiger Rechtsprechung frei nachprüfen können.

- 2) RGZ 77, 120 (127): Anträge unterliegen der den wahren Willen des Antragstellers erforschenden Auslegung. RGZ 110, 1 (15): Das entscheidende Gewicht ist bei der Auslegung von Anträgen nicht auf ihren Wortlaut, sondern auf ihren wesentlichen Inhalt und ihre Begründung zu legen.

RG LZ 1928, 836: "Für die Auslegung von Prozeßhandlungen (ist) in der Regel der wirkliche, dem Gegner und dem Gericht erkennbare Wille, nicht aber der buchstäbliche Sinn des Ausdrucks maßgeblich."

einseitigen Parteihandlung ausdrücklich auf § 133 BGB¹⁾, ohne seinen Standpunkt mit einer Begründung zu rechtfertigen. In dieser Richtung unternahm kurz danach ein anderes Oberlandesgericht²⁾ wenigstens einen Versuch, indem es darauf hinwies, daß der Grundsatz des § 133 BGB nach der Rechtsprechung des Reichsgerichts³⁾ sogar bei der Auslegung von Gesetzen herangezogen werde⁴⁾. Eher in diesem Zusammenhang als zur Frage der Auslegung von Parteihandlungen ist dann schließlich die häufig zitierte Entscheidung RGZ 141, 347 ergangen. Mit eingehender Be-

- 1) OLG Kiel JW 1933, 2346 Nr. 10 bei der Auslegung eines Anerkenntnisses, dessen rechtliche Qualifikation - reine Parteihandlung oder Doppelnatur - in der Begründung offengelassen wird. Zu der Anm. von Roquette (vgl. bereits oben S. 76, 77) ist ergänzend hervorzuheben:
Roquette aaO. S. 2346 li. Sp. ist zuzugeben, daß es einer besonderen Begründung dafür bedurft hätte, § 133 BGB bei der Auslegung von Parteihandlungen anzuwenden. Das OLG Kiel erweckt den Anschein, als habe sich zu jener Zeit bereits eine feste Meinung dazu gebildet.
Zutreffend wendet sich Roquette S. 2347 li. Sp. auch gegen die Ansicht des Gerichts, dem Beklagten habe gegenüber der wörtlichen Auslegung seiner Anerkenntniserklärung der Beweis dafür obgelegen, seine Erklärung sei anders aufzufassen gewesen. Mit diesem Zusatz wird die Begründung des Gerichts widerspruchsvoll. Es befreit sich zwar selbst von dem zu engen Ausgangspunkt des § 133 BGB, indem es betont, Parteihandlungen müßten so aufgefaßt werden, wie sie abgegeben seien. Diese gerade im Verfahrensrecht notwendige Objektivierung wird aber ausgehöhlt, wenn die Partei durch einen Gegenbeweis ihrem nicht erklärten Willen Geltung verschaffen könnte. Diese Ansicht läuft auf eine unzulässige Anfechtung von Parteihandlungen hinaus, vgl. dazu bereits RGZ 81, 177 (179).
- 2) OLG Hamm JW 1933, 2921 Nr. 4 mit insoweit zust. Anm. Matzke ebenda
- 3) RGZ 139, 110 (112)
- 4) In der neueren Rspr. des BVerfG und des BGH wird die Bezugnahme auf § 133 BGB bei der Auslegung von Gesetzen vermieden, da der sich aus Wortlaut und Sinnzusammenhang ergebende objektivierte Wille des Gesetzgebers für maßgeblich erachtet wird. BGH NJW 1967, 343 (346 sub II 1 mit zahlreichen Nachweisen).

gründung wendet sich das Reichsgericht gegen die lediglich auf den Wortlaut des § 340 Abs. 2 Nr. 2 ZPO gestützte formalistische Auffassung, wonach die Einspruchsschrift die ausdrückliche Erklärung enthalten müsse, daß gegen das Versäumnisurteil Einspruch eingelegt werde, und weist ergänzend auf die Auslegungsregel des § 133 BGB hin¹⁾. Bei genauerer Betrachtung hat hier das Gericht den Zweck der einschlägigen Verfahrensnorm ermittelt, um den richtigen Auslegungsrahmen zu gewinnen. Ob sich die Auslegung der Parteihandlung selbst auf § 133 BGB stützen soll, geht auch aus dieser Entscheidung nicht hervor.

Im Gegensatz zu der zögernden Haltung des Reichsgerichts hat der Bundesgerichtshof vom Beginn seiner Rechtsprechung an einen festen Standpunkt eingenommen. In dem ~~hier~~ nur wegen des Ausgangspunktes erwähnten Zusammenhang mit der Auslegung einer Urteilsformel heißt es in BGHZ 5, 189 (192): "Bei einem Anerkenntnisurteil kommt es dagegen für die Auslegung in erster Linie darauf an, was die Parteien gewollt und erklärt haben, wobei die Erklärungen der Parteien nach den allgemeinen Auslegungsgrundsätzen der §§ 157, 133 BGB²⁾ zu würdigen sind." Besonders klar wird in der vielzitierten Entscheidung BGHZ 22, 267 (269)

1) AaO. S. 351 heißt es wörtlich: "Endlich würde es mit der Auslegungsregel des § 133 BGB unvereinbar sein, wollte man bei Anwendung des § 340 Abs. 2 Nr. 2 ZPO an dem buchstäblichen Sinne des Ausdrucks 'Einspruch' haften, ohne den mit der Erklärung als solchen verfolgten Zweck und die sie begleitenden Umstände zu berücksichtigen. Ein derartiges Haften am Ausdruck wäre um so weniger verständlich, als .." (es folgt ein Vergleich mit den an Rechtsmittelvorschriften zu stellenden Anforderungen).

2) Die in dieser Art nicht geläufige Zitatenfolge läßt aufmerken. Sie beruht kaum auf einem Versehen. Ihre mögliche Bedeutung wird später in anderem Zusammenhang erörtert.

ausgeführt: "Der Beklagte gibt, wenn er 'eine Einwendung fallen läßt', eine prozessuale Willenserklärung ab. Die rechtliche Bedeutung einer derartigen Erklärung muß nach den für die Auslegung von Willenserklärungen allgemein geltenden Regeln festgestellt, also unter Erforschung des wirklichen Willens des Erklärenden und unter Berücksichtigung des ihr nach Treu und Glauben mit Rücksicht auf die Verkehrssitte beizumessenden Inhalts ermittelt werden (§§ 133, 157 BGB)". Während beide genannten Entscheidungen die Auslegung von Parteihandlungen auf § 133 BGB in Verbindung mit § 157 BGB stützen, beruft sich der Bundesgerichtshof in einem späteren Urteil - den Gegenstand der Auslegung bildete ein Geständnis - lediglich auf den wörtlich herangezogenen Inhalt des § 133 BGB¹⁾. Auch das Bundesarbeitsgericht wandte mehrfach nur diese Bestimmung bei der Auslegung von Parteihandlungen an²⁾. Erst in einer jüngeren Entscheidung³⁾ wird umfassender "der Inhalt der gesetzlichen Auslegungsregeln des BGB als Niederschlag bewährter Erfahrung" verwertet.

Dieser Überblick rechtfertigt die Feststellung, daß sich die Obergerichte jedenfalls seit 1950 offen dazu bekennen, bei der Auslegung von Parteihandlungen auf die materiellrechtlichen Auslegungsregeln zurückzugreifen. Doch läßt sich nirgends eine eingehendere Begründung für diesen Rückgriff finden. Nicht zuletzt die wechselnde Bezugnahme auf § 133 BGB allein oder in Verbindung mit § 157 BGB verstärkt die Vermutung, daß ein hohes Maß an Tradition in

1) BGH IM Nr. 3 zu § 288 ZPO = NJW 1962, 1390. Ebenso SchlH OLG SchlHA 1963, 123 (124 r.Sp.); zustimmend Thomas-Putzo, ZPO, § 253 Anm. 2 e

2) BAGE 9, 273 (275); BAG AP Nr. 1 zu § 80 ArbGG; BAGE 14, 164 (166)

3) BAG AP Nr. 1 zu § 345 ZPO

der einschlägigen Rechtsprechung, die - das sei zugestanden - ganz überwiegend zu billigenwerten Ergebnissen geführt hat, die bestehende Lücke einer wirklich überzeugenden Begründung verdeckt.

- b) Abwägung der Möglichkeiten unter Berücksichtigung der in der Literatur vertretenen Meinungen
- aa) Spricht die Sicherung der Revisibilität der Auslegung von Parteihandlungen gegen eine unmittelbare oder analoge Anwendung?

Der Bundesgerichtshof hält sich wie zuvor bereits das Reichsgericht in ständiger Rechtsprechung für befugt, eine durch die Vorinstanzen vorgenommene Auslegung von Parteihandlungen frei nachprüfen zu dürfen¹⁾. Dieser Standpunkt wird ausnahmslos gebilligt²⁾. Nach einer noch heute in namhaften Kommentaren³⁾ vertretenen Ansicht soll diese Prüfungsbefugnis des Revisionsgerichts jedoch voraussetzen, daß Parteihandlungen - auch im Hinblick auf ihre Auslegung - ausschließlich nach prozessualen Grundsätzen zu beurteilen seien. Eine unmittelbare oder auch nur entsprechende Anwendung materiell-rechtlicher Vor-

1) Vgl. oben S.70 Anm.2

2) Stein-Jonas, ZPO, § 549 B 4;
Baumbach-Lauterbach, ZPO, § 550 Anm. 2 C;
Wieczorek, ZPO, § 550 B II d 1;
Thomas-Putzo, ZPO, § 550 Anm. 2 a aa;
Rosenberg, Lehrbuch, § 61 III S. 283;
Blomeyer, Lehrbuch, § 104 III 1 a S. 568;
Baumgärtel, Prozeßhandlung, S.113

3) Im Anschluß an RG JW 1931, 3545 Nr.6
Baumbach-Lauterbach, ZPO, Grundz. § 128 Anm. 5 D;
Krüger-Nieland in BGB-RGRK, Anm. 10 vor § 104.
Zur Begründung wird in beiden Kommentaren auf RG JW 1932, 652 (= RGZ 134,130) Bezug genommen. Doch nicht in dieser Entscheidung, sondern nur in RG JW 1931, 3545 (3546 r.Sp.) findet sich der Satz: "Allerdings untersteht die Auslegung der in der Klagebegründung enthaltenen prozeßrechtlichen Erklärungen nicht den materiell-rechtlichen Auslegungsregeln, so daß das RevG. an sich nicht gehindert wäre, einer anderen Auffassung Geltung zu verschaffen."

schriften bei der Auslegung von Parteihandlungen brächte sonst, mit anderen Worten, eine gefestigte Rechtsprechung ins Wanken.

Die Befugnis des Revisionsgerichts, die Auslegung von Parteihandlungen auf ihre Richtigkeit hin nachzuprüfen, ist in § 561 Abs.1 S. 2 in Verbindung mit § 544 Abs. 3 Nr. 2 b ZPO verankert¹⁾. Danach darf das Revisionsgericht Tatsachen berücksichtigen, aus denen sich eine Gesetzesverletzung in bezug auf das Verfahren ergibt. Ohne Zweifel verletzt ein Instanzgericht derartige Normen, wenn es eine Parteihandlung, die das Verfahren einleitet²⁾, fortführt³⁾ oder erledigt⁴⁾, rechtsirrtümlich auslegt. Folglich kann und darf an der Revisibilität der Auslegung von Partei-handlungen nicht gerüttelt werden. Sie ist gesetzlich gerechtfertigt und im Hinblick auf eine gleichmäßige Anwendung der Verfahrensordnung sogar notwendig.

Bei Berücksichtigung dieses im Verfahrensrecht fest verankerten Standpunktes droht aber keine Gefahr für die Revisibilität, wenn zur Ergänzung einer vorhandenen Lücke die Auslegungsregeln der §§ 133, 157 BGB herangezogen werden. Eine Verletzung dieser gesetzlichen Auslegungsregeln oder -grundsätze wird stets und uneingeschränkt auch bei rechtsgeschäftlichen Erklärungen für revisibel erachtet⁵⁾. Die umstrittene Frage aber, ob und gegebenen-

1) Vgl. RG JW 1902, 272 Nr.14 und oben S.70 Anm.2

2) Z.B. eine Klageschrift, § 253 ZPO

3) Z.B. eine Einwilligung zur Klagänderung, § 264 ZPO

4) Z.B. eine Klagrücknahme, § 271 ZPO

5) RGZ 131, 343 (350); 156, 129 (133); BGH IM Nr.1 zu § 133 (B) BGB; IM Nr. 5 zu § 550 ZPO; Baumbach-Lauterbach, ZPO, § 550 Anm. 2 B; Wieczorek, ZPO, § 550 B II c; Palandt-Danckelmann, BGB, § 133 Anm. 1 c; Hefermehl bei Soergel-Siebert, BGB, § 133 Anm. 24; Erman-Westermann, BGB, § 133 Anm. 10. Vgl. auch die grundsätzlichen Ausführungen von Henke, Die Tatfrage, S. 124 f, 132 f, 258 über die Revisibilität der sog. Begriffsverkennung.

falls unter welchen Voraussetzungen die Auslegung der rechtsgeschäftlichen Erklärungen selbst der Revision unterliegt¹⁾, kann sich bei den der vollständigen Verfahrenskontrolle unterstellten Parteihandlungen von vornherein nicht ergeben und daher auch nicht zu einer etwaigen begrenzten Revisibilität führen.

Somit erweisen sich die mit Rücksicht auf die Revisibilität gegen eine Anwendung der §§ 133, 157 BGB erhobenen Bedenken als nicht stichhaltig.

bb) Empfiehlt sich eine unmittelbare Anwendung?

Der Gedanke, die §§ 133, 157 BGB wenigstens bei der Auslegung von Parteierklärungen unmittelbar anzuwenden - z.B. bei der Klagrücknahme, dem Rechtsmittelverzicht, der Rechtsmittelrücknahme oder dem Geständnis -, liegt nahe. Die Parteierklärungen sind gleich den Willenserklärungen nach der Rechtsprechung so auszulegen, wie sie die Empfänger unter Berücksichtigung aller Umstände nach Treu und Glauben verstehen konnten, wobei in diesem Rahmen der wirkliche Wille des Erklärenden zu erforschen und nicht am buchstäblichen Sinne des Ausdrucks zu haften ist. Wegen dieser in allen wesentlichen Punkten übereinstimmenden Auslegungsmethode bei Parteierklärungen und privatrechtlichen Willenserklärungen wird von einigen Autoren eine unmittelbare Anwendung der §§ 133, 157 BGB befürwortet²⁾.

1) Vgl. dazu aus neuerer Zeit Stumpf, Revisibilität der Auslegung, Festschrift für Nipperdey S.957 f mit zahlreichen Nachweisen.

2) Hefermehl bei Soergel-Siebert, BGB, § 133 Anm. 5; Kleinfeller, Lehrbuch, § 51 I S.161; Blomeyer, Lehrbuch, § 30 IV S.139. Jedoch beziehen sich Hefermehl und Kleinfeller nur auf § 133 BGB, den sie für die Auslegung von Partei-handlungen schlechthin gelten lassen wollen, während Blomeyer zwischen "prozessualen Willenserklärungen" und den übrigen Partei-handlungen unterscheidet und nur bei den ersteren eine unmittelbare Anwendung der §§ 133, 157 BGB für richtig hält.

Gegen diese Auffassung wäre nichts einzuwenden, wenn sie mit dem unmittelbaren Rückgriff auf die materiell-rechtlichen Auslegungsvorschriften auch den verfahrensrechtlichen Besonderheiten hinreichend Rechnung trüge. Wie bereits dargelegt, muß jeder Auslegung einer Parteierklärung die Frage vorangehen, in welchem Verfahren und im Hinblick auf welche Verfahrensnorm die Auslegung vollzogen werden soll. Die allgemeinen Grundsätze des jeweiligen Verfahrens und der besondere Sinn und Zweck der einzelnen Verfahrensvorschrift können zu einem weiten oder engen Auslegungsrahmen führen. Erst nach Ermittlung dieses Rahmens kann eine Parteierklärung unter Beachtung der in den §§ 133, 157 BGB enthaltenen Regeln richtig ausgelegt werden.

Dieser doppelte Auslegungsvorgang ließe sich durch eine Anlehnung allein an § 157 BGB nicht befriedigend erfassen. Das Gebot, eine Parteierklärung so auszulegen, wie Treu und Glauben "mit Rücksicht auf die Verkehrssitte" es erfordern, gilt für die Erklärung selbst. Es hat auch und besonders in einem von zahlreichen Förmlichkeiten begleiteten Prozeßverlauf Gewicht¹⁾. Der Leitgedanke, die auf den privaten Verkehr zugeschnittene Verkehrssitte zu beachten, weist jedoch im Prozeßverfahren noch nicht auf die einzelnen Auslegungskriterien hin, welche sich aus Prozeßnormen ergeben. Ihnen kommt ein eigenes Gewicht, eine von der "Verkehrssitte" unabhängige Bedeutung zu.

1) Ein Beispiel-bietet OLG München MDR 1958, 245 Nr. 87 (nur Leitsatz): Bei der Auslegung von Partei-handlungen kann der Gerichtsgebrauch zu berücksichtigen sein (entschieden für die Frage, ob der Widerruf eines Prozeßvergleichs gegenüber dem Gegner oder dem Gericht zu erklären ist);
zustimmend Erman-Westermann, BGB, § 133 Anm. 7

Nur diese klare Unterscheidung zwischen den verfahrensrechtlichen Besonderheiten einerseits und den Auslegungsregeln der §§ 133, 157 BGB andererseits verhilft zum richtigen Verständnis einer Grundregel für die Auslegung von Parteierklärungen. In der Rechtsprechung des Reichsgerichts lassen sich ganz vereinzelt Ansätze für diese Erkenntnis finden. In RGZ 132, 330 (333 a.E.) heißt es zunächst, eine Parteierklärung müsse "nach dem Prozeßzweck" ausgelegt werden. Deutlicher hebt das Reichsgericht dann in RGZ 159, 254 (256) im Zusammenhang mit der Auslegung einer im Ausland getroffenen Gerichtsstandsvereinbarung hervor: "Für die Auslegung sind die Bestimmungen des deutschen Prozeßgesetzes maßgebend, wobei die allgemein gültigen Grundsätze, die im bürgerlichen Recht entwickelt sind, befolgt werden müssen." Treffend geben Schönke-Schröder-Niese¹⁾ den Inhalt dieser Rechtsprechung mit den Worten wieder: "Für die Auslegung von Prozeßhandlungen ist in erster Linie der Prozeßzweck maßgebend; die im bürgerlichen Recht entwickelten Auslegungsgrundsätze sind aber mit heranzuziehen." Demnach muß die richtige Betrachtung davon ausgehen, daß die bei der Auslegung von Parteierklärungen zu berücksichtigenden §§ 133, 157 BGB nur in den jeweils maßgeblichen Verfahrenszusammenhang einbezogen werden können. Das Gewicht der verfahrensrechtlichen Besonderheiten würde verkannt, wenn man sie umgekehrt nur als besondere Umstände im Sinne des § 157 BGB, die bei der Auslegung zu beachten sind, ansehen wollte.

Diese Gründe sprechen gegen eine unmittelbare Anwendung der §§ 133, 157 BGB bei der Auslegung von Parteierklärungen.

1) Lehrbuch, § 31 II 2 c S. 148

- cc) Rechtfertigen die verfahrensrechtlichen Besonderheiten eine Analogie ?

Da sich die Übereinstimmung der Auslegungsregeln bei Parteierklärungen und anderen Willenserklärungen in allen maßgeblichen Punkten nicht leugnen läßt, tritt der überwiegende Teil der Literatur für eine entsprechende¹⁾ oder wenigstens grundsätzliche²⁾ Anwendung der §§ 133, 157 BGB (oft wird nur § 133 BGB zitiert) bei der Auslegung von Parteierklärungen (Parteihandlungen) ein. Mit Recht wird hervorgehoben, im Verfahrensrecht müßten im Interesse eines sicheren Prozeßverlaufs besondere Anforderungen an Klarheit und Bestimmtheit der Parteierklärungen gestellt werden³⁾. Aber dieser gegenüber dem materiellen Recht strengere objektive Standpunkt nötigt nicht dazu, aus den §§ 133, 157 BGB für die Auslegung von Parteierklärungen nur einen allgemein gültigen Grundsatz herzuleiten. Auch das materielle Recht

- 1) Thomas-Putzo, ZPO, Einl. III S. 11;
Rosenberg, Lehrbuch, § 61 III S. 283;
Blomeyer, Lehrbuch, § 30 IV S. 139 für die Partei-
handlungen, die keine prozessualen Willenserklä-
rungen sind;
Hein, Identität der Partei, S. 41/2;
Baumgärtel, Prozeßhandlung, S. 114/5;
Palandt-Danckelmann, BGB, Überbl. vor § 104 Anm. 5;
Staudinger-Coing, BGB, § 133 Anm. 60.

Im Sinne einer entsprechenden Anwendung sind wohl auch die Ausführungen bei Wieczorek, ZPO, § 38 B II c 1 zu verstehen.

- 2) Hellwig, System, § 153 I S. 455;
Stein-Jonas, ZPO, Bem. XI 3 c vor § 128;
Erman-Westermann, BGB, Einl. § 104 Anm. 16 a.E.
- 3) Erman-Westermann aaO. und § 133 Anm. 8 a;
in diesem Sinne auch Wieczorek aaO.;
Sauer, Prozeßrechtslehre, § 9 II b S. 136;
Roquette in seiner Anm. zu OLG Kiel JW 1933, 2346
(2346 r.Sp./2347 li.Sp.).
Möglicherweise ist auch die Wendung in BGHZ 5, 189
(192) so zu verstehen, daß Parteierklärungen "nach den
allgemeinen Auslegungsgrundsätzen der §§ 157, 133 BGB
zu würdigen sind." Ganz unüblich erwähnt der BGH § 157
vor § 133 BGB, was auf eine stärkere Betonung der Vor-
schrift und damit ihres objektiven Inhalts hindeutet.

zwingt, je nach Art und Bedeutung der Erklärung sowie des Kreises der beteiligten Erklärungsempfänger, zu einer "Anpassung der Auslegungsmethode"¹⁾ mit gesteigerter Objektivität. Somit zeigt sich nicht nur im Verhältnis der Bedeutung von Wille und Erklärung, sondern auch in der Betonung des äußeren Erklärungswertes eine weitgehende Übereinstimmung der in den §§ 133, 157 BGB für empfangsbedürftige Willenserklärungen enthaltenen Auslegungsgrundsätze mit den in der Praxis für die Auslegung von Parteierklärungen entwickelten Regeln. Sie sind erkennbar in Anlehnung an die gesetzlichen Bestimmungen entstanden und haben sich in keiner Hinsicht so weit von ihnen entfernt, daß nicht mehr von einer Ähnlichkeit des gesetzlich geregelten und des zu regelnden Tatbestandes im Rechtssinne gesprochen werden könnte. Diese Feststellung führt zu dem Ergebnis, daß die Voraussetzungen für eine Gesetzesanalogie erfüllt sind²⁾. Sie rechtfertigt es, bei der Auslegung von Parteierklärungen die §§ 133, 157 BGB unter vorrangiger Beachtung verfahrensrechtlicher Besonderheiten entsprechend heranzuziehen.

4. Zur Anwendungsfrage bei den übrigen Parteihandlungen

Willenserklärungen und geschäftsähnliche Handlungen sind, wie die Gegenüberstellung gezeigt hat, gleichermaßen auslegungsbedürftig und -fähig; sie unterliegen denselben Auslegungsregeln. Bei Parteierklärungen im Sinne "prozessualer Willenserklärungen" und den übrigen Parteihand-

1) Westermann in Karl-Arnold-Festschrift, S. 282-284

2) So bereits Hein, Identität der Partei, S. 41/2. Ähnlich ausführlich hat sich nur noch Baumgärtel, Prozeßhandlung, S. 114/5 dieser Frage angenommen.

lungen sprechen alle Anzeichen für ein gleiches Ergebnis. Als Auslegungsgegenstand rechtfertigen sie keine Unterscheidung. Darüber hinaus bilden die der Rechtsprechung entnommenen Beispiele einen anschaulichen Beweis dafür, daß der Zweck der einzelnen Verfahrensnormen die Auslegung von Klage- und Rechtsmittelanträgen und deren Begründung ebenso beeinflußt wie die einer Klagrücknahme oder eines Rechtsmittelverzichts. Die daraus entwickelte besondere Auslegungsmethode gilt für Parteihandlungen schlechthin. Damit kommt der zunächst um einer überzeugenden Beweisführung willen gewählten Trennung zwischen Parteierklärungen im engen Sinne und sonstigen Partei-handlungen für die Auslegung keine rechtserhebliche Bedeutung zu.

Für eine Gleichstellung sprechen auch praktische Erwägungen. Es sollte zwar gelingen, eine Einigung darüber zu erzielen, welche Parteihandlungen als Parteierklärungen im Sinne "prozessualer Willenserklärungen" aufzufassen und welche zu der Gruppe der übrigen Parteihandlungen zu zählen sind. Jedoch bietet dafür die in Rechtsprechung und Literatur keineswegs einheitliche Terminologie kaum hinreichende Gewähr. Damit aber wäre die Auslegungsfrage nicht nur mit dem umstrittenen Begriff der Parteihandlung, sondern möglicherweise auch noch mit einem Streit um die Abgrenzung innerhalb des Parteihandlungsbegriffs vorbelastet. Unter diesen Umständen erwiese sich schließlich jeder Versuch als aussichtsloses Unterfangen, eine für die Praxis brauchbare Grundregel für die Auslegung von Partei-handlungen zu entwickeln.

Aus den dargelegten Gründen wird für alle Partei-handlungen eine Analogie zu den §§ 133, 157 BGB befürwortet.

D. Leitsätze für die Auslegung von Partei-handlungen

Die für die Auslegung von Partei-handlungen maßgeblichen Gesichtspunkte lassen sich in folgenden Leitsätzen zusammenfassen :

1. Die Auslegung einer Partei-handlung kann nur im Rahmen des jeweiligen Verfahrenszwecks sowie im Hinblick auf Sinn und Zweck der einschlägigen Verfahrensnorm vollzogen werden.
2. Innerhalb dieses Rahmens ist auch im Verfahrensrecht der wirkliche Wille einer Partei zu beachten, wenn und soweit er für das Gericht und/oder den Prozeßgegner erkennbar aus der Partei-handlung und den Begleitumständen hervorgeht.
Unabhängig vom Ausdruck in der Partei-handlung gilt der wirkliche Wille, wenn ihn Gericht und Prozeßgegner richtig verstanden haben.
3. Eine Unterscheidung zwischen Parteierklärungen im engeren Sinne ("prozessualen Willenserklärungen") und sonstigen Partei-handlungen ist nicht erforderlich. Vielmehr rechtfertigen rechtliche und praktische Gründe ohne Unterschied eine entsprechende Anwendung der in den §§ 133, 157 BGB enthaltenen Auslegungsregeln auf Partei-handlungen.

L e b e n s l a u f

Am 17. September 1937 wurde ich als Sohn des Studienassessors Dr. Otto Weitz und seiner Ehefrau Hedwig, geb. Kindermann, in Kettwig/Ruhr geboren. Mein Vater fiel 1941 in Rußland.

Von 1943 bis 1951 besuchte ich die Volksschule in Groß-Köris, vormals Kreis Teltow, jetzt Kreis Königs-wusterhausen. Danach fand ich in Westberlin Aufnahme im humanistischen Gymnasium zu Berlin-Steglitz und bestand im März 1957 die Reifeprüfung. Anschließend studierte ich Rechtswissenschaft an der Freien Universität Berlin. Im Januar 1962 legte ich die erste juristische Staatsprüfung erfolgreich ab.

Im Mai 1962 trat ich in den juristischen Vorbereitungsdiensdt in Berlin, in dessen Verlauf ich im Sommer 1964 ein Semester an der Verwaltungshochschule Speyer studierte. Nebenberuflich war ich vier Jahre lang in einem Anwaltsbüro tätig. Die zweite juristische Staatsprüfung bestand ich im April 1966.

Vom Wintersemester 1966/67 bis zum Sommersemester 1967 war ich als wissenschaftlicher Hilfsassistent an der Juristischen Fakultät der Freien Universität Berlin tätig.

Druck:

ERNST-REUTER-GESELLSCHAFT
der Förderer und Freunde der Freien Universität Berlin e.V.

DISSERTATIONS-DRUCKSTELLE

1 Berlin 33, Garystr. 45

